



megvis 

BERICHTE | ANREGUNGEN | FRAGEN

vom 07.04. bis 10.04.2015 in Untermarchtal

MITTELEUPÄISCHE GRUPPE VINZENTINISCHER STUDIEN  
MIDDLE-EUROPEAN GROUP FOR VINZENTIAN STUDIES  
LE GROUPE CENTRE EUROPÉEN D'ÉTUDES VINZENTIENNES  
EL GRUPO CENTRO-EUROPEO PARA LOS ESTUDIOS VINZENTINOS

## Das Christusbild von Vinzenz und Luise – und mein Christusbild

Vorwort	3
Das Christusbild im Lukasevangelium	4
Das Christusbild von Vinzenz von Paul	8
Das Christusbild von Luise von Marillac	18
Bericht Gruppe Vincenz	36
Den Gefangenen Befreiung verkünden – Vinzenz von Paul (1581-1660) und die Galeerenseelsorge in Frankreich	38
Begegnungen einer Gefängnisseelsorgerin	76
Ehrenamtlichen Arbeit in Stuttgart in der Bahnhofsmision	84
Spende Megvis	89
Brannte nicht unser Herz? Einige Bemerkungen zum Bibliolog	91
Messbund der Vinzentiner	94

Verantwortlich für den Inhalt:  
megvis  
Mitteleuropäische Gruppe Vinzentinischer Studien  
Pater Norbert Ensich C.M.  
Schöndorfer Straße 20 | 54292 Trier

Postanschrift:  
Postfach 3827 | 54228 Trier

Telefon: 0651 46058-0  
Telefax: 0651 46058-29  
E-mail: [vincentinumtrier@t-online.de](mailto:vincentinumtrier@t-online.de)  
[www.die-vinzentiner.de](http://www.die-vinzentiner.de)

Grafik & Layout:  
thelen | werbeagentur  
Caspar-Olevian-Straße 39  
54295 Trier

Telefon: 0651 820 070 4  
Telefax: 0651 820 070 5  
[www.thelen-werbeagentur.de](http://www.thelen-werbeagentur.de)

## Vorwort

*Liebe Schwestern und Brüder!*

*Zweimal im Jahr trifft sich die Vorbereitungsgruppe um die MEGVIS-Tagung inhaltlich und organisatorisch vorzubereiten. Bei der Auswahl der Themen und der Gestaltung der Tagungsstruktur sind die Rückmeldungen der Teilnehmer immer besonders wichtig.*

*In den vergangenen Jahren wurde im Blick auf das Tagungsprogramm immer wieder mehr Zeit für das Gespräch und die Diskussion empfohlen. Das hat die Vorbereitungsgruppe in diesem Jahr dazu motiviert, die bisherige Form – Vortrag mit anschließender Fragerunde im Plenum – zu verändern und den Schwerpunkt auf Gruppenarbeit mit Gespräch und Diskussion zu verlegen.*

*Diese Veränderung hat in den Rückmeldungen ein sehr positives Echo gefunden. Und diese positiven Rückmeldungen ermutigen uns, auch in Zukunft diese Form der Erarbeitung der Tagungsthemen zu wählen. Der Bericht aus der Vincenz – Gruppe zeigt eindrucksvoll, wieviel Bewegung diese Veränderung in der Tagungsstruktur für alle Teilnehmer gebracht hat.*

*Herzlichen Dank allen Referentinnen und Referenten, sowie allen, die für die Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von MEGVIS beigetragen haben. Ein besonderer Dank gilt allen Schwestern und Mitarbeitern im Bildungshaus in Untermarchtal.*

*Mit allen guten Wünschen und einem frohen Gruß*

*P. Norbert Ensich C.M.*

Vorsitzender MEGVIS



Trier, im Juni 2015

# DAS CHRISTUSBILD IM LUKASEVANGELIUM

Frau Prof. Dr. Hildegard König



## LUKAS

- „ich“ (1,3)
- „**Lukas**“ erstmals in **P75** (Papyrus Bodmer XIV, datiert Ende 2./Anfang 3. Jht.): *Euaggelion kata Lukan*
- Name „Lukas“ erwähnt in Kol 4,14 (*der geliebte Arzt*), in 2Tim 4,11 (*nur Lukas ist bei mir*) und in Phlm 24 in der Grußliste. Lukas wird nirgends in diesen Texten als Evangelist dargestellt.
- Der **Verfasser „Lukas“** erstmals personifiziert: Irenäus von Lyon (um 180 n. Chr.): *„Lukas aber, der Begleiter des*

*Paulus, hat das von diesem verkündete Evangelium in einem Buch zusammengestellt“* (Haer 3,1,1). Von ihm wird auch der **Paulusbegleiter Lukas** erstmals mit dem **Evangelisten** und dem **Autor der Apostelgeschichte** Lukas identifiziert (Haer 3,14,1).

- Lukas als Arzt? - Canon Muratori (nach dem Entdecker der Zusammenstellung kanonischer Schriften), 3. oder 4./5. Jht. *„Das dritte Buch ist das nach Lukas. Dieser Lukas, ein Arzt, den Paulus nach der Auffahrt Christi gewissermaßen als Rechtskundigen zu sich genommen hatte, hat es in seinem Namen auf der Grundlage von Überlieferung (? ex opinione - nach allgemeiner Meinung, Ansicht) zusammengeschrieben. Dennoch hat er den Herrn nicht im Fleisch gesehen und beginnt darum so, wie er ‚folgen‘ konnte, von der Geburt des Johannes zu erzählen“* (II, 210ff).
- Ein Evangelienprolog des 4. Jhts. sagt: *Der Syrer Lukas, von Geburt ein Antiochener, ein Arzt von Beruf, ein Schüler der Apostel, ist Paulus später gefolgt bis zu dessen Martyrium, Gott ohne Tadel dienend. Er hatte weder Frau*

*noch Kinder und starb mit 74 (84) Jahren, voll des Heiligen Geistes in Bithynien (Böotien).*

- Dass Lukasevangelium und Apostelgeschichte v. von demselben Verfasser stammen, gilt heute als unumstritten.
- Lukas verfügt über unverwechselbar jüdisch profiliertes kulturelles Wissen; er hat seine Bildung in einer jüdischen Familie und seine theologische Ausbildung im jüdischen Unterricht erhalten.
- Er ist ein ausgezeichnete Kenner der Septuaginta, der griechischen Übersetzung der Bibel Israels, und kann in ihrem Stil schreiben.
- Er erzählt die Jesusgeschichte als Fortsetzung der Geschichte Israels.
- Er kennt die Lehrunterschiede zwischen Pharisäern und Sadduzäern und kennt die unterschiedlichen jüdischen Milieus

## LUKASEVANGELIUM

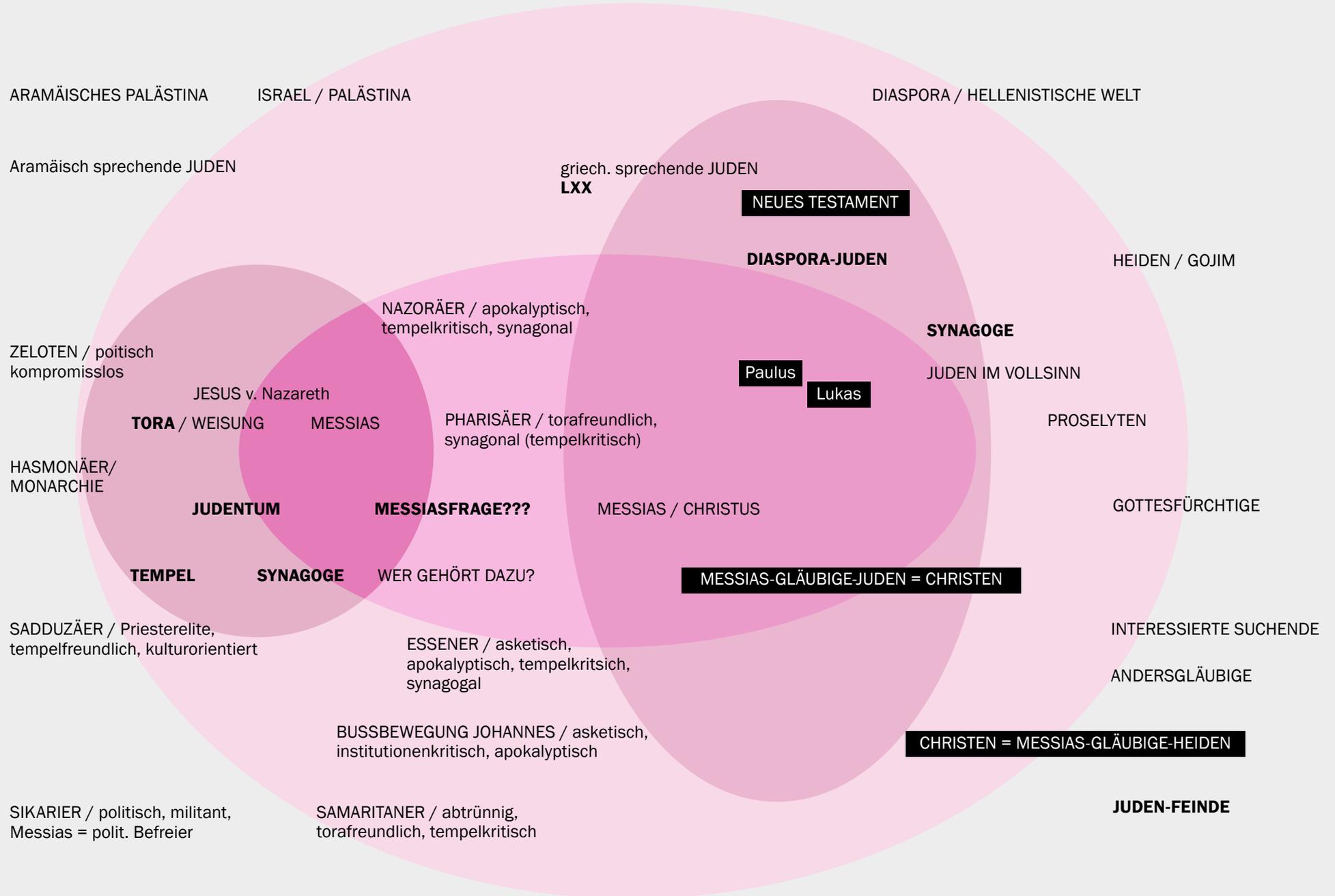
- Ältester Zeuge: Markion, Mitte 2. Jht., Rom; dann Justin, der Märtyrer, um 160, Rom; dann Tatian, 2. Hälfte des 2. Jhts.
- „Bericht von den Ereignissen, die in unserer Zeit abgeschlossen sind“ (Lk 1,1)
- „Evangelium“ als Bezeichnung für einen Text seit Justin.
- Abfassungszeit: nach 70 (Kenntnis des Mk); Abfassungsort unbekannt, vielleicht Rom.



## Literatur:

- Wolter, Michael, Das Lukas-Evangelium. Handbuch zum Neuen Testament 5. Tübingen 2008.
- Drewermann, Eugen, Das Lukas-Evangelium - Bilder erinnerten Zukunft. Düsseldorf 2009.
- Kompendium Feministische Bibelauslegung. Hg. Luise Schottroff, Marie-Theres Wacker. Gütersloh, 3. Aufl. 2007.
- Dormeyer, Detlev, Einführung in die Theologie des Neuen Testaments. Darmstadt 2012.
- Frankemölle, Hubert, Frühjudentum und Urchristentum. Vorgeschichte, Verlauf, Auswirkungen. Stuttgart 2006

**VIELGESTALTIGES JUDENTUM IM 1. JAHRHUNDERT N. CHR.**



# DAS CHRISTUSBILD VON VINZENZ VON PAUL

Alexander Jerney C.M.



## EINLEITUNG

„Was macht man im Kloster?“ hat mich ein jugendlicher Altardiener in unserer Pfarre in Graz einmal gefragt. „Schreibst du da dein eigenes Evangelium?“ Ich habe diese Episode als eine erheitern- de Begebenheit gerne weiter erzählt. Beim Nachdenken über das mir gestellte Thema „Das Christusbild von Vinzenz von Paul“ ist mir diese Frage wieder eingefallen und dabei „das Lächeln vergangen“. Ja, mein Leben als Vinzentiner soll eine Fortsetzung der Sendung Jesu und damit ein „Weiterschreiben“ des Evangeliums sein. In gewisser Weise haben speziell

die Heiligen mit ihrem Leben „ihr eigenes Evangelium Jesu Christi“ geschrieben, sie haben uns so auch ihre Glaubenssicht, ihr Bild von Jesus Christus hinterlassen. Den Zusammenhang von Evangelium und Christusbild beschreibt Schnackenburg so: *„Die Evangelisten haben ihr Bild von Jesus nicht aus einzelnen Überlieferungen zusammengesetzt, sondern sind vom Gesamtbild Jesu ausgegangen und haben die Einzelgeschichten eher als Illustrationen zu ihrem Glauben hinzugezogen. Sie wollen kein Mosaikbild erstellen, sondern ein Gesamtportrait bieten, in dem Jesu Verkündigung und Lehre, seine Heilungen und Wundertaten, sein Wirken in der Öffentlichkeit und seine Unterweisung der Jünger zu einer Einheit zusammenfließen. ... Ein solches Gemälde ist auf der einen Seite unwirklich und doch auf der anderen Seite wahrer als jede Photographie. Es enthüllt mehr von dem Wollen, den Motiven und den innerlich treibenden Kräften, die Jesus bewegten, und öffnet den Blick für das Persongeheimnis Jesu, das sich zwar nicht wirklich ergründen läßt, aber ahnungsvoll erschließt und im Glauben erfassbar wird.“*<sup>1</sup>

1 Rudolf Schnackenburg, Die Person Jesu Christi im Spiegel der vier Evangelien, HThK Supplementband IV, Freiburg i. Br. 1994, 353.

Um das Jahr 1624/25, also im Alter von etwa 44 Jahren, meint Hugh O’Donnel, ist Vinzenz von Paul vollständig umgewandelt, gereift<sup>2</sup> und damit bei seinem *Gesamtbild Jesu* angekommen. In dieser Zeit wird er die geistliche Begleitung von Made- moiselle Le Gras (Luise von Marillac) übernehmen. Luise wird in wenigen Jahren zu seiner wichtigsten Mitar- beiterin für die Caritasvereine, später zur Mitbegründerin der Barmherzigen Schwestern und, wie neueste Unter- suchungen zeigen wollen, Mitbegrün- derin des Vinzentinischen Charismas und der Vinzentinischen Familie.<sup>3</sup>

Der Beitrag der hl. Luise in der prak- tischen Verwirklichung des Vinzentini- schen Charismas wurde schon früher anerkannt. Wie weit Ihr Beitrag für das Vinzentinische Charisma auch theoretisch, in der spirituellen Lehre bestand, und sie so auf Vinzenz zu- rückwirkte, bleibt zu untersuchen,<sup>4</sup> nicht zuletzt durch uns im Nachden- ken über unsere diesjähriges Megvis- Thema: **Das Christusbild von Vinzenz und Luise – und mein Christusbild.**

## DER REIFUNGSPROZESS DES CHRISTUSBILDES BEI VINZENZ

Im Jahre 1608 kommt Vinzenz von Paul nach abenteuerlichen Unternehmungen mit leeren Händen in Paris an. Er strebt als Priester weiterhin eine ehrenhafte (gut dotierte) Anstellung zu erlangen. Sein Christusbild war bis zu diesem Zeitpunkt gespalten. Das war die geis- tige Luft, die er atmete: Theologie auf der einen Seite zur Verteidigung dog- matischer Wahrheiten (im Gefolge der Reformation), sowie Frömmigkeit und Leben, also Spiritualität auf der anderen hatten wenig miteinander zu tun. Vin- zenz kommt in Kontakt mit dem späte- ren Kardinal Pierre de Berulle und ande- ren engagierten Christen (Männer und Frauen), darunter Priester und führende Theologen, die sich um eine Erneue- rung des kirchlichen und gesellschaftli- chen Lebens bemühten. Das geistliche Denken und Streben dieser Mitglieder der französischen Schule der Spirituali- tät versuchte die oben genannte Spal- tung zu überwinden und war in starkem Maße theo- und christozentrisch.<sup>5</sup> Berulle verkündet eine kopernikanische

2 So Hugh O’Donnel C.M. in seinem Vortrag „Setting Vincentian Spirituality in the context of the wider study of spirituality“ am 6. Februar 2012 im All Hallows College in Dublin. Als Powerpoint Präsentation beim Verfasser dieses Artikels erhältlich.

3 Vgl. Juan Corpus Delgado C.M., Validez de la experiencia espiritual de Luisa de Marillac para la espiritualidad vi- cenciana, in: Santa Luisa de Marillac, ayer y hoy, 34 SEMANA DE ESTUDIOS VICENCIANOS, Ed. CEME, Salamanca 2010, 386.

4 LaFleur, Kathryn S.P. (1998) „Christological Aspects of Vincentian Leadership: The Christ of Saint Vincent and Saint Louise,“ Vincentian Heritage Journal: Vol. 19: Iss. 1, Article (Available at: <http://via.library.depaul.edu/vhj/vol19/iss1/3/>) macht einen der ersten Versuche.

5 Vgl. Esselman, Thomas C.M. (1998) „Who Do You Say That I Am?‘ Christological Perspectives on Leadership in the Vincentian Tradition,“ Vincentian Heritage Journal: Vol. 19, 3 (Available at: <http://via.library.depaul.edu/vhj/vol19/iss1/>) und Henri Bremond, Heiligkeit und Theologie, Pustet, 1962, 107f.

Wende der Wissenschaft des Heils. Die Sonne, Gott, ist im Mittelpunkt der Welt, man muss zuerst in allem auf ihn schauen und nicht auf sich selbst.<sup>6</sup> „Obwohl die heiligste Dreifaltigkeit das größte aller Mysterien ist, das wir anbeten“ führt er aus, ... „so wage ich trotzdem zu sagen, dass sich gegenwärtig (da wir im Glauben wandeln) die christliche Religiosität nicht so vorwiegend der heiligsten Dreifaltigkeit zuwendet wie der Menschwerdung.“<sup>7</sup> Berulle betete vorzüglich die göttliche Person Jesu Christi an, wie sie mit unserer Natur vereinigt ist.<sup>8</sup> Jesus selbst ist für ihn der vollkommene Anbeter des Vaters, alle seine Handlungen und Seinszustände (états) sind göttlich und höchster Verehrung und Nachahmung oder besser Anhangung (adhérence) würdig.<sup>9</sup>

Vinzenz wird zu einem sehr eigenständigen Vertreter dieser Schule werden, die Facetten seines persönlichen Christusbildes entdeckt er v.a. in wesentlichen Erfahrungen seines Lebens, die schrittweise zu seiner Umwandlung, seiner „Bekehrung“ führen.<sup>10</sup>

Diese begann wohl mit dem Vorwurf des Diebstahls, der bald nach seiner Ankunft in Paris erfolgte. Vinzenz lernte

dabei hautnah die Situation der Armen, der Ausgegrenzten und Entrechteten kennen. Auf wunderbar klare Weise wird ihm dabei der gedemütigte, verspottete Christus geoffenbart, der auch Opfer von Ungerechtigkeit geworden ist. Dieser Aspekt des Lebens Christi wird ihm wesentlich bleiben. Auf ihn nimmt er oft Bezug, besonders in der Unterweisung der Missionare. So also sieht der Christus der Mission aus:

*Nun aber hat es seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit gefallen, uns keinen anderen Blick und keinen anderen Anreiz zu geben, als den für sein leidvolles, verleumdetes und verachtetes Leben. Wir müssen daran festhalten und ihn in seiner Erniedrigung und Schmach, in seinen Unbilden und Verfolgungen, die er erduldet, nachahmen, und zwar so, wie er gelitten hat, d. h. mit Geduld und Schweigen (Mt 26, 63), ja mit Freude und Eifer, und sogar mit Freude und Begeisterung (Lk 12, 50).<sup>11</sup>*

Der Stand der Missionare ist kein anderer, als „dem leidvollen, verleumdeten und verachteten Leben Jesu Christi nachzufolgen“ (XII, 284). Es ist die Begegnung mit Christus in seiner Entäußerung, seiner Kenosis, wie es der hl.

6 Vgl. Bremond, 107, 110.

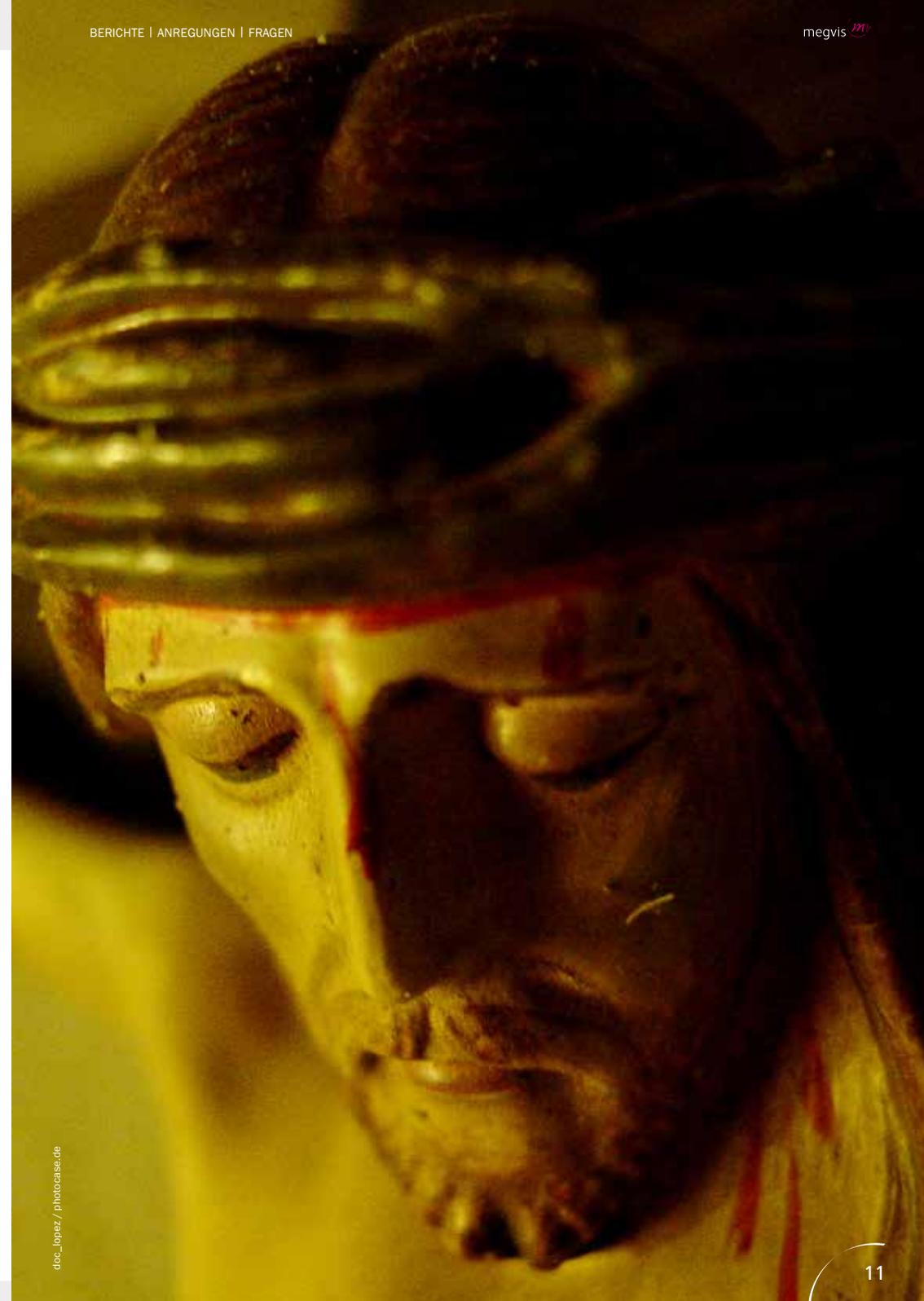
7 Ebd. 120

8 Ebd. 123.

9 Vgl. ebd. 134.

10 Vgl. Für die folgenden Ausführungen: Jose Manuel Sanchez Mallo, C.M., Fe, in Diccionario de Espiritualidad Vicenciana, Ed. CEME, Salamanca, 1995, 253f.

11 ( XII, 284) – M 208: Der gute Gebrauch der Verleumdungen, 6. Juni 1659. Dieses und andere Vinzenzzitate sind entnommen: Die andere Seite der Medaille, Der spirituelle Weg des heiligen Vinzenz von Paul, Eigenverlag der Lazaristen, 2011.



Paulus in seinem Hymnus im Brief an die Philipper (2, 8) beschreibt.

Die nächste geistliche Prüfung wird mehrere Jahre dauern. Es ist seine Versuchung gegen den Glauben, die Vinzenz zu einer Reinigung und völligen Loslösung von bisherigen Mustern, die ihn zum Dienst an den Armen führt. Vinzenz trägt in seiner inneren Not ein handgeschriebenes Glaubensbekenntnis immer bei sich und bemühte sich „aus dem Glauben zu handeln, Gott die Ehre zu geben und Ihm allein zu dienen. Dies tat er besonders mittels des Besuchs und der Tröstung der armen Kranken im Spital der Charité in der Vorstadt St. Germain, wo er damals wohnte. Dieses Werk der Nächstenliebe, welches schon an und für sich eines der verdienstlichsten des Christentums ist, war auch das geeignetste, vor unserm Herrn Jesus Christus Zeugnis zu geben, mit welcher Treue er an Sein Wort und Beispiel glaubte, und mit welcher Liebe er Ihm dienen wollte, zumal dieser Herr selbst gesagt hat, Er sehe Alles, was man dem Geringssten seiner Brüder getan hat, ebenso an, als hätte man es Ihm Selbst geleistet (Mt 25,40).“<sup>12</sup> So Abelly, sein erster Biograph, der dann auch beschreibt, wie Vinzenz die Versuchung schließlich überwunden hat: „Er nahm sich eines Tages vor, einen festen und unverbrüchlichen Entschluss zu fassen, um Jesus Christus mehr zu ehren und ihn vollkommener nachzunehmen, als er es bisher getan hatte, dass

*er nämlich aus Liebe zu Ihm sein ganzes Leben dem Dienste der Armen widmen wolle. Kaum hatte er diesen Entschluss in seiner Seele gefasst, als schon in Folge einer wunderbaren Wirkung der Gnade alle diese Versuchungen des bösen Geistes sich zerstreuten und verschwanden. Sein Herz, das so lange unter diesem Drucke geschmachtet, fand Erholung in einer süßen Freiheit, und seine Seele wurde von so überfließender Erleuchtung erfüllt, dass er bei verschiedenen Gelegenheiten versicherte, er vermeine, die Wahrheiten des Glaubens gleichsam in einem ganz besonderen Lichte zu schauen.“<sup>13</sup>*

Dieses Gelübde zum beständigen Armeendienst, das in die Zeit seiner Tätigkeit bei der Familie de Gondi fällt, hat wohl seine pastorale Tätigkeit in diesem Haus stark beeinflusst. Es führt hin zu den Erfahrungen des Jahres 1617.<sup>14</sup>

Die seelsorgliche Erfahrung am Anfang dieses Jahres in Gannes-Folleville wird entscheidend im Leben von Vinzenz, sie stellt ihm das geistliche Elend der einfachen Leute auf dem Land vor Augen. Sie zeigt ihm die Unwissenheit der Menschen, vor allem in den notwendigen Heilswahrheiten und auf der anderen Seite die schlechte Ausbildung der Priester, die mit dieser Seelsorge betraut waren. Diese Erfahrung ist mit der Meditation des Textes aus Lukas



Pierre de Bérulle

4, 18 verbunden: *Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt, er mich gesandt den Armen das Evangelium zu verkünden.* Vinzenz erkannte, dass es seine Berufung war, Christus dem Verkünder der frohen Botschaft an die Armen, nachzufolgen. An diesem Punkt sehe ich die entscheidende Wende im Leben von Vinzenz von Paul. Er begegnet von neuem Christus, dessen Sendung die Verkündigung, das Bringen der frohen Botschaft (des Evangeliums) an die Armen war. Das Bild Christi, der mit seinen Jüngern umherzieht, Gutes tut und den Armen die frohe Botschaft verkündet, prägt sich ihm zuinnerst ein. Seine überstürzte „Flucht“ aus den Haus Gondi nach dem

weit entfernten Chatillon, wo er mit Einverständnis und auf Vermittlung seines geistlichen Begleiters Berulle die Pfarre übernimmt, weisen für mich in diesem Punkt auf eine mystische Erfahrung<sup>15</sup> hin, die ihn zu einem so ungewöhnlichen Schritt drängt, zu dem er sogar Berulle überreden konnte.<sup>16</sup> Stegging schreibt: „Beim Mystiker bricht das Bewusstsein durch, dass etwas mit ihm geschehen ist. William James nannte dies das ‚Erleuchtungsbewusstsein‘; Evelyn Underhill das ‚Erwachen des Selbst‘. ... Das kann mit einer grundlegenden Verwirrung verbunden sein. Es kann aber auch in tiefster Ruhe geschehen.“<sup>17</sup> Ich denke, bei Vinzenz wird beides der Fall gewesen sein. Als Jahre später (1635) sein erster Mitbruder und Stellvertreter in vielen Bereichen, Herr Portail mit Herrn Lukas auf Mission ist<sup>18</sup> und die Spannungen zwischen den beiden den Erfolg der Arbeit gefährdete, schreibt ihm Vinzenz folgende Zeilen: Denken Sie daran, mein Herr, dass wir in Jesus Christus durch den Tod Jesu Christi leben, dass wir in Jesus Christus für das Leben Jesu Christi sterben müssen und dass unser Leben in Jesus Christus verborgen und erfüllt von Jesus Christus sein muss – kurz: dass man, um wie Jesus Christus zu sterben, wie Jesus

12 Ludwig Abelly, Das Leben des heiligen Vinzenz von Paul, übersetzt von Carl von Prentner, I. Band, Regensburg, 1859, 47-48.

13 Ebd. 48.

14 Beide Begebenheiten kommen in jeder Biographie des Heiligen vor und sind in der vinzentinischen Literatur oftmals besprochen worden.

15 „Der Begriff Mystik meint im religionsgeschichtlichen Sinn die das gewöhnliche Bewusstsein und die verstandesmäßige Erkenntnis übersteigende, unmittelbare Erfahrung der göttlichen oder transzendenten Realität.“ Otger Stegging, „Mystik“, in: Praktisches Lexikon der Spiritualität, Herder 1988, 906.

16 Siehe: Bernard Pujo, Pionier der Moderne, Das abenteuerliche Leben des Vinzenz von Paul, Herder 1998, 105. Er schreibt: „Er rettete sich aus dem Haus ohne eine Erklärung. Er täuschte sie sogar über das Motiv seiner Abwesenheit.“

17 Vgl. Stegging, 906-907.

18 Gemeint ist eine zeitlich begrenzte missionarische Tätigkeit in einer Pfarre in Frankreich, also eine sog. „Volksmission“.

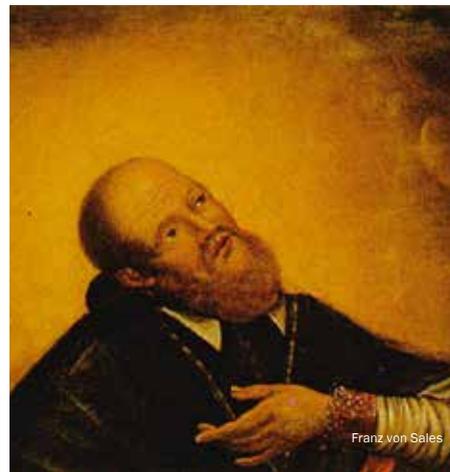
Christus leben muss. Sind diese Grundlagen einmal gelegt, dann liefern wir uns der Verachtung, der Schande und dem Schimpf aus. Verwerfen wir Ehrungen, die andere uns erweisen, den guten Ruf und die Beifallsbezeugungen und tun wir nichts in dieser Absicht.<sup>19</sup>

Vinzenz kehrt bald in das Haus Gondy zurück, aber nicht ohne die grundlegende Erfahrung von Chatillon.

Chatillon ist die Begegnung mit den Armen, die im Elend leben und mit dem guten Willen vieler Christen, v.a. Frauen. Die Konsequenz daraus ist die organisierte und zugleich flexibel sich an die jeweilige Not anpassende christliche Nächstenliebe (Charité). Vinzenz wird später zusammen mit Luise sehr darauf achten, dass sie christlich bleibt. Der Arme ist das entmenschlichte Antlitz Christi. Der Text Mt 25, 40 steht Vinzenz immer vor Augen: *Amen ich sage euch, was immer ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan.* Beginnend mit der ersten Regel für den Caritasverein<sup>20</sup> von Chatillon bis hin zum Verein der Dienerinnen der Armen,<sup>21</sup> der den Beginn der Barmherzigen Schwestern darstellt, wird Vinzenz in Wort und Schrift immer neu diesen Gedanke variieren: *Den Armen dienen heißt Jesus Christus dienen. Meine Töchter, wie wahr ist das! Sie dienen Christus in der Person der Armen. Dies*

*ist so wahr, wie es gewiss ist, dass wir uns hier befinden. Eine Schwester besucht zehnmal am Tage die Kranken und zehnmal wird sie dort Gott finden. Das, was wir sehen, ist, wie der heilige Augustinus sagt, nicht so gewiss, da unsere Sinne uns täuschen können; Gottes Wahrheiten aber täuschen nie. Sie besuchen die armen Sträflinge, die in Ketten schmachten, und Sie werden dort Gott finden. Sie pflegen die kleinen Kinder, und Sie werden dort Gott begegnen. Oh meine Töchter, welche heilige Verpflichtung legt Ihnen das auf! Sie gehen in die Häuser der Armen, aber Sie begegnen dort Gott. Oh meine Töchter, ich wiederhole es, das verpflichtet Sie!*<sup>22</sup>

Im Jahre 1619 begegnet Vinzenz persön-



Franz von Sales

lich dem heiligmäßigen Bischof Franz von Sales, den er von seinen Schriften her schon kennt. Vinzenz sieht in ihm „den Menschen, der am besten den Sohn Gottes auf Erden nachahmte ...“<sup>23</sup> In mehreren Begegnungen hat er seine Sanftmut und Güte kennengelernt und sich erfolgreich zum Vorbild genommen. Er wird später sogar einmal eigens Exerzitien halten zur Erlangung einer solchen Sanftmut. Demut und Sanftmut werden für Vinzenz Tugenden des Gottessohnes, die es unbedingt nachzuahmen gilt:

*Lernt von mir, sagte er, sanftmütig zu sein. (Mt, 11, 29) Wäre es bloß ein hl. Paulus oder ein hl. Petrus, der aus sich selbst heraus uns mahnte, von ihm die Sanftmut zu lernen, so könnten wir uns etwa entschuldigen, aber es ist Gott selbst, der Mensch geworden, der auf die Erde gekommen ist, um uns zu lehren, auf welche Weise wir dem Vater wohlgefällig sein können. Es ist der Lehrer aller Lehrer, der uns unterweist ... Was sagt er uns? Ich bin sanftmütig. Und was noch? Ich bin demütig.*<sup>24</sup>

Im Jahre 1624 wird Vinzenz den Theologieprofessor an der Sorbonne, Herrn André Duval (1564-1638) als geistlichen Begleiter annehmen. Von ihm wird er mit der Schrift Benedikt von Canfield's „Die Regel der Vollkommenheit“ vertraut gemacht. Vinzenz entnimmt wie so oft daraus, was er für seinen geistlichen Weg brauchen

kann, in diesem Fall einige klare Kriterien zum Erkennen des Willens Gottes, bzw. die Erkenntnis, dass der beste Weg zur Heiligkeit, die vollkommene Erfüllung des Willens Gottes sei. Vinzenz betrachtet die Tugend der Einfalt und der Klugheit, die für die Erfüllung des Willens Gottes notwendig ist, wiederum v.a. im Sohn Gottes selbst: *Der Sohn Gottes hat sie in ausgezeichneter Weise bei jeder Gelegenheit geübt, wie damals, als man ihm die Ehebrecherin vorführte, damit er sie verurteile. Er wollte nicht ihr Richter, sondern ihr Retter sein. Was tat er? Er sagte zu den Juden: „Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie.“ (Joh 8, 7) Sehen Sie, die Einfalt und die Klugheit sprechen aus diesen Worten: die Einfalt seines erbarmenden Herzens, dieses arme Geschöpf zu retten und den Willenseines Vaters zu tun.*<sup>25</sup>

### WELCHES CHRISTUSBILD HATTE DER HL. VINZENZ VOR AUGEN?

Ein lebendiges Bild, das von täglicher Schriftlesung, Betrachtung und sakramentalen Leben genährt wurde. Abelly schreibt über Vinzenz: „Er hatte sein (gemeint: Jesu Christi) heiliges Evangelium in sein Herz eingeschrieben und trug es für seine Lebensführung in der Hand wie eine helle Leuchte.“<sup>26</sup> Für ihn „ist Jesus Christus vor allem der Erlöser, der Sohn des Vaters, der gesandt ist, den Armen die Frohbotschaft zu

19 (I, 294-295) – B 197: An Antoine Portail CM, 1. Mai 1635.

20 Herr Otto Schnelle C.M. (†) hat diese Übersetzung für Confrérie de la Charité vorgeschlagen.

21 Vgl. Pujo, 108.

22 (IX, 252) – S 24: Die Liebe zum Beruf und der Beistand der Armen, 13. Februar 1646.

23 Vgl. Pujo, 121.

24 (XII, 186) – M 202: Die Sanftmut, 28. März 1659.

25 (XII, 179) – M 201: Die Einfalt und die Klugheit, 14. März 1659.

26 Louis Abelly, La vie du venerable Serviteur de Dieu Vincent de Paul, III. Livre, Paris, 1664, 331. (Eigene Übersetzung)

verkünden. Die folgenden Stellen im Evangelium standen dem hl. Vinzenz ständig vor Augen: *Der Geist des Herrn ... hat mich gesandt, den Armen die Frohbotschaft zu bringen* (Lk 4, 18) und *So oft ihr dies für einen meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, habt ihr es für mich getan* (Mt 25, 40). Mit tiefem Mitgefühl ließ sich unser Gründer vom Leid und Elend der Armen herausfordern und entdeckte in ihren Nöten den Ruf, das Evangelium zu verwirklichen.<sup>27</sup> Das Christusbild des hl. Vinzenz trägt viele lukanische Züge: Mit Erbarmen und Mitgefühl heilt Jesus die Wunden der Seele und des Leibes der Armen und Verachteten.

Vinzenz „drehte die Medaille um“ (vgl. XI, 32) „und begegnete Jesus, dem Gesandten des Vaters, der ihn aufrief, an der Sendung zu den Armen teilzunehmen. Diese sowohl vom Glauben erfüllte, als auch ganz realistische Vision ermöglichte es dem Heiligen, die Armen aus der Sicht Christi zu sehen. Er trat in ihre Welt mit großem Respekt vor ihrer menschlichen Würde und mit liebendem Mitfühlen für ihr Leiden ein. Diese Vision Christi in den Armen und der Armen in Christus war der Geist des Evangeliums, den er gemeinsam mit jenen teilte, die sich ihm anschlossen (XI, 40, 392).“<sup>28</sup> Diese müssen, *„sich mit allen Kräften zu bemühen, den Geist Christi anzuzie-*

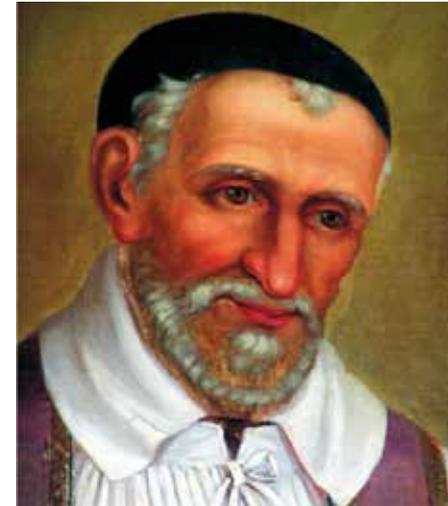
*hen*<sup>29</sup>, um die ihrer Berufung entsprechende christliche Reife zu erlangen“<sup>30</sup>. Es braucht daher *„Liebe und Ehrfurcht gegenüber dem himmlischen Vater, mitleidender und wirksamer Liebe zu den Armen und Gelehrigkeit gegenüber der göttlichen Vorsehung“*<sup>31</sup>.

### **A. Liebe und Ehrfurcht gegenüber dem Vater**

Jesus Christus trat in die Welt ein, um die Liebe des Vaters zu bekunden. Der Sohn, der das Reich Gottes zur Mitte seines Lebens macht, betet den Vater an. Vom Vater gesandt, lebt er in inniger Einheit mit ihm durch das Gebet. In allem hat sein Bestreben, den Willen des Vaters zu erfüllen, den Vorrang. „Er wollte, dass seine Lehre nicht die Seine sei, sondern er bezog sie auf den Vater ... O mein Erlöser, welche Liebe hast du nicht zu deinem Vater gezeigt! Konnte er eine größere Liebe haben, als sich für ihn zu vernichten? ...als so aus Liebe zu sterben, wie er starb? ... Ich tue immer den Willen meines Vaters; ich tue immer die Handlungen und die Werke, die ihm wohlgefällig sind“ (XII, 108-109).

### **B. Mitleidende und wirksame Liebe zu den Armen**

Je mehr der hl. Vinzenz sein Leben der Evangelisierung der Armen weihte, umso stärker öffnete er sein Herz für



die Nächstenliebe. Sein ganzes Wesen wurde von der mitleidenden Liebe Christi erfüllt und er fühlte sich eins mit dieser Liebe. Die Liebe zu Gott genügte ihm nicht. Sie musste mit der Liebe zum Nächsten vereint werden (XII, 261). Da Vinzenz in den Armen seine leidenden Brüder und Schwestern erkannte, so suchte er nach praktischen Wegen, um seine Liebe wirksam zu machen. „Wir können unseren Nächsten nicht leiden sehen, ohne mit ihm zu leiden ...“ (XII, 270). Hier lässt der hl. Vinzenz den Johannesbrief aufklingen: „Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht“ (1 Joh 4, 20b). Der Geist Christi ist der Geist der Nächstenliebe, Gottes Liebe ausgedrückt im Tun.

### **C. Gelehrigkeit gegenüber der göttlichen Vorsehung**

Das Leben Jesus stand in Übereinstimmung mit dem Willen seines Vaters. Er

verkündigte das Kommen des Reiches als Ausdruck des Erlösungswillens Gottes. Im Vertrauen auf die Liebe des Vaters blieb er treu bis zum Tod am Kreuz. „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ war das Gebet, das sein tiefstes Vertrauen in die Vorsehung in Worte fasste. (Lk 23, 46). Seine Treue war nicht umsonst, denn der Vater ließ ihn auferstehen.

Vinzenz von Paul erlebte Gottes Gegenwart als Befreiung. In den schwierigsten Situationen vertraute er auf die Liebe Gottes, die sich im Wirken der Vorsehung zeigt. „Das Gute, das Gott will, geschieht gleichsam von selbst, ohne dass man daran denkt; so entstanden die Vinzentinischen Gemeinschaften und Werke“ (IV, 122-123).

Im Geiste Jesu entwickelte Vinzenz ein tiefes Vertrauen auf die Vorsehung und sprach oft davon, uns in die Hand des Vaters zu geben. Wir müssen uns der Vorsehung hingeben, und „sie wird wohl das herbeizuschaffen wissen, was wir brauchen“ (I, 356). Vertrauen auf Gottes Vorsehung bringt Treue zum Willen Gottes hervor, selbst wenn dies vieles fordert oder zum Kreuz führt. „Wir können nicht besser unsere ewige Seligkeit erlangen als im Dienst der Armen zu leben und zu sterben, in den Fußstapfen der Vorsehung gehend und in Ausübung einer wirklichen Selbstverleugnung, um Jesus Christus nachzufolgen“ (III, 392).

27 Instruktion über Beständigkeit, Keuschheit, Armut und Gehorsam in der Kongregation der Mission, Generalkurrie, 1996, 10.

28 Ebd. 11.

29 Allgemeine Regel I, 3 ([www.lazaristen.at/uploads/media/Allgemeine\\_Regeln.pdf](http://www.lazaristen.at/uploads/media/Allgemeine_Regeln.pdf))

30 Konstitution der Kongregation der Mission 1, 1.

31 Ebd. 6. Für die folgenden Punkte A, B und C siehe: Instruktion 13f.

# DAS CHRISTUSBILD VON LUISE VON MARILLAC

Sr. Veronika Häusler

**„DAS EINZIGE MITTEL FÜR MICH, IN DER STUNDE MEINES TODES DAS ERBARMEN GOTTES ZU FINDEN IST, IN DIESEM AUGENBLICK DAS BILD CHRISTI MEINER SEELE EINGEPRÄGT ZU HABEN.“ (A8)**

Wenn wir nach dem Christusbild der heiligen Louise fragen, so ist das nicht ganz einfach. Das Sprechen von einem ‚Bild‘ suggeriert, dass es ein klares Motiv gibt, oben und unten, eine Perspektive. Ein Bild hält etwas Wahrgenommenes fest, es verewigt eine Momentaufnahme.

Nach all dem fragen wir im Letzten nicht, wenn uns interessiert, wie Louise Christus gesehen, woraus sich ihre Beziehung zu ihm genährt und welche Schwerpunkte sie in ihrer Spiritualität entwickelt hat.

So müssen wir uns viel eher auf einen Prozess einlassen, der uns mitnimmt auf den Weg, den Louise auf Christus hin und mit ihm gegangen ist. Auch hier werden wir vorsichtig vorgehen müssen, denn aus den ersten rund dreißig Jahren ihres Lebens haben wir keine Briefe oder geistlichen Schriften, wir können nur aus den Momenten der Rückschau, die sie uns gewährt, Schlussfolgerungen ziehen und die



weitere Entfaltung begleiten.

Dies werden wir in folgenden Schritten tun:

Zunächst betrachten wir die Prägung Louises bis zu ihrer Begegnung mit Vinzenz 1623/24.

In einem zweiten Schritt versuchen wir nachzuvollziehen, wie sich aus dieser Begleitung eine Veränderung abzeichnet, die in den Exerzitien 1628 eine sehr deutliche Gestalt gewinnt.

Nach diesem Blick auf den Prozess werden wir uns mit drei zentralen Begriffen und mit den mystischen Erfahrungen auseinandersetzen, die charakteristisch sind für Louises Blick auf Christus.

## 1. PRÄGUNG LOUISES BIS ZUR BEGEGNUNG MIT VINZENZ

### 1.1 Ihre Lebensgeschichte

Heute haben wir nicht die Möglichkeit, im Detail auf die Ereignisse der ersten Jahrzehnte in Louises Leben einzugehen. Deshalb sollen hier nur ein paar Blitzlichter Erwähnung finden, die für unser Verständnis des Themas bedeutsam sind.

Louises Kindheit und Jugend bis hin zu ihrer Lebensphase als Ehefrau und Mutter war gekennzeichnet von Brüchen und Behinderungen. Das Aufwachsen ohne Mutter, die frühe Trennung von der Familie, als sie nach Poissy gegeben wurde, der Verlust des Vaters als einzige wirkliche Bezugsperson, der durchkreuzte Lebensplan, Tochter der Passion zu werden, die nicht selbst gewählte Ehe, das schwierige Kind, die Belastung durch die Sorge um die sieben Waisenkinder der d'Attichys, das Betroffensein von unklaren politischen Verhältnissen, die fragile Gesundheit ihres Mannes – aus dieser beeindruckenden Litanei der Belastungen würden schon einige reichen, einen sensiblen Menschen wie Louise einer war, an die Grenzen seiner Kraft zu bringen. Besondere Bedeutung hat in diesem Konglomerat sicher, dass sie ihren Entschluss, Kapuzinerin zu werden, in ein Gelübde gekleidet hatte, das sie aufgrund der Ablehnung durch den Provinzial nicht einlösen konnte. Deswegen hat sie große Schuldgefühle, fühlt sich verantwortlich für all die Schwierigkeiten, die ihre Familie zu bewältigen hat.

Wir wissen, dass sie von 1621 an zunehmend in große seelische Not gerät, die durch die ihr zugänglichen Hilfsmittel wie

zum Beispiel die geistliche Begleitung durch Monseigneur Le Camus oder auch die Korrespondenz mit ihrem Onkel Michel de Marillac nicht aufgefangen werden kann.

Es ist bis heute erschütternd zu lesen, wie ungeschönt sie diese Not beim Namen nennt: rückblickend auf diese Zeit schreibt sie: „Der Schmerz war so groß, dass ich, hätte ich gesagt und getan, wozu ich mich gedrängt fühlte, glaube, dass ...“<sup>1</sup> – sie vollendet den Satz nicht, aber wir verstehen wohl, was sie sagen wollte.

Pater Martinez fasst zusammen: „Dies war die passive dunkle Nacht des Geistes, von der der heilige Johannes vom Kreuz und die heilige Teresa von Jesus sprachen. Gott läuterte Louise bis zum Juni 1623, und dann, etwas sanfter, bis Dezember 1625, als ihr Ehemann starb.“<sup>2</sup>

Ein Tiefpunkt ist im Mai und Juni 1623 erreicht – sie versucht in ihrem Leiden Erleichterung zu gewinnen durch das Gelübde der Witwenschaft, sollte ihr Mann sterben, was jedoch kaum Wirkung zeigt. Sie schreibt: „Am Tag der heiligen Monika, 1623, ließ mich Gott in seiner Gnade das Gelübde ewiger Witwenschaft ablegen, falls mein Gatte von Gott abgerufen würde. Am folgenden Himmelfahrtstag geriet ich in eine tiefe geistige Niedergeschlagenheit, die bis Pfingsten andauerte. Es quälte mich der Zweifel, ob ich meinen Gatten verlassen sollte, wie es mein Wunsch war, um mein früheres Gelübde wieder aufzugreifen und mehr Freiheit zu haben, Gott und dem Nächsten zu dienen. Ich war auch im Zweifel, ob die Anhänglichkeit an meinen geistlichen Führer mich hinderte, einen anderen zu

nehmen, obwohl ich ihn, wie ich meinte, aufgeben sollte. Große Qual verursachte mir auch der Zweifel an der Unsterblichkeit der Seele. Diese dreifache Unsicherheit versetzte meine Seele in Ängste, wie sie, so scheint mir, unvorstellbar sind.“<sup>3</sup>

Hier setzt die entscheidende Gotteserfahrung in Louises Leben an: der Gott, an den sie sich unter großen Mühen über Jahre im Gebet gewandt hatte, dessen Willen sie unter großen Anstrengungen zu erkennen gesucht hatte, der Gott, der sich, wie Pater Martinez schreibt, „in einer harten und erschreckenden Weise“ gezeigt hatte – dieser Gott greift ein, als alles menschliche Ringen an seine Grenzen gekommen ist.

Diese Erfahrung können wir nur sie selbst schildern lassen:

„Am Pfingsttag während der heiligen Messe oder der Betrachtung in der Kirche<sup>4</sup> wurde mein Geist plötzlich über seine Zweifel erleuchtet. Es wurde mir klar, dass ich bei meinem Gatten bleiben müsse und dass eine Zeit kommen und ich imstande sein würde, Armut, Keuschheit und Gehorsam zu geloben, und dass ich in einer kleinen Gemeinschaft leben würde, in der einige dasselbe täten. Und ich begriff, dass ich dann an einem Ort sein würde, um dem Nächsten zu dienen. Doch ich konnte nicht begreifen, wie das alles möglich sein sollte, weil da ein Kommen und Gehen sein muss. Es wurde mir noch deutlich, dass ich wegen meines Seelenführers ruhig bleiben sollte und dass Gott mir einen geben würde, den er mich auch sehen ließ, wie mir scheint, und ich empfand ein Widerstreben, ihn anzunehmen. Dennoch nahm ich ihn an, weil, wie mir schien, der Wechsel noch nicht gleich vollzogen werden musste.

Meine dritte Pein wurde mir durch die Gewissheit genommen, die ich in meinem Geist empfand: Gott war es, der mich über alles unterwies, und da es einen Gott gibt, durfte ich am übrigen nicht zweifeln. Ich habe immer geglaubt, dass ich diese Gnade durch den seligen Bischof von Genf empfang; denn vor seinem Tode hatte ich den großen Wunsch gehabt, ihm diese Ängste mitzuteilen. Ich hatte eine große Verehrung für ihn. Durch seine Vermittlung habe ich viele



Louise von Marillac

Gnaden empfangen.“<sup>5</sup>

Im Nachklang zum Pfingstereignis, ihrem „Licht“, lösen sich die Schwierigkeiten nicht plötzlich auf, aber Louise kann sich in einer ganz neuen Weise Gott überlassen.

„Sowohl die asketischen Praktiken die sie angewendet hatte, als auch die unterschiedlichen Tugenden, die sie geübt hatte ... all das reichte nicht aus, sie von der Anhänglichkeit an die sinnhafte

Welt zu lösen, von Herumwandern ihrer Phantasie, ihrer Faszination von materiellen Dingen und davon, von den Erinnerungen an die Vergangenheit in Beschlag genommen zu werden. Louises Glauben, Hoffnung und Liebe hatten eine gewisse Ebene erreicht, aber nun würde der göttliche Geist handeln und sie in einer Art und Weise läutern, die jenseits ihrer Anstrengung lag. In der Folge davon wird sie zu einer geistlichen Frau werden.“<sup>6</sup>

Das alles hat Louise bereits durchgestanden und erlebt, als sie Vinzenz zum ersten Mal begegnet.

Um ihre geistliche Prägung noch besser verstehen zu können, bedarf es eines Blicks auf die spirituellen und theologischen Strömungen, in denen die lebensgeschichtlichen Erfahrungen Louises eingebettet sind.

## 1.2 Ihre Zeit in Poissy – die dominikanische Spiritualität

Wohl mit vier Jahren kommt Louise in das königliche Kloster Poissy. Dort erwartet sie die Obhut und Fürsorge einer Verwandten, der Cousine ihres Vaters, Cathérine Louise de Marillac. „Wahrscheinlich war sie die Patin der kleinen Louise. Ihre Zeitgenossen rühmten sie als Frau voll Frömmigkeit und Weisheit, mit ausgeprägtem Sinn für Dichtung und Kunst.“<sup>7</sup>

Louise lernt mit einer großen Begabung, sie „erfährt eine liberale Erziehung in den Künsten, die die der meisten Mädchen ihrer Zeit übersteigt und durch die in ihr eine solide Spiritualität grundgelegt wird.“<sup>8</sup>

Diese solide Spiritualität dürfen wir uns wohl aus dominikanischer Perspektive

vorstellen: das Ideal war ein Leben der Betrachtung und die Aufforderung, das dort Erlebte weiterzugeben. In der Dominikanerregel von 1220 heißt es, die Brüder sollen „als Männer des Evangeliums, die den Spuren ihres Erlösers folgen, mit Gott und von Gott sprechen, untereinander und mit den Nächsten. Thomas von Aquin fasst seine Sicht des Predigerordens in die Formel: „contemplari et contemplata aliis tradere“ (sich der Kontemplation widmen und die Frucht der Kontemplation an andere weitergeben).“<sup>9</sup>

Die ausgezeichnete Ausbildung steht somit im Dienst der Sendung, der Verkündigung. Louise hat dies selbst gelebt, und wir finden dieses Muster später bei ihr sehr deutlich wieder, wenn wir in die Notizen zu ihren Betrachtungen schauen und die Briefe lesen, mit denen sie ihre Schwestern geistlich begleitet.

## 1.3 Die „spirituelle Großwetterlage“ - die französische Schule

Die Umsetzung der Konzilsbeschlüsse im Nachklang zum Tridentinum (1545 – 1563) löst eine kraftvolle Reformbewegung aus, die besonders dem geistlichen Leben ein lebhaftes Interesse entgegenbringt. Dies zeigt sich z.B. an der Einführung von Ordensgemeinschaften, die in anderen Ländern bereits reformiert worden waren (wie z.B. der Karmel in Spanien). So kommen auch die „Töchter der Passion“ nach Paris, die sich durch strengste Askese auszeichnen und die Rückkehr zur ursprünglichen Regel der heiligen Klara verwirklichen. 1606 wird ihre neu erbaute Kapelle eingeweiht. Es wird überliefert, dass die bei dieser Gelegenheit eingekleideten Novizinnen bar-

fuß und mit Dornenkrone geschmückt einzogen<sup>10</sup> – wir können uns vorstellen, dass Louise wohl dabei war oder zumindest von diesem Ereignis gehört hatte.

„In Paris entstand um 1600 das sogenannte „milieu dévot“, eine äußerst eifrige und katholische Gruppe (...), die eine wirkliche Erneuerung des Katholizismus in Frankreich herbeiführte.“<sup>11</sup> Auch Louises Onkel Michel de Marillac war ein engagierter Mitgestalter dieser neuen Frömmigkeit, er traf sich regelmäßig mit einflussreichen Mitgliedern dieses Kreises wie Pierre de Bérulle (1575 – 1629), der auch Vinzenz von Paul nachhaltig prägt. Auf ihn geht die „Französische Schule“ zurück, die wesentlich der spirituellen Erneuerungsbewegung ihr Gesicht gibt. In diesem Zusammenhang steht auch der Besuch von Franz von Sales in Paris (1618), der Louise tief beeindruckt hat.

Bérulle legt einen Schwerpunkt auf die geistliche Erneuerung des Klerus, gleichzeitig bekommen die Laien ein ganz neues Gewicht. Das Gebetsleben, das die französische Schule pflegt, verbindet kontemplative Elemente mit dem Aufruf zum Handeln.

„Hauptmerkmale der Französischen Schule der Spiritualität wurden: theozentrisch und trinitarisch, christozentrisch, marianisch, pastoral und kirchlich.“<sup>12</sup> All diese Elemente finden wir im Glaubensleben Louises wieder.

Insbesondere die Hinwendung zu Chris-

tus ist ein Kernthema bei Bérulle. Er selbst bringt diese in Zusammenhang mit der „kopernikanischen Wende“:

„Diese neue Sichtweise (dass sich die Erde um die Sonne bewegt) (...) ist nützlich und sollte in der Wissenschaft von



der Erlösung befolgt werden. Denn Jesus ist die Sonne, unbeweglich in seiner Größe und Beweger aller Dinge. Jesus ist wie sein Vater, er sitzt zur Rechten Gottes und ist unbeweglich genauso wie Gott, aber die Ursache der Bewegung aller Dinge. Jesus ist der wahre Mittelpunkt der Welt, und die Welt sollte sich in ständiger Bewegung auf ihn hin befinden. Jesus ist die Sonne unserer Seelen, von der sie alle Gnaden, Lichtstrahlen und Einflüsse empfangen. Und die Erde unserer Herzen sollte in ständiger Bewegung auf ihn hin sein, um in allen ihren Kräften und Teilen die günstigsten Aspekte und den

wohlwollenden Einfluss dieses großen Sterns zu empfangen. Lasst uns also die Bewegungen und Gefühle unserer Seelen auf Jesus hin in Gang setzen. Lasst uns in Leidenschaft dem Lobpreis Gottes hingeben, bezüglich seines einzigen Sohnes und des Geheimnisses der Inkarnation.“<sup>13</sup>

Diese „Bewegung der Herzen auf Christus hin“ steht in engem Zusammenhang mit der Ausbildung einer verfeinerten Wahrnehmungsfähigkeit für das, was in der Seele des Menschen in der Beziehung zu Gott geschehen kann. Hier wird der Einfluss der Jesuiten im Kontext der Französischen Schule deutlich spürbar. Im Blick auf Jesus, den menschengewordenen Gottessohn, den es in seinen menschlichen Lebensvollzügen zu betrachten und nachzuahmen gilt, schärft sich die Wachheit für die Bedürftigkeit der Anderen im konkreten Lebensumfeld.

Halten wir nach unseren ersten Überlegungen fest, was wir aus den Lebenserfahrungen Louises in den ersten gut dreißig Jahren ihres Lebens und aus den spirituellen Strömungen, die sie geprägt haben, gesehen haben:

Louise ist von ihrer frühesten Erziehung her in ein religiöses Umfeld eingebettet. Besonders in der Zeit als Jugendliche mit 15/16 Jahren vertieft sich diese Frömmigkeit sehr und sie beginnt mit dem betrachtenden Gebet. Ihre Frömmigkeit ist gleichzeitig von der Erfahrung des eigenen Leidens und der Idee der Sühne geprägt und damit verbunden hat das asketische Bemühen eine große Bedeutung. Gott ist für sie der Große, Majestätische, Unendliche. Durch die Zeit ihrer dunklen Nacht erlebt sie ihn auch von seiner er-

schreckenden und unbegreiflichen Seite. Im Bezug dazu erkennt sie ihre „Niedrigkeit“; alles Gute, alle Tugenden, alle Gnaden sind in Gott, der Mensch darf kommen und aus dieser unendlichen Quelle schöpfen. Ziel ist es, seine Absichten zu verstehen und seine Gnade zu erlangen. Sie schreibt: „In dem einen wahren Sein Gottes wohnt das Wesentliche aller anderen Wesen die er in seiner Güte erschaffen hat. Da alle Zeit von seiner Ewigkeit abhängt ist es nur angemessen, dass wir sie nach seinem heiligen Willen und zu seiner Ehre gebrauchen. Alles wurde von ihm in vollkommener Weise geschaffen; darum will ich mich mehr als ich es in der Vergangenheit getan habe darum bemühen ein möglichst geordnetes Leben zu führen. Ich werde diesen Monat damit beginnen, indem ich die heilige Ordnung der Schöpfung ehre, so wie sie von der wahren und einzigen Gottheit vollendet wurde.“<sup>14</sup>

Zugleich weitet das Gedankengut der Französischen Schule und auch die Auseinandersetzung mit den Werken des heiligen Franz von Sales diese Perspektive: Christus rückt als „wahrer Mensch und wahrer Gott“ stärker in das Blickfeld.

## 2. WEITERENTWICKLUNG UNTER DER BEGLEITUNG DURCH VINZENZ VON PAUL

Vinzenz übernimmt die Geistliche Leitung Louises entweder Ende des Jahres 1623 oder Anfang 1624, also relativ bald nach ihrem Pflingstereignis – bis zu ihrem Lebensende. „Durch ihre persönlichen Verluste und ihre Ängstlichkeiten würde er sie mit gütiger Festigkeit führen; er würde ihre Talente für den Armeindienst

erkennen und in die richtige Richtung leiten. Sie für ihren Teil würde ihn unterstützen, liebenswürdig herausfordern und sein Wohlergehen und sein Wirken zu ihrem Anliegen machen. Gott hatte zwei Seelen zusammengebracht, die eine „dunkle Nacht“ erfahren hatten und die vom Licht und vom Feuer des Heiligen Geistes – der Liebe Gottes – brennen würden.“<sup>15</sup>

Nach dem Tod Antoinettes im Dezember 1625 ist Louise ungeduldig, sie möchte ihren neuen Lebensentwurf erkennen, seine Verwirklichung herbeizwingen. Vinzenz von Paul bringt sie behutsam und unnachgiebig dahin, sich im Jetzt vorzubereiten auf den Moment, in dem der Anruf der göttlichen Vorsehung für sie klar erkennbar werden würde. So schreibt sie 1627 an Vinzenz, der auf einer Volksmission unterwegs ist:

*„Ich hoffe, Sie werden mir verzeihen, wenn ich mir die Freiheit nehme, Ihnen die Ungeduld meines Geistes mitzuteilen, sowohl wegen Ihrer langen Abwesenheit, als auch wegen der Besorgnis für die Zukunft, denn ich weiß jetzt nicht, wohin Sie sich von dort aus begeben werden, wo Sie jetzt sind. Aber wahr ist es, dass der Gedanke an den Grund ihrer Abwesenheit meinen Kummer etwas mildert. Doch hindert er nicht, dass mir in meinem Nichtstun zuweilen die Tage wie Monate erscheinen. Ich will jedoch ruhig auf die Stunde Gottes warten und anerkennen, dass meine Unwürdigkeit sie verzögert. ... Ich habe in diesen vergangenen Tagen gewünscht, Sie möchten daran denken, mich Gott zu schenken, und Sie möchten ihn um die Gnade bitten, an mir ganz seinen heiligen Willen zu erfüllen, obwohl<sup>16</sup> meine Armseligkeit*

*ihm Hindernisse legt. Nun also, mein Vater, bitte ich Sie in aller Demut darum und ersuche, mir zu verzeihen, dass ich Sie so sehr belästige.“<sup>17</sup>*

Durch ein streng durchgeplantes geistliches Programm, das sie „Lebensordnung in der Welt“ nennt, und umfangreiche Bußübungen versucht sie, das, was sie als „Unwürdigkeit“ bezeichnet, zu bezwingen. Vinzenz bremst ihren Eifer und versucht sie in die Freiheit zu führen, die im Vertrauen auf die Liebe Gottes und seine Barmherzigkeit wurzelt. Mehr und mehr widmet sich Louise dem caritativen Engagement, das in ihrer Tagesplanung fest verankert ist.

Diese Zeit der Vorbereitung ist für sie „eine Art von Noviziat“<sup>18</sup>, das sie zu der Sicherheit führt, ihr Leben ganz in den Dienst der Armen zu stellen. Sie wendet sich an Vinzenz und bittet ihn um einen Rat, in welcher Form das geschehen könne, und seine Zustimmung. Vinzenz, zutiefst beglückt über ihre Entscheidung, antwortet ihr: „Jawohl, meine teure Demoiselle, ich bin damit einverstanden. Warum nicht, da Ihnen unser Herr diese heilige Anregung gegeben hat. ... Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie mein Herz das Ihre zu sehen wünscht, um zu wissen, was in Ihnen vorgegangen ist (...).“<sup>19</sup> Louise ist bereit, sich gefestigt und innerlich sicher in einen neuen Lebensabschnitt zu begeben und dabei – mit Vinzenz verbunden – Neuland caritativen Dienstes zu erschließen.

Dieser äußeren Entwicklung schließt sich eine innere Entwicklung an: ab 1626 hat sie Vinzenz „zu einem menschlich näheren Leben in Gott geführt, nicht mehr so verstandesmäßig, sondern auf Christus ausgerichtet.“<sup>20</sup>

Dazu kommen die praktischen Erfahrungen, die sie in ihrer neuen Sendung – den Besuchen bei den Caritasvereinen – seit 1629 macht.

An den Exerzitienmitschriften dieser Jahre lässt sich dies nachverfolgen – der Fokus wandelt sich: vom unendlichen Gott herkommend konzentriert sie sich auf die Betrachtung des Lebens Jesu; der Blick darauf bringt sie dazu, den Wunsch zur Nachfolge zu vertiefen, besondere Situationen im Leben Jesu „nachzuahmen“, seine Haltungen, seinen Umgang mit den Menschen. Von hier ab ändert sich auch die Zielrichtung: sie möchte durch die Verfügbarkeit für das, was Jesus tun würde, Gott Dank abstatten, ihm wohlgefällig sein, indem sie Christus immer ähnlicher wird. Ab diesem Zeitpunkt legt sie verstärkt Wert auf praktische Entschlüsse.

So schreibt sie beispielsweise in den Exerzitien 1632:

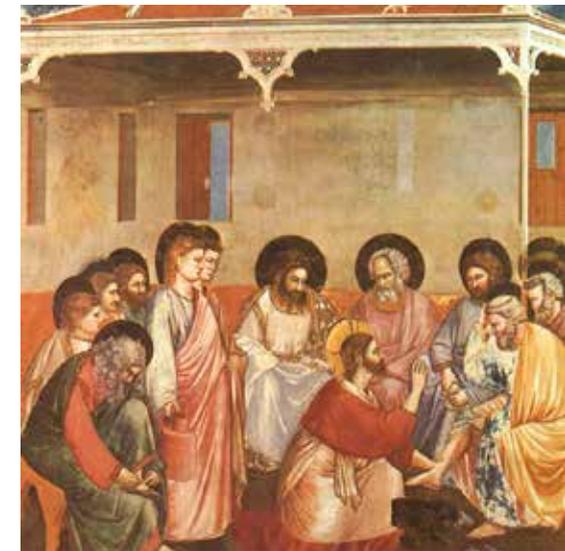
*„Da Jesus unser Elend auf sich genommen hat, ist es nur angebracht dass wir ihm folgen sollen und sein heiliges, menschliches Leben nachahmen. Dieser Gedanke erfüllte meinen Geist und bewegte mich dazu, den Entschluss zu fassen, ihm von ganzem Herzen ohne jeglichen Vorbehalt nachzufolgen. Voll Trost und Glück bei dem Gedanken, dass ich von ihm angenommen bin, mein ganzes Leben als seine Nachfolgerin zu leben, entschloss ich mich, in allem, besonders in unsicheren und fraglichen Umständen, danach zu fragen, was Jesus getan hätte ...“<sup>21</sup>*

In den Exerzitien 1633 beginnt sie ihre Niederschrift mit einem programmatischen Satz:

„Das einzige Mittel für mich, in der Stun-

de meines Todes das Erbarmen Gottes zu finden ist, in diesem Augenblick das Bild Christi meiner Seele eingepägt zu haben.“<sup>22</sup>

An den folgenden Tagen betrachtet sie das Leben Jesu von der Geburt an, sie



schauf auf den Zwölfjährigen im Tempel und begleitet ihn in den dreißig verborbenen Jahren seines Lebens, bei seiner Taufe und bei der Fußwaschung. „Nichts soll mich davon abhalten, mich zu demütigen. Dafür habe ich das Beispiel unseres Herrn, der ein berechtigtes Interesse daran hatte, seinen Ruhm zu mehren und die Apostel an ihre Verpflichtung zu erinnern, ihn zu ehren; dennoch schreckte er nicht davor zurück, sich selbst zu erniedrigen bis dahin, dass er die Füße seiner Apostel wusch – unmittelbar vor seinem Leiden.“<sup>23</sup>

Begleitet vom Vinzenz findet Louise ihren Weg auf dem Fundament ihrer errungenen kontemplativen und in der dunklen

Nacht geläuterten Spiritualität mehr und mehr in einem Leben der Nachfolge Christi. Sie sucht die Ehre Gottes in einer sehr konkreten Lebensgemeinschaft mit Christus, die sich in der Zuwendung zu den Armen verwirklicht. Eins zu werden mit Christus in reiner Liebe bleibt bis zum Ende ihrer Lebens das Ziel ihrer Sehnsucht und ihres Gebets.

### 3. ZENTRALE BEGRIFFE

Im ersten Teil unserer Überlegungen haben wir unsere Aufmerksamkeit auf die Entwicklung gelegt, die Louise in ihrem geistlichen Leben und in ihrer Christusbeziehung durchlaufen hat.

In einem zweiten Denkschritt werden wir zentrale Begriffe ihrer Spiritualität als einzelne Facetten näher beleuchten.

#### 3.1 Inkarnation

Nachdem sie den Weg zum menschengewordenen Christus gefunden hat, wird Louise nicht müde, das Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu betrachten und darüber zu staunen. Die Menschwerdung bezeugt die große Liebe Gottes zu uns – er nimmt die durch die Sünde gestörte Beziehung zum Menschen wieder auf. Louise geht von der Dreifaltigkeit aus, die um des Menschen willen den Entschluss fasst, die Erlösung durch die Inkarnation ins Werk zu setzen. „Sobald die menschliche Natur gesündigt hatte, wollte der Schöpfer im Rat seiner Gottheit diese Sünde wiedergutmachen, und darum ordnete er in größter und reiner Liebe an, dass eine der drei Personen Fleisch werde. So tritt in

*der Gottheit selbst eine tiefe Demut, eine wahre Demut zutage.*<sup>24</sup>

*„Gott hat dem Menschen nie eine größere Liebe bezeugt, als da er sich entschloss, Fleisch anzunehmen; denn davon hingen alle andern Gnaden ab, die er uns seither erwiesen hat; und daran erkenne ich, dass das für uns eine Lehre sein soll.(...)“*

*Der Sohn Gottes hat sich nicht damit begnügt, das Versprechen zu unserem Loskauf zu geben, er wollte ihn ausführen, und zwar nicht so, wie er es hätte tun können, nämlich in einer Weise in die Welt zu kommen, die seiner Größe angemessen gewesen wäre, nein, sondern in der größten Erniedrigung, die sich vorstellen lässt, damit wir, o meine Seele, mehr Freiheit hätten, uns ihm zu nähern. Das müssen wir mit umso größerer Hochachtung tun, je demütiger er hier erscheint.*<sup>25</sup>

*„Ich bedachte dass der Mensch das Meisterstück von Gottes Schöpferkraft ist und dass die Sünde in gewisser Weise dieses Werk zunichte gemacht hatte, indem sie das Geschöpf davon abhielt, sich an seinem Gott zu freuen. Gott jedoch wollte in seinem ewigen Plan nicht, dass diese Trennung ewig sein sollte. Deshalb beschlossen derselbe Vater, Sohn und Heilige Geist, die gesagt hatten: „Lasst uns den Menschen machen nach unserem Abbild, uns ähnlich“ nun, ihn erneut zu erschaffen, dadurch, dass sie ihn erlösten.“*<sup>26</sup>

#### 3.2 Nachahmung und Nachfolge

Durch diese Initiative Gottes wird der Mensch befähigt, als „neue Schöpfung“ (vgl. 2 Kor 5, 17) sein Leben im Blick

auf Jesus Christus zu gestalten und die Trennung von Gott zu überwinden. Louises Antwort darauf ist die unumstößliche Bereitschaft, ihm nachzufolgen und ihr Leben nach dem Modell seines Lebens, seiner Gedanken und seines Handelns, formen zu lassen. Dies bezeichnet sie mit dem Begriff „nachahmen“. Dabei wird für sie zunächst bedeutsam, dass sie ganz angenommen ist mit allem, was ihre Existenz ausmacht.

Der Blick auf Jesus wird aus dem Evangelium gespeist, in dem sie sowohl entdeckt, wie er den Menschen begegnet und in diesen Begegnungen handelt, als auch, welcher Geist ihn beseelt. Dies ist von den Anfängen an eine wesentliche Quelle im geistlichen Leben der Barmherzigen Schwestern. In der ersten Tagesordnung für die neu gegründete Gemeinschaft findet sich die Anweisung: „... sie sollen ein Stück des heiligen Evangeliums lesen, um sich zur Ausübung der Tugend und zum Dienst am Nächsten in Nachahmung des Sohnes Gottes anzuregen.“<sup>27</sup>

In Louises Schriften und Briefen lässt sich erkennen, bis in welche Details hinein sie es versteht, sich in das Leben und in die Gedanken Jesu Christi hineinzudenken; jede Fügung ihres Alltags, jede Erfahrung und Begegnung bringt sie in Verbindung mit ihm.

Drei Beispiele:

*„Ich will die Ruhe ehren, die ich an der Krippe wahrgenommen habe, ...Ich werde in Stille die Gottheit im Kind Jesus anbeten und, so gut ich kann, seine heilige Menschheit nachahmen, vor allem in ihrer Einfalt und Liebe, die ihn zum Kind*

*werden ließ, um seinen Geschöpfen freien Zutritt zu ihm zu verschaffen.“*<sup>28</sup>

*„In die neue Wohnung gehen in der Absicht, die göttliche Vorsehung zu ehren, die dahin führt, in Bereitschaft dort das zu tun, was die göttliche Vorsehung zu tun erlaubt. Durch den Wohnungswechsel denjenigen Jesu und der heiligen Jungfrau ehren bei der Flucht von Betlehem nach Ägypten und danach noch an andere Orte und, wie sie, keine bleibende Stätte auf Erden haben wollen.“*<sup>29</sup>

*„Am Osterfest war meine Betrachtung der Wunsch, mit unserem Herrn aufzuerstehen, und da es ohne Tod keine Auferstehung gibt, sah ich, dass es meine schlechten Neigungen sind, die sterben müssen, und dass ich ganz zerstört werden muss durch das Absterben der Lebhaftigkeit meines ganzen Inneren.“*<sup>30</sup>

So kann Vinzenz bei der Konferenz mit den Schwestern nach ihrem Tod feststellen: „Rufen wir es uns immer wieder in die Erinnerung, wie sie in allem bestrebt war, ihr Tun dem unseres Herrn gleichförmig zu gestalten. Sie bewahrheitete das Wort des heiligen Paulus: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ So suchte sie ihrem Meister ähnlich zu werden durch die Nachahmung seiner Tugenden.“<sup>31</sup>

#### 3.3 Kreuz

Aus ihrer biographischen Erfahrung heraus bleibt das Kreuz und die Verbindung zum Gekreuzigten für Louise ihr Leben lang ein zentrales Thema. Sie lernt, ihre Lebensgeschichte als Weg zu verstehen, der sie tiefer mit ihm verbindet, wenn sie feststellt: „Gott hat mich in seiner großen Gnade seinen Willen erkennen lassen,

dass ich zu ihm kommen solle durch das Kreuz. Seine Güte wollte, dass ich von meiner Geburt an nie ohne Gelegenheit zum Leiden sei. Und nachdem die Gnade mich diesen Zustand so oft schätzen und wünschen gelehrt hat, hoffe ich, dass seine Güte mir diese Gnade von neuem gebe, um seinen heiligen Willen zu tun. Und ich habe ihn von ganzem Herzen gebeten, mich in diesen Zustand zu bringen, koste es, was es wolle.“<sup>32</sup>

Aus dieser Kraft kann Louise die Schwierigkeiten ihres eigenen Lebens auf sich nehmen und versöhnt damit umgehen und zugleich den Blick über sich selbst hinaus weiten, indem sie mit der Wachheit des Herzens erspürt, wo sie anderen Hilfe werden kann, ihr Kreuz zu tragen. Dabei ist wichtig zu bemerken, dass Louise keineswegs eine Vertreterin der Leidensmystik ist. Es geht darum, Leiden da anzunehmen, wo es beim Akzeptieren des Willens Gottes unumgänglich ist. Louise ist hier, ausgehend vom Gedanken, ein möglichst hartes und von Buße und Sühne bestimmtes Leben zu führen, hineingereift in eine große Weite und Freiheit, die vom Horizont der Hoffnung geprägt ist. An Schwester Elisabeth Martin schreibt sie:

„Meine liebe Schwester, unser guter Gott macht sie also so sehr zur Teilhaberin an seinem Leiden. ... Ich bitte seine Güte, Ihnen die gewohnten Tröstungen zu geben, die er jenen Seelen gibt, die er auf diesem Wege heiligen will. Zwei Dinge können uns dabei gute Hilfe leisten. Das eine ist die Liebe, die wir zur Verehrung des Leidens des Gottessohnes haben müssen, und das andere der häufige Gedanke, dass dieses Leben von kurzer Dauer ist und dass die gut angenom-

menen Leiden uns zu einer glücklichen Ewigkeit führen. Lieben wir sie also, meine liebe Schwester und zwingen wir uns, sie so zu wollen, wie der Wille Gottes sie in uns haben will. Seien Sie sicher, das ist ein Zeichen der Liebe, die Gott zu Ihnen hat, denn dadurch macht er Sie ein wenig seinem Sohn ähnlich. Leiden Sie also in diesem seinen Geist durch Unterwerfung in allem, was Gott von Ihnen will, und bedienen Sie sich aller Mittel, die Ihnen gegeben werden, um Ihre Gesundheit wieder zu erlangen.“<sup>33</sup>

#### 4. LOUISE ALS MYSTIKERIN

Durch unser Unterwegssein mit dem heiligen Vinzenz, dessen nüchterner Realismus sprichwörtlich ist und der als „Mystiker der Tat“ bezeichnet wird, scheint uns der Bereich mystischer Erfahrungen eher jenseits unserer Spiritualität zu liegen. Dieses Bild müssen und dürfen wir im Blick auf Louise getrost weiten (auch bei Vinzenz lohnt es sich genauer hinzuschauen!).

##### 4.1 Mystische Erfahrungen

Louise kennt mystische Erfahrungen – über ihre dunkle Nacht haben wir schon gesprochen. Bereits da wurde ein Grundzug deutlich: „Wenn wir von den mystischen Erfahrungen lesen, die Louise beschrieb, dann werden wir zur Kenntnis nehmen, dass sie nicht über Konzepte spricht, die ihr bekannt waren und die sie auf einer theoretischen Ebene verstand, sondern dass sie vielmehr von einer erlebten Erfahrung redet. Diese Erfahrungen können jedoch nicht angemessen in

Worte gefasst werden, da Gott unerreichbar und unbeschreibbar ist... Die Gegen-



den 5. Februar, nach Saint-Cloud auf. Bei der heiligen Kommunion schien es mir, als gäbe mir unser Herr den Gedanken ein, ihn als Bräutigam meiner Seele zu empfangen, und dass diese Kommunion eine Art Vermählung sei. Ich fühlte mich mit ihm durch diese Erwägung, die für mich außerordentlich war, noch inniger vereint. Ich fühlte mich zudem dazu bewegt, alles zu lassen, um meinem Bräutigam zu folgen, ihn künftig als solchen zu betrachten und die Schwierigkeiten, denen ich begegnen würde, so zu tragen, als empfinde ich sie aus der Gütergemeinschaft mit ihm.“<sup>35</sup>

Ihre Gedanken kreisen immer wieder darum, wie es gelingen kann, immer mehr zur Einheit mit Christus zu finden. So schreibt sie: „Lasst uns so leben, als wären wir in Jesus Christus gestorben. Fortan soll es keinen Widerstand gegen Jesus mehr geben, keine Handlung mehr, die nicht für ihn getan ist, keine Gedanken mehr als in Jesus! Lass mein Leben nurmehr für Jesus und meinen Nächsten sein, so dass ich, durch seine einigende Liebe alles lieben möge, was Jesus liebt.“<sup>36</sup>

##### 4.2 Leben aus den Sakramenten

Eine wichtige Rolle auf dem Weg der Einigung spielt das Leben aus den Sakramenten, das sie in großer Ehrfurcht und Dankbarkeit pflegt. Die Taufe ist für sie die Grundlegung der Berufung zum Christsein, das sich in der Entfaltung der je eigenen Berufung auf vielfältige Weise auszudrücken vermag. Aus der Taufgna-

wart Gottes ist immer dunkel, weil Gott, wie die Sonne, ein so kraftvolles Licht ist dass die Menschen erblinden würden, wenn sie sich bemühen würden es direkt anzuschauen. So können Menschen in diesem Leben nur die Widerspiegelung des Göttlichen in der Schöpfung betrachten. Zugleich ist die mystische Betrachtung eine passive Kommunikation, ein frei gegebenes Geschenk Gottes, des Anderen, der in der Tiefe von Louises Sein gegenwärtig wurde, und es gab für sie keinen Weg dem auszuweichen.“<sup>34</sup>

Louise fühlt sich gedrängt, trotz aller Grenzen des Sagbaren ihre Erfahrungen mitzuteilen, insbesondere Vinzenz, aber auch in modifizierter Form den Schwestern.

Eine mystische Erfahrung, die sie zu Beginn ihrer Tätigkeit bei den Caritasvereinen macht, und zwar an ihrem Hochzeitstag, beschreibt sie folgendermaßen: „Ich brach am Fest der heiligen Agatha,

de erwächst die Vereinigung mit Jesus im Leben mit ihm und in der Vereinigung mit seinem Tod: „Die Taufe ist eine geistliche Geburt. Daraus folgt, dass der, in dem wir getauft sind, unser Vater ist, und wie gute Kinder müssen wir Ähnlichkeit mit ihm haben. Da wir auf den Tod Jesu Christi getauft sind, muss unser ganzes Leben ein fortwährender Tod sein.“<sup>37</sup> Für Louise ist das Leben aus den Gelübden eine Entfaltung des Taufgelöbnisses, wie aus der Gelübdeformel sichtbar wird.<sup>38</sup>

Dieses in Jesus eingesenkte Leben wird genährt durch die Eucharistie, für Louise Zusicherung der beständigen Gegenwart Gottes in ihrem Leben, Denken und Tun. „Meine Seele wurde zur Erkenntnis geführt, dass mein Gott [in der heiligen Kommunion] zu mir kommen wollte. Er wollte jedoch nicht in eine vorübergehende Behausung eintreten, sondern an einen Ort kommen, der rechtmäßig seiner ist und der ihm ganz gehört. So konnte ich ihm den Eintritt nicht verwehren. Wie ein lebendiges Erdreich musste ich ihn voll Freude willkommen heißen als den wahren Eigentümer meiner Seele und mich ihm schlicht fügen, indem ich ihm mein Herz als Thron seiner Majestät übergab.“<sup>39</sup>

Im Empfang der heiligen Kommunion wird ihr Vereinigung mit dem geschenkt, den sie zutiefst liebt. „Wir müssen ihn bitten, er möge uns in Besitz nehmen, uns ganz mit seinem Willen vereinigen, weil er unser Bräutigam ist. Wir werden unsere Liebe zum Ausdruck bringen und in ihm besonders die Ursache dafür sehen, dass er in unserm Innern wirklich anwesend ist. Schließlich wollen wir bedenken, dass er in uns wirken will, wenn wir es auch nicht wahrnehmen.“<sup>40</sup> Der Alltag,

aus dem Louise kommt, hat seinen Platz in diesem liebenden Austausch, und die innige Verbindung mit Christus geht mit hinaus an die Orte, wo sein Wille zur Tat werden will. Abweichend von den Gepflogenheiten ihrer Zeit und geprägt durch die Seelenführung von Vinzenz von Paul ermutigt Louise ihre Schwestern, regelmäßig die heilige Kommunion zu empfangen, um die Verbindung zu Christus zu festigen.

Untrennbar mit dem würdigen Empfang der Heiligen Kommunion ist für Louise die Praxis einer regelmäßigen und ehrlichen Beichte verbunden. Sie neigt von Natur aus dazu, sich selbst eher zu genau zu erforschen und übersensibel auf ihre Fehler zu achten. Vinzenz als ihrem langjährigen Beichtvater gelingt es, den Schwerpunkt des Sakramentenempfangs eher auf das Vertrauen zu lenken, in dem sie Gott bitten darf, die Störungen in der Beziehung zu beseitigen. Diese befreite und befreiende Sicht kann sie weitergeben an ihre Schwestern und diese anhalten, die ihnen Anvertrauten in guter Weise auf den Empfang der Sakramente vorzubereiten. Sie schreibt. „Wir müssen uns innerlich für ein wahres Verständnis des Bußsakramentes öffnen und die Motive, uns ihm zu nähern, sorgfältig abwägen. ... Wir müssen auch eingestehen, dass wir Gottes Gnade zurückgewiesen haben, was ein untragbares Übel für die wahrhaft christliche Seele ist. Wenn wir uns einmal unseres Zustandes voll bewusst sind und einsehen, dass die Beichte das einzige Heilmittel für unsere große Not ist, sollten wir unser Gewissen sorgsam erforschen. ... Vor allem müssen wir einsehen, dass wir von uns aus nichts tun können, um die Sünde

zu vermeiden und einen Akt liebenden Vertrauens vollziehen, der uns dazu bewegen wird, von Gott die Gnade zu erbitten, in Zukunft immer ernsterhaft zu ersehnen ihm zu gefallen. ... Wenn wir in diese Verfassung mit einem Herzen voll Scham eingetreten sind, sollten wir uns zu Füßen des Priesters zeigen wie vor einem Richter. Nachdem wir uns einfach und demütig unserer Sünden angeklagt haben, sollen wir die Lossprechung mit Furcht und Hoffnung erwarten.“<sup>41</sup>

### 4.3 Reine Liebe

Immer mehr reift Louise in die Einheit mit Gott hinein.

„Es scheint mir, dass unsere innere Zwiesprache mit Gott in einer beständigen Erinnerung an seine heilige Gegenwart bestehen sollte. ... In allen Situationen, die für unser Empfinden schmerzlich sind, müssen wir Gottes väterliche Güte bedenken. Wie ein guter Vater erlaubt er der Rute seiner göttlichen Gerechtigkeit uns zu berühren, manchmal, um uns zu korrigieren, zu anderen Zeiten, um uns seine große Liebe zu zeigen, indem er uns die Leiden seines Sohnes teilen lässt, so dass wir gleichermaßen seine Verdienste teilen dürfen. ... Wenn wir erfreuliche Dinge erleben oder wenn unsere Unternehmungen den Erfolg haben, den wir uns wünschen, wollen wir, bevor wir uns der Freude des Augenblicks überlassen, innerlich zu Gott hinschauen und ihm für seine Barmherzigkeit danken, da es allein seine Liebe ist, die uns diesen Trost spendet. ... Wir müssen uns oft ihm hingeben, ihm unsere Herzen, erfüllt von Vertrauen und Dankbarkeit, zeigen und uns bemühen von Zeit zu Zeit ein Stoß-

gebet zu flüstern.“<sup>42</sup>

Immer öfter spricht sie von der „reinen Liebe“, die durch die Kraft des Heiligen Geistes im Menschen gewirkt wird. „Die Seele, die Gott wahrhaft liebt, darf nichts weiter suchen. ... Selbst wenn er nicht schon, da er Gott ist, die Reinheit der Liebe verdienen würde, die ihn zum einzigen Gegenstand all unserer Zuneigung machen würde, wären wir verpflichtet, seiner heiligen Menschheit eine Dankeschuld abzutragen für die Größe seiner Liebe. Selig sind deshalb jene, die anderen helfen, ihre Verpflichtungen ihm gegenüber zu erfüllen. Selig jene, deren Ohnmacht sie davor bewahrt, in anderer Weise zu handeln und die die ganze Kraft ihrer Liebe einbringen, um die Liebe ihres Herrn zum einzigen Besitzer ihres Herzens zu machen.“<sup>43</sup>

Bis in diese Übereignung ihres ganzen Seins bleibt das Kreuz ihre zentrale Verankerung. In einer sorgfältig ausgearbeiteten Auslegung zum 12. Kapitel des Johannesevangeliums gibt sie den Schwestern Anteil an der Frucht ihrer Betrachtungen:

„Tun wir also den ersten Schritt in der Nachfolge, der uns von ganzem Herzen sagen lässt: ‚Ich will es, mein lieber Bräutigam, ich will es; und zum Beweis folge ich dir bis zum Fuße des Kreuzes... Deine Stimme hat mich gerufen und zu meinem Herzen gesagt: ‚Neige dein Ohr und vergiss dein Volk und dein Vaterhaus‘; denn ‚er verlangt nach mir in seiner großen Liebe‘ (vgl. Ps 45). Am Fuß des heiligen Kreuzes also bete ich dich an und opfere dir alles hin, was die Reinheit meiner Liebe beeinträchtigen könnte. Ich will niemals mehr eine andere Freude haben als dir zu gefallen und



*mich den Gesetzen unterzuordnen, die mir die Reinheit deiner Liebe auferlegt.*<sup>44</sup>

*„Du willst uns an dich ziehen. Lass uns dieses Wort in aller Tiefe erfassen: wenn wir dir gehören, dann gehören wir nicht mehr uns selbst, und wäre es dann nicht Diebstahl, von uns selbst Gebrauch zu machen, wenn auch nur im Geringsten, fern von den Vorschriften der reinen Liebe zu leben, die du uns auf Erden gelehrt hast. ... Du liebst uns wirklich; denn du bist eins mit dem Vater, der uns seine Liebe beweisen wollte, indem er uns seinen Sohn schenkte, und der bist du. Wir sind sicher, du willst, dass wir dich lieben ...*

*Macht der Liebe!... Wunderbarer Schatz, verborgen im Innersten der Seele! Erhabenheit des Menschen! Wer dich doch erkennen könnte! Alle Menschen wären davon ergriffen! ... O reine Liebe, wie liebe ich dich! Weil du stark bist wie der Tod, merze in mir alles aus, was dir entgegensteht.*<sup>45</sup>

## 5. ZUM ABSCHLUSS: EIN CHRISTUSBILD

Nach unserem Weg mit Louise durch ihre Lebens- und Glaubensgeschichte, den Blick auf zentrale Elemente ihrer Christusbeziehung und ihren Weg zur Einswerdung mit ihm können wir uns doch erlauben, ein Bild zu betrachten, in dem sich all das Bedachte wiederfindet und uns auf eine nochmal neue Weise anspricht.

Sie haben ein Bild des Herrn der Barmherzigkeit vor sich, das der heiligen Louise zugeschrieben wird und das heute im Mutterhaus in Paris hängt.

Ich möchte – in der Schule Louises – die Betrachtung in ein persönliches Gespräch mit Christus kleiden.

Herr der Barmherzigkeit,  
du kommst mir auf diesem Bild, das uns von der Hand Louises überliefert ist, entgegen. Du streckst dich aus nach der Begegnung mit mir. Mit allem, was ich mitbringe aus meiner Lebensgeschichte darf ich mich uns angenommen wissen bei dir.

Was Louise zutiefst bewegt hat – die tiefe Demut Gottes, die in deiner Menschwerdung sichtbar wird – drückt sich in deiner Haltung aus. Es ist eine Haltung des Hinhörens, der Achtsamkeit, der Zuwendung. Dein Blick ist ganz Aufmerksamkeit, du nimmst wahr wer dir begegnet. Gleichzeitig horchst du in dein Inneres, welche Resonanz

dies in dir hervorruft. Was zwischen uns geschieht, lässt sich spüren an mir und an dir.

Es liegt eine ruhige Entschlossenheit auf deinen Zügen und zugleich eine friedvolle Gelassenheit: auch wenn du weißt, wohin du gehen willst, lässt du auf dich wirken, wer und welche Situation auf dich zukommt, du bleibst der Behutsame.

Der Blick auf dein Herz ist offen. Die Reinheit deiner Liebe strahlt aus deinem geöffneten Herzen, in dem uns der Zugang zu dir ein für allemal offen steht. Nichts kann uns mehr scheiden von deiner Liebe. Das, was die Sinne, das Sehen und das Hören, erfassen können, wird dann zu einem umfassenden Bild, wenn es mit dem Herzen betrachtet wird, wenn es zu einer Herzensangelegenheit wird. Ich gehe dir zu Herzen. Getrost darf ich mich dir anvertrauen im Wissen, dass mein Dunkel aufgehoben wird in die Strahlkraft dieses geöffneten Herzens hinein – und ich werde eingeladen, mich dir zu überlassen, auch meinerseits das offene Herz zu riskieren.

Du hältst mir deine geöffneten Hände hin, an denen die Wundmale zu sehen sind.

Deine Liebe, so erinnert mich Louise, ist eine gekreuzigte Liebe, eine Liebe, die bis zum Äußersten treu bleibt. Deine Lie-

be, die Liebe Christi, des Gekreuzigten, drängt uns – wie du darf ich mit offenen Händen empfangen und schenken.

Du willst mich, du willst uns an dich ziehen, ganz in deiner Nähe wissen. Du hast uns gerufen, dir nachzufolgen und dieser Ruf ist zuallererst ein Ruf in deine Nähe, ein Ruf, bei dir zu sein und zu bleiben, in allen Alltäglichkeiten die Berührung mit dir zu suchen.

So ermutigt uns Louise: *„Von der Schöpfung der Welt an lehrte Gott uns, dass unsere Ähnlichkeit mit ihm in der Liebe besteht. Deshalb wollen wir dieses Ebenbild in uns durch zwei Haltungen bewahren: die Reinheit und die Barmherzigkeit. Die Liebe Gottes zu den Menschen wollte, dass sein Sohn Mensch werde, weil es seine Wonne ist, bei den Menschen zu sein. Indem er ganz wie sie wurde, konnte er Zeuge dafür sein, dass Gott sie von Ewigkeit her liebt.*

*Lieben wir also diese Liebe und hegen wir sie, dass sie andauert, denn sie hängt in keiner Weise von uns ab, und halten wir darum all die Taten im Leben unseres Geliebten in Erinnerung, um ihn nachzuahmen.“<sup>46</sup>*

1 SLSW A 15b; 1991:692	10 Brejon de Lavergnée:75	20 MARTINEZ:7-8
2 MARTINEZ Mystic:6	11 EGG 1985:51	21 SLSW A.5; 1991:715
3 CALVET 1962:52	12 LAFLEUR 1996:82-83	22 SLSW A.8; 1991:717
4 St. Nicolas des Champs – dort erinnert heute eine Gedenktafel an das Pfingstereignis	13 WEIFFEN 2012:34	23 SLSW A.8; 1991:719
5 SARNEEL 1990:17-18	14 SLSW A.24; 1991:726	24 SARNEEL 1990:87
6 MARTINEZ Mystic:7	15 LAFLEUR 1996:39-40	25 SLSW A.7; 1991:700
7 RICHARTZ 1988:11	16 Korr.“trotzdem“	26 SLSW A.22; 1991:734
8 Lafleur 1996:30	17 KORRESPONDENZ Brief 2; 1960:11-12	27 SLSW A.55; 1991:726
9 www.noviziat.de/orden/orden3.html	18 GOBILLION 1875:33	28 SLSW A.8; 1991:718
	19 KORRESPONDENZ Brief 10; 1960:20	29 SLSW A.15; 1991:713
		30 SLSW A.12, 1991:720
		31 KONFERENZEN I/2; 1960:102

## Literatur:

- BREJON DE LAVERGNÉE, Mathieu: Histoire des Filles de la Charité; Paris 2011
- CALVET, Jean: Luise von Marillac – die unermüdliche Helferin des heiligen Vinzenz von Paul; Luzern 1962
- CHARPY, Elisabeth: Beten mit Louise von Marillac; Strasbourg 1995
- CONZEMIUS, Victor: Vinzenz von Paul; 3. Auflage Hamburg 1984
- COSTE, Pierre (Hrsg.): Konferenzen des heiligen Vinzenz von Paul für die Barmherzigen Schwestern, Band I/1 und Band I/2; ohne Ort 1966; zitiert als „KONFERENZEN I/1 bzw. I/2“
- COSTE, Pierre (Hrsg.): Vinzenz von Paul und Luise von Marillac – Briefwechsel; Salzburg 1960; zitiert als „KORRESPONDENZ“
- EGG, Gertraud: Die Pädagogik bei Vinzenz von Paul (Dissertation); Innsbruck 1985
- GOBILLON, Leben der ehrwürdigen Louise von Marillac, Witwe Le Gras; verbessert und vermehrt von Collet; Graz 1875
- LAFLEUR, Kathryn B.: Louise de Marillac – a light in the darkness; New York 1996, Wiedergabe in eigener Übersetzung
- RICHARTZ, Alfonsa Magdalena: Eine ungewöhnliche Mutter; Leutesdorf 1988
- RICHARTZ, Sr. Alfonsa: Vincentinische Spiritualität – Auf dem Weg mit Vinzenz von Paul, Louise von Marillac; Band I Köln 1998
- SARNEEL, Sjeef: Den Menschen zuliebe. Louise von Marillac – Geistliche Biographie in Selbstzeugnissen; Freiburg/ Basel/ Wien 1990
- SULLIVAN, WEIFFEN, Louise (edit.): Spiritual Writings of Louise de Marillac; translated from the French and edited by Louise Sullivan; New York 1991; zitiert als „SLSW“ (Saint Louise Spiritual Writings), Wiedergabe der Zitate in eigener Übersetzung
- ILSEMARIE: Beziehung verändert: Ein Beitrag zu einer frauenspezifischen Pastoral; Books on Demand 2012

## Artikel:

- DELGADO, Juan Corpus: Experience of Louise de Marillac in regard to Vincentian Spirituality
- MARTINEZ BETANZOS CM, Benito: Das geistliche Leben der heiligen Louise von Marillac; MEGVIS 31/91
- MARTINEZ BETANZOS CM, Benito: Saint Louise de Marillac, a mystic; www.famvin.org; zitiert "Mystic"

32 RICHARTZ 1998:74	ehrwürdigen Generalsuperior	die Fürsprache der Heiligen
33 L 88 zitiert in RICHARTZ II 49-50	der Missionspriester Gehorsam in der Genossenschaft	Jungfrau erbitte.“ SLSW A.44B; 1991:782
34 MARTINEZ Mystic:5 35 SLSW A.50; 1991:705	der Töchter der christlichen Liebe , um mich für die Dauer	39 SLSW A17; 1991:697 - 698
36 SLSW A.23; 1991:786	dieses Jahres dem körperlichen und geistlichen Dienst an	40 SARNEEL 1990:109
37 SARNEEL 1990:102 - 103	den armen Kranken , unseren	41 SLSW M.70; 1991:816
38 Gelübdeformel. „Ich, die Unterzeichnete, erneuere in Gegenwart Gottes meine Taufversprechen und ich gelobe Armut, Keuschheit und dem	wahren Herren, hinzugeben. Ich werde dies mit der Hilfe Gottes tun, die ich durch seinen Sohn Jesus, den Gekreuzigten und	42 SLSW M.73; 1991:825 - 826
		43 SLSW A.25; 1991:802
		44 Sarneel; 1990: 95 - 96
		45 Sarneel; 1990: 99 - 101
		46 SLSW A.27; 1991:828

# BERICHT GRUPPE VINCENZ

Schwester M. Katharina Mock



Die Referenten hielten ihre Impulse in unterschiedlichen Räumen des Bildungshauses. Die Teilnehmer der Tagung wurden in drei Gruppen aufgeteilt, die jeweils in einer unterschiedlichen Zeitabfolge die Impulsreferate hörten. Begleitet wurden die drei Gruppen jeweils von eine/r Moderator/in, deren Aufgabe darin bestand, die Gruppe dahin zu führen, das Gehörte in die Auseinandersetzung mit dem eigenen Christusbild bringen.

Ich berichte aus der Gruppe (Vincenz). Die Teilnehmer dieser Gruppe insgesamt 29 hatten eine Karte mit einer Darstellung des hl. Vincenz gezogen. Das erste Impulsreferat, das diese Gruppe hörte, war der Vortrag von Pater Jernej über das Christusbild bei Vincenz von Paul.

Die Gruppe der Teilnehmenden war sehr gemischt besetzt, so dass eine große Vielfalt vinzentinischer Gemeinschaften beisammen war aus Paris, Fulda, Heppenheim, Hildesheim, Meran, Graz, Salzburg, Slowenien, Holland, Untermarchtal und Paderborn.

Pater Jernej spannte einen weiten Bo-

gen und zeigte auf, wieviel Menschen am Christusbild von Vincenz von Paul mitgezeichnet hatten, und wie sich das Christusbild bei Vincenz in seinen verschiedenen Lebensabschnitten entwickelt hat.

Nach dem Impuls gab es viele Fragen an Pater Jernej und nach der Frageunde tauschten sich die Teilnehmer in kleinen Murmelgruppen darüber aus, wie der hl. Vincenz am je eigenen Christusbild der Einzelnen mitgeschrieben hat. Bis zum Schluss dieser Runde gab es einen regen Austausch.

Am Nachmittag war die Gruppe dann zunächst im Vortrag von Frau Prof. Dr. König. Damit alle etwas in Bewegung blieben forderte Frau Prof. König die Gruppenmitglieder zu einer Standortbestimmung auf. Mehrfach wurden im Raum die Standorte gewechselt nachdem die Teilnehmenden sich einmal einer Gruppe zuordnen sollten, die sich gelegentlich – regelmäßig oder oft mit dem Lukasevangelium beschäftigen. Weiterhin sollten die Teilnehmer sich einer Gruppe zuordnen, die sich in Bezug auf den Umgang mit dem Lukasevangelium eher als Laien, als Amateure oder als Experten bezeichnen würden. Anschließend nahm Frau Prof. König die Teilnehmenden mit auf eine Zeitreise in die Gemeinde des Lukas. Mit drei sehr unterschiedlichen Textstellen aus dem Lukasevangelium (Maria und Elisabeth, Begegnung mit der Sünderin, Emmausjünger) wurden die Teilnehmer dann in Gesprächsgruppen aufgeteilt, um anhand der Schriftstellen dem Christus-

bild im Lukasevangelium nachzugehen. Auch in diesen Gruppen gab es einen ganz lebendigen Austausch. Im anschließenden Gespräch im Gruppenraum bei Frau Prof. König blieb nur wenig Zeit, um aus dem unterschiedlichen Schriftkreisen zu berichten und noch einmal eine Gesamtschau auf das Christusbild im Lukasevangelium zu bekommen.

Nach einer kurzen Verschnaufpause ging es dann zum Impulsreferat von Schwester Veronika Häusler über das Christusbild bei Luise von Marillac. Schwester Veronika gelang es gut den Teilnehmenden zu veranschaulichen, wie sehr auch die eigene Lebensgeschichte bei Luise zu deren Christusbild beigetragen hat. Am Ende ihres Vortrages verteilte Schwester Veronika ein Christusbild, das die hl. Luise selbst gemalt hat. An diesem Bild wurde im wahrsten Sinne des Wortes „ersichtlich“ wie Luise Christus gesehen hat. Das Bild stellte den Teilnehmenden greifbar das Leitmotiv des Handels der hl. Luise „Die Liebe Christi drängt uns.“ vor Augen.

Auch der Vortrag von Schwester Veronika regte zu einem lebhaften Austausch an. Alles in allem war bei den Teilnehmern nicht nur äußerlich viel in Bewegung geraten.

# DEN GEFANGENEN BEFREIUNG VERKÜNDEN –

## VINZENZ VON PAUL (1581-1660) UND DIE GALEERENSEELSORGE IN FRANKREICH

Dipl.-Theol. Daniel Steinke



### EINLEITUNG

Die Geschichte der christlichen Caritas hat in Vinzenz von Paul (1581-1660) einen ihrer bedeutendsten Repräsentanten. Der 1729 selig- und 1738 heiliggesprochene französische Priester aus der Gascogne wurde 1885 durch Papst Leo XIII. zum Patron aller karitativen Werke und Vereinigungen der katholischen Kir-

che erhoben.<sup>1</sup> Hierdurch kanonisierte die katholische Kirche ihr Selbstverständnis im Bereich der Armenfürsorge und stellte allen Gläubigen Vinzenz von Paul mit seinen Handlungsmaximen und karitativen Werken als nachzuahmendes Vorbild vor. Die Galeerenseelsorge in Marseille und Toulon gehörte hierbei zu den Werken, die maßgeblich sein karitatives Renommee und sein Bild als idealer und selbstloser Seelsorger begründeten.

Ein eindrucksvolles Zeugnis hierfür ist die Lobrede vom 4. Dezember 1938 auf Vinzenz von Paul vom Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli (1876–1958), dem späteren Papst Pius XII. (1939–1958), anlässlich des zweiten Centenars der Heiligsprechung.<sup>2</sup> Hierin präsentierte Pacelli Vinzenz von Paul „als strahlendes Gestirn der Güte und Hilfe in jeder Bedrängnis“<sup>3</sup> und als einen „Apostel des Glaubens und der Liebe“<sup>4</sup>. Auf einzigartige Weise habe in Vinzenz von Pauls Sorge um die spirituellen und materiellen

Bedürfnisse der Menschen die christliche Nächstenliebe Ausdruck gefunden. Pacelli sah in Vinzenz von Paul einen „Helden und Lehrmeister“<sup>5</sup> und empfahl, diesem Vorbild der Nächstenliebe auf seinem „neuen Weg“<sup>6</sup> der Heiligkeit zu folgen und sein Handeln nachzuahmen.<sup>7</sup> Trotz dieses Renommeees und trotz zahlreicher Studien über Vinzenz von Paul erscheint der Befund umso erstaunlicher, dass in Bezug auf sein Werk der Galeerenseelsorge eine große Forschungslücke klafft.<sup>8</sup> Bislang liegt nur eine Studie des Vinzentiners Henri Simard aus dem 19. Jahrhundert vor, der sich hiermit im Rahmen der Geschichte der Niederlassung der Kongregation der Mission in Marseille in seinem Werk *Saint Vincent de Paul et ses œuvres à Marseille* befasste.<sup>9</sup> Seitdem hat es keine weiteren spezifischen Untersuchungen zur Galeerenseelsorge mehr gegeben.<sup>10</sup> Wenngleich neben Simard keine Einzelstudien zur Galeerenseelsorge vorliegen, so wird sie allerdings stets im Rahmen von Vinzenz-Biographien behandelt. Sie sind der eigentliche Ort, an dem bislang die Geschichte von Vinzenz von Paul und seiner Werke aufgearbeitet wurde, und bilden somit weiterhin wichtige Referenzpunkte. Zu den einflussreichsten

und historisch fundierdesten Werken gehören insbesondere die Biographien von Abelly<sup>11</sup>, Collet<sup>12</sup>, Maynard<sup>13</sup>, Coste<sup>14</sup> und Román<sup>15</sup>.

Der vorliegende Aufsatz greift also insgesamt ein Desiderat der vinzentinischen Forschung auf. Die hier in aller Kürze vorgestellten Ergebnisse basieren auf meiner im Februar 2015 von der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster angenommenen Dissertation mit dem Titel „Vinzenz von Paul (1581-1660) und die Praxis der Sklaverei im Mittelmeerraum“, die voraussichtlich noch dieses Jahr publiziert wird. Angesichts der bereits großen Erzähltradition über Vinzenz von Paul lag eine besondere Herausforderung darin, einen neuen Blick auf scheinbar altbekannte biographische Stationen zu werfen, die bestehenden Pfadegängiger Narrative zu verlassen und so das gängige Vinzenz-Bild zu hinterfragen und, wenn nötig, zu durchbrechen.

Im Folgenden wird hierzu in einem ersten Schritt (1.) zunächst nachgezeichnet, wie Vinzenz von Paul überhaupt dazu kam, die Galeerenruderer zu betreuen, und wie sein Bild als heiliger Galeerenseelsorger entstand. Darauf folgt die Darstellung des neuen Arbeitsumfelds von Vinzenz von Paul: die Lebenswelt Galee-

1 Vgl. Erklärung von Vinzenz von Paul zum Patron aller karitativen Werke und Vereine der katholischen Kirche durch Papst Leo XIII. Breve vom 12. Mai 1885, in: Pémartin, Lettres; sowie Leo XIII., Breve Cum multa Jesus (12. Mai 1885).

2 Vgl. Panegirico di S. Vincenzo de' Paoli a chiusura delle celebrazioni per il II Centenario della cano-

nizzazione (4 dicembre 1938), in: Pacelli, Discorsi e panegirici, S. 811–847. Aus folgender deutschen Übersetzung des Textes wird im weiteren Verlauf des Kapitels zitiert: Pius XII., Lobrede.

3 Ebd., S. 8.

4 Ebd., S. 10.

5 Vgl. ebd., S. 74.

6 Ebd.

7 Vgl. ebd.

8 Zu den zentralen Publikationsmedien zählen u.a. die Zeitschriften *Annales de la Congrégation de la Mission et de la compagnie des filles de la Charité* (erschieden von 1834–1963), *Vincentian Heritage Journal* (erscheint seit 1947), *Vincentiana* (erscheint seit 1957) und *MEGViS* (erscheint seit 1981). Die Erforschung seines Lebenswerks wird auch durch das

International Secretariate for Vincentian Studies (SIEV) und das Vincentian Studies Institute of the United States aktiv gefördert.

9 Vgl. Simard, Vincent de Paul.

10 So auch Contassot, Marseille, S. 2.

11 Vgl. Abelly, Vincent de Paul.

12 Vgl. Abelly, Vincent de Paul.

13 Vgl. Maynard, Vincent de Paul.

14 Vgl. Coste, Monsieur Vincent.

15 Vgl. Román, Vincent de Paul, S. 81f.

re (2.). Im dritten Schritt wird untersucht, wie und in welchem Ausmaß Vinzenz von Paul sich tatsächlich der Galeerenseelsorge widmete (3.).



Philippe-Emmanuel de Gondi

## 1. VINZENZ VON PAULS HINWENDUNG ZUR GALEERENSEELSORGE

### 1.1 Vinzenz von Paul als Hausgeistlicher bei den Gondi

Im Jahr 1613 erfolgte die wohl wichtigste Weichenstellung im Leben von Vinzenz von Paul sowohl in Bezug auf die Galeerenseelsorge als auch auf seine spirituelle und pastorale Ausrichtung insgesamt. Über die Vermittlung von Bérulle und seine Freundschaft zu Charles de Fresnes gelangte er in den Dienst des Generals der Galeeren Philippe-Emmanuel von Gondi (1580–1662)<sup>16</sup> und seiner Frau Françoise-Marguerite von Silly (1580–1625)<sup>17</sup>. In seiner neuen Position des Hauslehrers wurden ihm die drei Kinder Pierre (1606–1676), Henri (1612–1622) und Jean-François Paul (1613–1679) anvertraut.<sup>18</sup>

Die neue Stelle bei der Familie Gondi stellte einen großartigen sozialen Aufstieg dar. Vinzenz von Paul gehörte nun zum Dienstpersonal einer der bedeutendsten Adelsfamilien von Paris und

des französischen Königreichs.<sup>19</sup> Die Familie Gondi prägte das religiöse Leben in Frankreich in besonderem Ausmaß, da sie im Gegensatz zu vielen anderen reformwilligen Katholiken sowohl über weltliche Macht und finanzielle Ressourcen als auch über Führungspositionen innerhalb der kirchlichen Hierarchie verfügte.<sup>20</sup> Dazu war sie beseelt vom Geiste der katholischen Reform und stand dem parti dévot nahe.<sup>21</sup> Vinzenz von Paul, dem Bauernsohn und einfachen Priester, öffneten sich durch seine Anstellung als Hausgeistlicher nun die Türen zum inneren Kreis der kirchlichen und weltlichen Elite des französischen Königreichs.

Die Gondi trieben die katholische Erneuerung nicht nur auf ihren Ländereien voran. Im Machtbereich der Gondi befand sich auch das Korps der Galeeren und insbesondere die Forçats. Als General besaß Philippe-Emmanuel de Gondi volle Justizhoheit für alle Belange des Korps der Galeeren.<sup>22</sup> Seine Gerichtsbarkeit erstreckte sich über alle diejenigen, die auf den Galeeren beschäftigt waren. Auch das Recht über Leben und Tod war ihm zu eigen.<sup>23</sup> Als General der Galeeren hatte er für den Schutz des französischen Seehandels und von Frankreichs Küsten zu sorgen. Entschlossen setzte sich Philippe-Emmanuel

von Gondi gegen Bedrohungen von außen durch nordafrikanische Korsaren sowie Bedrohungen nach innen durch aufständische Hugenotten ein. In Zeiten der krisenhaften Auseinandersetzungen mit den Hugenotten, war es dem Galeerengeneral insbesondere ein Anliegen, dass sich das Korps der Galeeren nicht nur durch militärische Erfolge auszeichnete; auch die rechte Gesinnung und der sakramentelle Beistand durch die katholischen Kirche an Bord war ihm wichtig.

Die Galeerenseelsorge und insbesondere die Betreuung der Rudermannschaften war ein bislang von der Kirche vernachlässigter Bereich. Für sie ließ der General der Galeeren 1618 ein Hospital in Marseille errichten, in dem Kranke und Sterbende körperlich und seelsorgerisch betreut werden sollten.<sup>24</sup> Dabei beließ er es allerdings nicht und legte dem König nahe, dass es für das Wohl der Forçats nötig sei, dass ein geeigneter Kleriker die Oberhoheit über alle Galeerenseelsorger habe. Ludwig XIII. begrüßte die Initiative des Generals und schuf „aus Mitleid mit den Forçats“, wie es im königlichen Patent heißt, erstmalig das Amt eines königlichen Galeerenseelsorgers (aumônier réal des galères).<sup>25</sup> Der Posten selbst sollte mit einem Jahresgehalt von 600 Livre ent-

16 Philippe-Emmanuel von Gondi war Graf von Joigny, Marquis der Îles-d'or, Ritter des Ordens seiner Majestät, Mitglied im königlichen Rat, Kapitän von 50 bewaffneten Männern, Generalleutnant der Meere der Levante und General der Galeeren von Frankreich, wo er sich in zahlreichen Schlachten auszeichnete. Nach dem Tod seiner Frau im Jahre 1625 trat er ins Oratoire von Bérulle ein und wurde Priester. Am 29. Juni 1662 starb er in Joigny.

17 Françoise-Marguerite kam 1584 als älteste Tochter von Antoine von Silly, Graf von Rochepot, Baron von Montmirail, Lord von Commercy, Gouverneur von Anjou und Botschafter in Spanien und Marie von Lannoy, Tochter von Louis von Lannoy, Lord von Morvilliers zu Welt. Sie starb am 23. Juni 1625.

18 Vgl. Abelly, Vincent de Paul (Bd. 1), S. 27.

19 Zu den Angaben über die Familie Gondi vgl. Corbinelli, Histoire généalogique. Für einen umfassenden Überblick über die Quellenlage und die Forschungsliteratur über die Geschichte der Familie Gondi vgl. Niclas, Gondi-Retz. Der aus Florenz stammenden Bankiersfamilie von Antoine von Gondi und Marie-Christine von Prierre-Vive, die sich Anfang des 16. Jahrhunderts in Lyon niedergelassen hatte, war es während der Regentschaft der Königin Katharina von Medici gelungen, einige der prestigeträchtigsten Posten sowohl innerhalb der kirchlichen als auch der weltlichen Hierarchie des französischen Königreichs zu besetzen, ausgezeichnet u.a. mit dem Titel der „ducs et pairs“. Zur Bedeutung dieser Auszeichnung vgl. Lévy/Henry, Duc.

20 Vgl. Niclas, Gondi-Retz, S. 321f.

21 Zu den Verbindungen zum parti dévot s. ebd., S. 308. Grundlegend zum parti dévot Gutton, Dévots.

22 Vgl. A.P.T. 1 0 570: Arrest du conseil qui deffend au Parlement de Provence de s'ingérer au fait des galeres. 24. April 1621, S. 31f.

23 Vgl. Niclas, Gondi-Retz, S. 197; Masson, Galères, S. 28; sowie Ausseur, Galériens.

24 Vgl. A.C.M. Marseille. Histoire – Documents: Brief von Jean-Baptiste Gault, Bischof von Marseille, an

Charles Guillard d'Arcy [Kopie]. Marseille 5. Mai 1643, S. 5. Das Hospital wurde allerdings erst in den 1640ern fertiggestellt.

25 Vgl. Brevet d'aumônier général des galères. 8. Februar 1619, in: Vincent de Paul XIII, S. 55f. Belegt ist dieses Brevet auch in A.N.F. MAR B8 2: Copie de Brevet qui confirme celui de 1619 en faveur de M. Vincent de Paul pour la Charge d'aumosnier Real du 16 Janvier 1644. 16. Januar 1644, Fol. 7.

lohnt werden und dem Amtsträger die Ehren und Rechte eines Offiziers der Marine der Levante zustehen. Das spirituelle Motiv der Maßnahme lautete, den Forçats zu ermöglichen, „aus ihren körperlichen Leiden geistigen Nutzen zu ziehen“<sup>26</sup>. Der General der Galeeren wusste auch schon, wen er für dieses Amt vorschlagen wollte: seinen Hausgeistlichen, Vinzenz von Paul. Und so wurde ihm am 8. Februar 1619 das Amt von Ludwig XIII. übertragen.

Durch Philippe-Emmanuel von Gondi eröffnete sich Vinzenz von Paul mit der Galeerenseelsorge ein bislang kirchlich weitgehend vernachlässigter Bereich der Seelsorge. Das Motiv, aus körperlichen Leiden geistigen Nutzen zu ziehen, deckte sich mit dem Kerngedanken der Missionen, die Vinzenz von Paul im Auftrage der Gondi bereits auf deren Ländereien durchführte. Es erhielt über dieses neu geschaffene Amt nun auch Einzug in die militärische Welt des Korps der Galeeren, dessen moralische und religiöse Qualitäten gesteigert werden sollten. In einer Zeit in der das Edikt von Nantes Heinrichs IV. sowohl katholischer- als auch protestantischerseits wieder in Frage gestellt wurde, die Protestanten mehr Eigenbestimmung und die Katholiken deren Bekämpfung forderten, und sich Konflikte anbahnten, die ab 1620 in militärische Auseinandersetzungen mündeten, darf die Errichtung einer solcher Oberaufsicht über die Seelsorge auch als eine disziplinarische und antiprottestantische Maßnahme verstanden werden. Über seinen Hausgeist-

lichen konnte der Galeerengeneral seinen Einfluss nun auch in religiösen Angelegenheiten auf die Flotte erweitern und die katholische und königstreue Gesinnung der Offiziere und Mannschaften überwachen. Aus Vinzenz von Pauls Sicht steht die Ernennung zum königlichen Galeerenseelsorger ganz in der Linie seines neuen pastoralen Eifers; das mit 600 Livre Jahresgehalt ausgestattete Amt bedeutete zugleich eine weitere Pfründe und einen zusätzlichen ehrenvollen Titel.

## 1.2 Die Galeerenseelsorge als Auftrag der neugegründeten Kongregation der Mission

Der Auftrag die Forçats seelsorgerisch zu betreuen, wurde von den Gondi auch ausdrücklich in der Stiftungsurkunde der Kongregation der Mission festgeschrieben. Mit der Gründung konkretisierte das Ehepaar ihr Anliegen einer fortwährenden Mission auf ihren Ländereien. Und da sie alledings weder die Jesuiten noch die Oratorianer für die Aufgabe gewinnen konnten,<sup>27</sup> beschlossen sie, selbst ein Institut zur Missionierung ihrer Untertanen zu gründen, ein Projekt, das durch die Schaffung einer Priestervereinigung im Jahre 1625 zum Abschluss gelangte.

In der auf den 17. April 1625 datierten Stiftungsurkunde heißt es, dass Gott dem Gründerpaar seit einigen Jahren das Verlangen geschenkt habe, „ihn sowohl in ihren Ländereien als auch in anderen Orten ehren zu lassen“<sup>28</sup>. Da die Einwohner der Städte

bereits reichlich mit einer „Menge an Doktoren und Religiösen, die ihnen predigen, [und] im Katechismus unterweisen“<sup>29</sup>, versorgt seien, solle sich das fromme Werk „dem armen Volk auf dem Lande, das als einziges noch wie verlassen lebt“<sup>30</sup>, annehmen. Zu diesem Zweck wolle man eine fromme Vereinigung von „rechtgläubigen, frommen und fähigen Priestern“ stiften, die den Namen „Compagnie, Kongregation oder Bruderschaft der Patres oder Priester der Mission“<sup>31</sup> tragen solle. Alle Mitglieder der Kongregation sollten dabei auf „sämtliche Benefizien, Ämter und Würden der Kirche“<sup>32</sup> verzichten und sich ganz auf die Aufgaben der Priestervereinigung konzentrieren. Sie sollten „von Dorf zu Dorf gehen und auf Kosten ihres gemeinsamen Geldbeutels predigen, lehren, ermahnen und diesen armen Leuten den Katechismus beibringen und alle dazu zu bewegen, eine gute Generalbeichte ihres gesamten früheren Lebens abzulegen“<sup>33</sup>.

Der Verzicht auf kirchliche Pfründe und Einnahmen wurde darüber hinaus mit dem Verbot verstärkt, von der Landbevölkerung Geld für ihre Missionstätigkeit zu fordern.<sup>34</sup> Durch diese Vorschriften sollte eine kostenlose Seelsorge ermöglicht werden, wovon sich die Stifter sowohl eine höhere Akzeptanz der Missionare bei der Landbevölkerung als auch einen Schutz vor Missbrauch von Kirchenämtern erhofften. Um die finanzielle Unabhängigkeit der Priestervereinigung zu gewährleisten, stellte das Ehepaar Gondi 45.000 Livre als Stiftungskapital zur Verfügung.<sup>35</sup> Als Verwalter des Stiftungskapitals und zugleich als Leiter der Vereinigung wurde ihr Hausgeistlicher Vinzenz von Paul eingesetzt.<sup>36</sup> In einem Zyklus von jeweils fünf Jahren sollten die Priester der Vereinigung in allen Ländern der Gondi die Bevölkerung missioniert haben. Die Missionen, die von Anfang Oktober bis Ende Mai – also außerhalb der Erntezeiten<sup>37</sup> – abzuhalten waren, wur-

26 „[...] désirant qu'ils profitent spirituellement de leurs peines corporelles [...]“ Brevet d'aumônier général des galères. 8. Februar 1619, in: Vincent de Paul XIII, S. 55f, hier S. 55.

27 Vgl. Mezzadri/Román, Histoire, S. 25.

28 „[...] Dieu leur ayant donné depuis quelques années en ça le désir de le faire honorer tant en leurs terres qu'autres lieux [...]“ Contrat de fondation de la congrégation de la Mission. Paris 17. April 1625, in: Vincent de Paul XIII, S. 197–202, hier S. 197.

29 „[...] quantité de docteurs et religieux, qui les prêchent, catéchisent [...]“ Ebd.

30 „[...] il ne reste que le pauvre peuple de la campagne, qui seul demeure comme abandonné.“ Ebd., hier S. 198.

31 „[...] Compagnie, Congrégation ou Confrérie des Pères ou Prêtres de la Mission [...]“ Ebd., hier S. 200f.

32 „[...] tous bénéfiques, charges et dignités de l'Eglise [...]“ Contrat de fondation de la congrégation de la Mission. Paris 17. April 1625, in: Vincent de Paul XIII, S. 197–202, hier S. 198.

33 „[...] allant de village en village, aux dépens de leur bourse commune, prêcher, instruire, exhorter et catéchiser ces pauvres gens et les porter à faire tous une bonne confession générale de toute leur vie passée [...]“ Ebd. Vorbild für die Durchführung der Landmissionen waren die Wanderprediger des

Mittelalters (vgl. Venard, Schwerpunkte, S. 309).

34 Die einzige Ausnahme dieses generellen Verbots stellte die Übernahme einer Pfarrei dar. Doch auch hier musste der Kandidat bereits acht bis zehn Jahre lang in Landmissionen gearbeitet haben und die Erlaubnis des Superiors einholen (vgl. Contrat de fondation de la congrégation de la Mission. Paris 17. April 1625, in: Vincent de Paul XIII, S. 197–202, hier S. 200).

35 Vgl. ebd., hier S. 198. Das Ehepaar Gondi stipulierte ausdrücklich, dass sie für sich und ihre Nachkommen auf ewig sämtliche Patronagerechte vorbehielten, außer dem Recht, Ämter zu besetzen (vgl. ebd., hier S. 200).

36 Vgl. ebd., hier S. 198.

37 In den Monaten Juni bis September sollten die Priester nur auf Anfrage durch die jeweiligen Ortspfarrer an Sonn- und Feiertagen tätig werden.

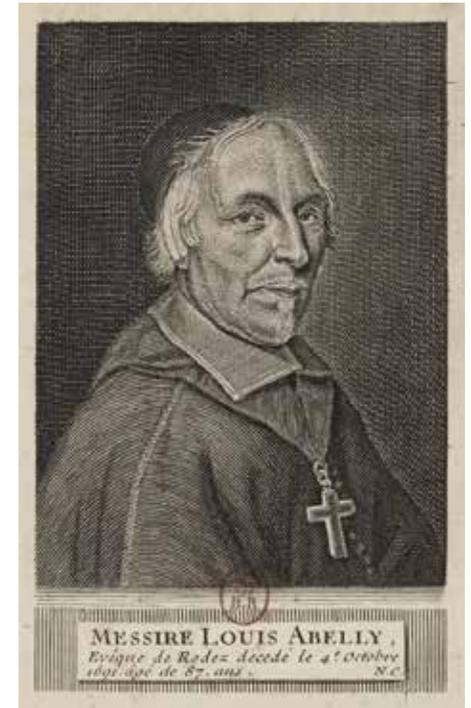
den rhythmisiert von Zeiten des Einsatzes und des Kraftschöpfens. So sollten die Priester nach einer Mission, für die ca. ein Monat angesetzt wurde, für zwei Wochen in die gemeinsame Unterkunft der Vereinigung zurückkehren, um dort drei bis vier Tage durch Gebet, Rückzug oder Exerzitien innerlich Kraft zu schöpfen und sich während der restlichen Tage auf die nächste Mission vorzubereiten.<sup>38</sup> Freie Zeiträume sollten darüber hinaus für fromme Werke aller Art genutzt werden. Ganz explizit wird an dieser Stelle die Betreuung der Forçats genannt, „damit sie [die Forçats] aus ihrer körperlichen Strafe Nutzen zögen“<sup>39</sup>. Hierbei betont die Stiftungsurkunde die Großzügigkeit der Geste des Generals der Galeeren, der von Amtswegen nicht für die Seelsorge der Forçats zu sorgen habe, diese aber aus christlicher Liebe (*charité*) fortan durch die Gründung dieser Priestervereinigung ermöglichen wolle.<sup>40</sup> Neben der Missionierung der Landbevölkerung gehörte die Betreuung der Forçats dementsprechend zu den Hauptaufgaben der Kongregation der Mission. Die Gründung der Priestervereinigung war also das fromme Werk der mächtigen Adelsfamilie Gondi, die, beseelt vom Geist der katholischen Reform, von ihrem Patronatsrecht Gebrauch machte, um die in Ihrem Machtbereich lebenden Untertanen zum rechten Glauben zu führen.<sup>41</sup>

Vinzenz von Paul war somit mit allen notwendigen Vollmachten und Finanzmitteln ausgestattet, um die Betreuung der Galeerenrunderer in Angriff zu nehmen. Die Frage nun lautet, was Vinzenz von Paul aus diesem Startkapital gemacht hat.

### 1.3 Der heilige Galeerenseelsorger nach Abelly

In den hagiographischen Lebensdarstellungen über Vinzenz von Paul wird die Galeerenseelsorge als große Erfolgsgeschichte gefeiert. Vinzenz von Paul habe sich seit seiner Ernennung zum königlichen Galeerenseelsorger im Jahr 1619 mit großem Erfolg für die Rudermannschaften eingesetzt und eine intensive pastorale und karitative Fürsorge aufgebaut.<sup>42</sup> Die Galeerenseelsorge wird in diesem Kontext als Ausweis seines hohen Grades an christlicher Nächstenliebe gedeutet. Dieses Bild von Vinzenz von Paul als heiligen Galeerenseelsorger ist maßgeblich durch die Biographie von Abelly geprägt. Sie bildet die große vinzentinische Meistererzählung, der im Wesentlichen alle späteren Biographien und Darstellungen folgen. Aufgrund ihrer Bedeutung wird an dieser Stelle kurz auf die Entstehung dieses Werkes eingegangen. 1664, also gerade einmal vier Jahre nach dem Tode Vinzenz von Pauls wurde

seine erste Biographie vom Bischof von Rodez, Louis Abelly (1602–1691), mit dem Titel *La vie du vénérable serviteur de Dieu Vincent de Paul, Instituteur et premier supérieur général de la Congrégation de la Mission* in drei Bänden herausgegeben.<sup>43</sup> Diese Biographie war ein konzertiertes Werk der Kongregation der Mission.<sup>44</sup> Ihr neuer Generalsuperior René Alméras (1613–1672) leitete umgehend nach Vinzenz von Pauls Tod eine Abfassung einer Lebensbeschreibung ein und bat dessen langjährigen Freund und Förderer der Kongregation Louis Abelly, dieses Werk in Angriff zu nehmen.<sup>45</sup> Alméras stellte ihm Vinzenz von Pauls ehemalige Sekretäre zur Seite, die zugleich Zugriff auf das Archiv der Kongregation hatten.<sup>46</sup> Die Mitglieder der einzelnen Niederlassungen der Kongregation wurden zudem gebeten, Berichte oder Dokumente an das Mutterhaus in Paris zu schicken, die dieser Arbeit dienlich sein könnten. Insbesondere Vinzenz von Pauls Sekretär François Fournier (1625–1677) prägte den Text maßgeblich.<sup>47</sup> Mit der Begründung, dass Vinzenz von Paul den Mitgliedern der Missionskongregation verboten habe, Bücher zu publizieren, wurde die Biographie dann unter der Autorschaft des Bischofs von Rodez Abelly veröffentlicht.<sup>48</sup> Alméras begrüßte das neue Werk, durch das „Monsieur Vinzenz wie auferstanden erschien“<sup>49</sup>, und schickte jeder Nieder-



lassung der Kongregation ein Exemplar. Seine Begeisterung für die Biographie ging soweit, dass er sagte, dass ein Mitglied der Kongregation nur drei Bücher brauche: Die Bibel, die Regeln der Kongregation und eben diese Biographie über ihren Gründer.<sup>50</sup> In der Kongregation der Mission wurde es in der Folgezeit zur Gewohnheit, einmal im Jahr diese Lebensbeschreibung zu lesen.<sup>51</sup> Das Werk von Abelly prägte über Jahrhunderte maßgeblich das Bild von Vin-

38 Vgl. ebd., hier S. 201.

39 „[...] assister spirituellement les pauvres forçats, afin qu'ils profitent de leur peine corporelle [...]“ Ebd.

40 Vgl. ebd.

41 Die Gründung der Kongregation der Mission ist ein Beispiel für die Reform von oben, durch die Adligen,

die sich nicht nur für die weltlichen, sondern auch für die geistigen Belange ihrer Untertanen verantwortlich fühlten und steht somit im weiteren Kontext von Sozialdisziplinierung und Konfessionalisierung in der Frühneuzeit.

42 Dieses Meisternarrativ geht auf Abelly zurück.

43 Vgl. Abelly, Vincent de Paul (3 Bde.).

44 Vgl. zu den folgenden Ausführungen Lacour, Histoire, S. 68-74.

45 Vgl. ebd., S. 68.

46 Vgl. A.C.M. Fond Dodin: o.A., Monsieur René Alméras. 20. Jh., S. 21.

47 Vgl. Lacour, Histoire, S. 69f.

48 Vgl. Maynard, Vincent de Paul (Bd. 1), S. VII.

49 „[...][...] M. Vincent paraissait comme ressuscité [...]“ Lacour, Histoire, S. 70.

50 Vgl. ebd., S. 72.

51 Vgl. Mezzadri/Román, Histoire, S. 9f.

zenz von Paul und ist bis heute die große Meistererzählung, an der sich auch alle späteren Biographien – trotz aller Korrekturen und der je eigenen Darstellungsweise – orientieren. Dies liegt auch darin begründet, dass bei Abelly zahlreiche Quellen überliefert sind, die vor allem im Zuge der französischen Revolution verloren gegangen sind.<sup>52</sup> Diese Biographie ist daher auch für die Quellenüberlieferung bis heute von großer Bedeutung. Abelly zufolge unternahm Vinzenz von Paul im Anschluss an seine Ernennung zum königlichen Galeerenseelsorger im Jahr 1622 eine Reise nach Marseille und lernte dort die Lebensbedingungen der Galeerenrunderer kennen:

*„Als er an diesen Ort kam, sah er das mitleiderregenste Schauspiel, dass man sich vorstellen kann: Doppelt elende Verbrecher, mehr mit dem unerträglichen Gewicht ihrer Sünden belastet als mit der Schwere ihrer Ketten, von Elend und von Strafen niedergedrückt, die ihnen die Sorge um und den Gedanken an ihr Heil raubten, und sie unablässig zu blasphemischer Rede und zur Verzweiflung brachten. Das war ein wahres*

*Bild der Hölle, wo von Gott nicht mehr gesprochen wird, es sei denn, um ihn zu verleugnen und zu entehren, und wo die schlechte innere Haltung dieser elendig Angeketteten alle ihre Leiden unnütz und fruchtlos machte.“<sup>53</sup>*

Der Anblick der Forçats habe in Vinzenz von Paul ein „Gefühl des Mitleids“ hervorgerufen und ihn veranlasst, alles nur mögliche zu tun, um „ihnen beizustehen und zu trösten“.<sup>54</sup> Nach einiger Zeit in Marseille sei Vinzenz von Paul im Verlauf des Jahres 1622 wieder nach Paris zurückgekehrt. Dort habe er eine zweite erschütternde Begegnung mit den Forçats erlebt, diesmal in den Gefängnissen der Stadt:<sup>55</sup>

*„Als er dann nach Paris zurückgekehrt war, machte er sich zur Pflicht, die zu den Galeeren verurteilten Verbrecher zu besuchen, die er in einem noch beklagenswerteren Zustand vorfand als die, die er in Marseille zurückgelassen hatte. Sie waren in Verliesen der Conciergerie und anderer Gefängnisse eingesperrt, wo sie manchmal lange verfaulten, gefressen von Ungeziefer, entkräftet von Niedergeschlagenheit*

*und Armut und vollkommen vernachlässigt in Bezug auf den Körper und auf die Seele.“<sup>56</sup>*

Wiederum sei Vinzenz von Paul, als er „solch ein Elend“<sup>57</sup> sah, von Mitleid tief bewegt worden, was ihn abermals veranlasste, auch den zu den Galeeren Verurteilten in den Pariser Gefängnissen seelsorgerisch beizustehen. Um sie besser betreuen zu können, habe Vinzenz von Paul ab 1622 ein Haus im Faubourg St. Honoré in der Nähe der Kirche St.-Roch gemietet und die Gefangenen dort unter guter Bewachung untergebracht. Dort lebten die Forçats bis zu ihrer Verlegung in das Gefängnis La Tournelle im Jahr 1632, intensiv betreut von Vinzenz von Paul oder in dessen Abwesenheit von den Priestern Portail<sup>58</sup> oder Belin<sup>59</sup>:

*„Dort besuchte er sie sehr häufig, er lehrte sie, er tröstete sie, er bereitete sie darauf vor, gute Generalbeichten abzulegen, er spendete ihnen die Sakramente; und er begnügte sich nicht mit der Sorge um ihre Seelen, sondern kümmerte sich auch um die Erleichte-*

*lung ihrer Körper, und manchmal zog er sich mit ihnen zurück und blieb dort, um ihnen mehr Dienste zu leisten und mehr Trost zu spenden, was er selbst in gefährlichen Zeiten von ansteckenden Krankheiten getan hat: Die Liebe, die er diesen armen Betrübnen entgegen brachte, ließen ihn sich selbst und seine eigene Selbsterhaltung vergessen und sich ihnen ganz hingeben.“<sup>60</sup>*

Die Begegnung mit dem unvorstellbaren Elend der Forçats auf den Galeeren in Marseille und in den Gefängnissen in Paris soll Vinzenz von Paul die Augen für die Dringlichkeit und Wichtigkeit der Galeerenseelsorge geöffnet haben.

Abelly stilisiert die Begegnung mit den Forçats 1622 in Marseille und in Paris jeweils nach dem gleichen Erzählmuster zu einer Art „Urerlebnis“, die den Startschuss für eine umgehende, intensive und fortwährende pastorale Betreuung der Forçats, sowohl auf den Galeeren, als auch in den Pariser Gefängnissen gegeben habe. Dieser Meistererzählung folgen Collet<sup>61</sup>, Maynard<sup>62</sup>, Coste<sup>63</sup>

52 Es sei allerdings darauf hinzuweisen, dass sich Abelly auch gewisse Freiheiten beim Zitieren der Quellen nimmt. Insbesondere nahm er stilistische „Verbesserungen“ des einfachen Schreibstils von Vinzenz von Paul vor. Mehr hierzu vgl. Román, El año 1617, S. 446f.

53 „Étant arrivé en ce lieu, il vit un spectacle le plus pitoyable qu'on puisse s'imaginer: des criminels doublement misérables, plus chargés du poids insupportable de leurs péchés que de la pesanteur de leurs chaînes, accablés de misères et de peines qui leur ôtaient le soin et la pensée de leur salut, et les portaient incessamment au blasphème et

au désespoir. C'était une vraie image de l'enfer, où l'on n'entendait parler de Dieu que pour le renier et déshonorer, et où la mauvaise disposition de ces misérables enchaînés rendait toutes leurs souffrances inutiles et sans fruit.“ Abelly, Vincent de Paul (Bd. 1), S. 58.

54 „Étant donc touché d'un sentiment de compassion envers ces pauvres forçats, il se mit en devoir de les consoler et assister le mieux qu'il lui fut possible [...]“ Ebd.

55 Warum er die Gefängnisse nicht schon früher besuchte, erklärt Abelly nicht.

56 „Étant donc de retour à Paris, il se mit en devoir d'aller visiter les criminels condamnés aux galères, lesquels il trouva dans un état encore plus déplorable que ceux qu'il avait laissés à Marseille. Ils étaient renfermés en des cachots de la Conciergerie et des autres prisons, où ils croupissaient quelquefois longtemps, mangés de vermine, atténués de langueur et de pauvreté, et entièrement négligés pour le corps et pour l'âme.“ Ebd., S. 59.

57 Ebd.

58 Antoine Portail war seit längerer Zeit mit Vinzenz von Paul befreundet und gehörte zu den ersten Mitgliedern der Kongregation der Mission (vgl. ebd., S. 60).

59 Abelly zufolge war Belin der Kaplan im Hause der Gondi in Villepreux (vgl. ebd.).

60 „[...] là il les visitait fort souvent, il les instruisait, il les consolait, il les disposait à faire de bonnes confessions générales, il leur administrait les sacrements; et non content du soin qu'il prenait de leurs âmes, il pourvoyait encore au soulagement de leurs corps, et quelquefois il se retirait avec eux et y demeurait pour leur rendre plus de service et leur donner plus de consolation, ce qu'il a fait même en des temps suspects de maladies contagieuses: l'amour qu'il portait à ces pauvres affligés lui faisant oublier et lui-même et sa propre conservation, pour se donner entièrement à eux.“ Ebd., S. 59f.

61 Vgl. Collet, Vincent de Paul (Bd. 1), S. 176–179.

62 Vgl. Maynard, Vincent de Paul (Bd. 1), S. 188f.

63 Vgl. Coste, Monsieur Vincent (Bd. 1), S. 139–142.

und Román<sup>64</sup>, zum Teil bis zum Wortlaut selbst. Ob sich ein solches „Urerlebnis“ in den Quellen nachvollziehen lässt und ob Vinzenz von Paul tatsächlich von Anfang an für eine durchgehende und umfassende Galeerenpastoral gesorgt hat, wird im Folgenden zu prüfen sein.

## 2. DIE LEBENSWELT GALEERE

Bevor wir dieses Meisternarrativ näher auf den Prüfstand stellen, soll zunächst mit Vinzenz von Pauls neues Seelsorgefeld und die Lebenswelt der Galeere vorgestellt werden. Galeeren waren bis ins 18. Jahrhundert Teil der europäischen Kriegsmarinen und im Mittelmeerraum im 16. und 17. Jahrhundert das Kriegsschiff *par excellence*.<sup>65</sup>, auch wenn sie den Segelschiffen in Bezug auf Feuerkraft und Seetüchtigkeit zunehmend un-



terlegen waren.<sup>66</sup> Neben ihrer Fähigkeit bei Windstille und an den zerklüfteten Küsten des Mittelmeers navigieren zu können, war es insbesondere ihr symbolischer Wert, der Frankreich zur Aufrechterhaltung der Galeerenflotte und zu ihrem Ausbau unter Ludwig XIII. und Ludwig XIV. bewegte. Diese Wertschätzung der Galeere als königliches Machtsymbol wird paradigmatisch an einer Bemerkung des französischen Finanz- und Marineministers Jean-Baptiste Colbert (1619–1683) deutlich:

ation der Segelschiffe zu den Galeeren. Besonders zeigten sich die Grenzen dieses Schiffstyps bei Ozeanüberquerungen und der Erschließung neuer Kontinente. Dort konnte die Galeere eindeutig nicht konkurrieren. Zudem wurden die Segelschiffe mit einer immer höheren Zahl an Artilleriegeschützen bestückt, so dass die Feuerkraft der Galeeren, die höchstens fünf Frontgeschütze erreichte, endgültig ins Hintertreffen geriet. „Den schweren, plumpen und oft noch schwach bewaffneten Segelschiffen des 16. Jahrhunderts konnten Galeeren durchaus gefährlich werden. Im 17. Jahrhundert jedoch, als die Schußweite der Geschütze größer und die Schnelligkeit und Wendigkeit der Segelschiffe besser wurden, waren Galeeren nur noch bei Windstille und ruhiger See ernsthafte Gegner, wenn sie vor den kanonenstarrenden Breitseiten wegliefen und sich die Schußposition selbst aussuchen konnten.“ Mondfeld, Galeere, S. 17.

„Keine andere Macht zeichnet mehr die Erhabenheit eines Prinzen aus [...] und verleiht ihm mehr Ansehen bei den ausländischen [Prinzen] als die der Galeeren.“<sup>67</sup>

Jede einzelne Galeere wurde von einem Kapitän befehligt. Dem Kapitän unterstanden drei Offiziere: ein Leutnant, ein Unterleutnant sowie ein Fähnrich.<sup>68</sup> Hinzu kamen noch drei Zivilisten im Rang eines Offiziers: ein Schiffsschreiber, ein Chirurg und ein Priester.<sup>69</sup>

Ergänzt wurde das Offizierskorps durch eine Vielzahl an Unteroffizieren. Eine der wichtigsten Personen an Bord der Galeeren war der *comite* oder *cosme*. Der *Comite* war für sämtliche Manöver der Rudermannschaft zuständig, wobei ihn zwei *sous-comites* unterstützten. Von seiner Führung hing zu großen Teilen ab, wie gut eine Galeere auf See und im Gefecht manövriert werden konnte. Zwischen 30 und 100 Seesoldaten taten Dienst an Bord der Galeeren.<sup>70</sup> Während der Zeit im Hafen lebten sie bei ihren Familien, meist in den Vororten der Stadt, und verdienten ihren Lebensunterhalt durch eigene Arbeit. Sie mussten nur von Zeit zu Zeit zum Appell erscheinen und wenn die Galeeren zu ihren Kampagnen aufbrachen.<sup>71</sup>

67 „Il n'y a point de puissance qui marque mieux la grandeur d'un prince que celle des galères [...] et luy donne plus de réputation parmi les estrangers.“ A.N.F. B6 78, Fol. 186, zit. n. Zysberg, Galériens, S. 413.

68 Auf der Réale waren es jeweils doppelt so viele.

69 Vgl. ebd., S. 144.

70 Vgl. ebd., S. 250.

71 Vgl. ebd.

72 Eine dritte Gruppe, die „bonevoglie“, die sog. Freiwilligen, spielten zur Zeit Vinzenz von Pauls keine Rolle und werden dementsprechend hier nicht aufgeführt.

### 2.1 Die Rudermannschaft

Zur Zeit Vinzenz von Pauls unterschied man die Galeerenruderer in Frankreich in zwei begrifflich verschiedene Personengruppen:<sup>72</sup>

1. Die *Forçats* (frz. „forçat“)<sup>73</sup>, d.h. französische bzw. europäische Kriminelle, die von einem Gericht auf Zeit oder lebenslänglich zu den Galeeren verurteilt worden waren.
2. Die *Türken* (frz. „Turcs“) oder Sklaven (frz. „esclaves“), d.h. größtenteils Untertanen des Osmanischen Reiches und anderer muslimischer Herrschaftsgebiete, die entweder auf europäischen Sklavenmärkten gekauft oder auf Kriegs- bzw. Raubzügen gefangen genommen worden waren. Die meisten von ihnen waren Muslime, doch auch Christen befanden sich unter ihnen.

Die Rudermannschaft einer gewöhnlichen Galeere mit 26 Dichtenpaaren à fünf Mann pro Riemen umfasste um die 260 Mann. Auf der Réale, dem Flaggschiff des Generals, betrug die Zahl allein der Ruderer zwischen 350 bis 450 Mann.<sup>74</sup>

Genaue Angaben über die Zahl der Ruderer

73 Erstmals wurde der Begriff „forçat“ 1442 gebraucht (vgl. Fennis, Langage des galères, S. 941). Im Deutschen fehlt ein präzises Wort, um den Sinn von „forçat“ wiederzugeben. „Forçat“ kann mit „ein zur Zwangsarbeit verurteilter Sträfling“ übersetzt werden. Da diese Übersetzung zwar präzise, jedoch sehr umständlich ist, wird „forçat“ im Folgenden als Fachterminus verwendet oder mit „Galeerenruderer“, „Galeerenhäftling“ oder „Galeerensträfling“ übersetzt.

74 Vgl. Vigié, Galériens, S. 61; sowie Zysberg, Galériens, S. 66.

64 Vgl. Román, Vincent de Paul, S. 81f.

65 Den Höhepunkt der Marine der Galeeren darf im 16. Jahrhundert gesehen werden. Noch nie kreuzten im Mittelmeer solch große Flottenverbände (vgl. Masson, Galères, S. 10; sowie Zysberg/Burlet, Gloire, S. 36). Eine ausgezeichnete Zusammenstellung der Forschungsergebnisse der geschichtlichen, archäologischen, geographischen und ökonomischen Aspekte der Galeere bietet der von Robert Gardiner herausgegebene Sammelband: Gardiner, Galley. Die Geschichte dieses Schiffstyps stellte lange Zeit ein Forschungsdesiderat dar, das vornehmlich in den 1980er und 90er Jahren intensiv aufgearbeitet wurde. Der Sammelband zeichnet die Geschichte der Galeeren des Mittelmeers vom frühen Bronzezeitalter bis ins Hochmittelalter nach.

66 Die Fortschritte der Schiffstechnik, besonders der Takelage und später die Erfindung der verschließbaren Stückpforten, führten zu einer Konkurrenzsitu-

fehlen für den Untersuchungszeitraum zwischen 1619 und 1660. Erst unter Ludwig XIV. wurden die Forçats und die Sklaven bei ihrer Ankunft in Matrikel erfasst.<sup>75</sup> Der theoretische Bedarf an Ruderkräften zum Unterhalt einer Flotte von 20 Galeeren, wie sie für die Jahre 1636 und 1647 belegt ist, lag bei ca. 5.400 Mann.<sup>76</sup> Bei einer Flottenstärke von 32 Schiffen wie im Jahr 1649 lag der theoretische Bedarf bereits bei ca. 8.400 Mann. Im Jahre 1664 zählte man 2.500 Ruderkräfte in Marseille.<sup>77</sup> Unter Ludwig XIV. wuchs die Zahl der auf den Galeeren lebenden Sträflingen und Sklaven auf ca. 12.000.<sup>78</sup> Alle diese Männer waren der Kongregation der Mission anvertraut.

## 2.2 Die Galeere als Strafanstalt

Ein Dauerproblem des Korps der Galeeren war die stete Versorgung mit neuen Ruderkräften: Seit dem 15. Jahrhundert griff man in Frankreich zunehmend auf Kriminelle zurück und später dann auch

auf muslimische Sklaven.<sup>79</sup> „Nichtsnutzige, umherstreunende Personen“<sup>80</sup> durften unter Zwang auf die Galeere gebracht werden. Ebenso „gutgebaute Bettler“<sup>81</sup> und zum Tode Verurteilte.<sup>82</sup> Auch diejenigen, die sich des Würfel- oder Glücksspiels schuldig gemacht hatten, sowie alle Würfel- und Kartenfälscher, Zuhälter und Räuber, die in guter körperlichen Verfassung waren, durften zwangsrekrutiert werden.<sup>83</sup> Im Rahmen der Verstärkung der Rudermannschaften ließ der König 1650 allen Parlamenten erneut die Anordnung zukommen, die Todesstrafe in die Galeerenstrafe umzuwandeln.<sup>84</sup> Die Liste der Verbrechen, die mit der Galeerenstrafe belangt werden sollte, wurde immer weiter ausgedehnt. Bettler und Vagabunden wurden verstärkt gefangenommen und sogar ohne Prozess auf die Galeeren geführt.<sup>85</sup> Ein Ratsbeschluss vom 11. Februar 1656 weitete diese Vorgehensweise auf Zigeuner, entlaufene Soldaten, Geldfälscher, Salz-



Albert de Gondi

schmuggler und Übeltäter aus.<sup>86</sup>

Ende des 16. Jahrhunderts wurde zudem der Transfer der Forçats nach Marseille durch die Gondi neu organisiert. Bis zu diesem Zeitpunkt suchten die Galeerenkapitäne noch selbst die Gefängnisse auf und kauften den Wärtern Insassen ab.<sup>87</sup> Da die Versorgung mit Ruderkräften von zentraler strategischer Bedeutung war, wurde diese umständliche Vorgehensweise durch den General der Galeeren Albert von Gondi (1522–1602), dem Vater von Philippe-Emmanuel, in ein zentral organisiertes Rekrutierungssystem überführt, der sog. chaîne, der Kette.<sup>88</sup> Die zu den Galeeren Verurteilten wurden hierzu von den verschiedenen örtlichen Gefängnissen in zentrale Sammelgefängnissen verlegt, um von dort aus über drei Hauptrouten von Paris, Rennes oder Bordeaux aus nach Marseille gebracht zu werden. An die Hauptrouten fügten sich noch Nebenrouten (die sog. cordons) an, auf de-

nen Sträflinge dem Haupttross zugeführt wurden.<sup>89</sup> Die organisierte Form, Verteilte nach Marseille zu bringen, setzte sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im ganzen Königreich durch.<sup>90</sup> In Paris selbst wurden die Verurteilten ab 1632 zentral im Gefängnis La Tournelle gesammelt.<sup>91</sup> Das Gefängnis selbst lag am Südufer der Seine, direkt an einem belebten Handelsknotenpunkt. Die mit Ketten beladenen Gefangenen wurden sowohl bei ihrer Ankunft als auch bei ihrer Weiterverlegung nach Marseille von der Bevölkerung deutlich wahrgenommen.<sup>92</sup> In La Tournelle wurden sie nach ihrer Ankunft in einem großen runden Raum, der bis zu 300 Insassen fassen konnte, am Hals mit einer Kette an einen Balken angekettet, deren Länge so berechnet war, dass sich die Forçats weder hinstellen, noch vollkommen hinlegen konnte.<sup>93</sup> Die schlechten Haftbedingungen verursachten Krankheiten und Todesfälle.<sup>94</sup> Vigiés Schätzungen zufolge lag die durchschnittliche Mortalität in La Tournelle bei drei bis fünf Prozent, konnte aber auch in Zeiten von Epidemien 50 Prozent und mehr erreichen.<sup>95</sup> In einem regelmäßigem Rhythmus zwischen April und September<sup>96</sup> brach ein Tross von Sträflingen von Paris, Rennes oder Bor-

75 Diese Matrikel werden in den Archives du Port de Toulon aufbewahrt.

76 Dabei wird von 18 Galeeren à 260 Mann, einer Patronne à 310 und einer Réale à 350 ausgegangen.

77 Vgl. Vigié, Galériens, S. 61.

78 Vgl. Zysberg, Galériens, S. 414.

79 Vgl. Vigié, Galériens, S. 20f.

80 Vgl. A.P.T. 5 S 20: Emmanuel Davin, La naissance du bagne, S. 2. Mehr zu Jacques Cœur bei Mollat, Jacques Cœur.

81 Vgl. A.P.T. 5 S 20: Emmanuel Davin, La naissance du bagne, S. 3.

82 Vgl. Vigié, Galériens, S. 21.

83 Vgl. Vgl. Zysberg, Galériens, S. 71-83.

84 Vgl. ebd., S. 146. Bereits 1645 liefen die Vorbereitungen für dieses Vorhaben (vgl. A.N.F. MAR B8 2: Procet de declaration po. Commuter la peyne de

mort en celle des Galeres. März 1645, Fol. 8).

85 Vgl. A.N.F. MAR B8 2: Declaration portant condamnation aux Galeres des mendians valides, vagabonds et gens sans aveu avec pouvoir aux juges pend. 2 ans de moderer la peyne de mort en celle de Galeres. 4. Juli 1639, Fol. 3. Sowie A.D.B.R. B 2: Enregistrement des remonstrances faictes à Sa Magesté par Messieurs les Deputés de la Cour de Parlement de ce pais de Provence en vertu d'ordonnance ce jourd'huy rendue au requis de M. Le Procureur du Roy en l'admirauté ce xxiiie septembre 1628, cy après enregistrées. 22. September 1628, Fol. 160.

86 Im Ratsbeschluss heißt es: „[T]ous malfaiteurs, bohémiens, vagabonds, mendians valides, soldat débandés, faux monnayeurs, faux sauniers et autres gens sans aveu, pour être condamnés aux galères.“ zit. n. Masson, Galères, S. 271.

87 Vgl. ebd., S. 82f.

88 Nach einer Phase des trial and error, die hunderten Menschen das Leben kostete, hatte man Mitte des 17. Jahrhunderts das System der Kette optimiert. Es bestand bis Mitte des 18. Jahrhunderts nahezu unverändert fort. Grundlage der weiteren Darstellung ist Zysberg, Galériens, S. 21–44.

89 Vgl. Niclas, Gondi-Retz, S. 194f, Anm. 66.

90 Vgl. Masson, Galères, S. 275.

91 Vgl. Zysberg, Galériens, S. 17.

92 Vgl. Vigié, Galériens, S. 116.

93 Vgl. ebd., S. 117f.

94 Dabei sollte nicht vergessen werden, dass die meisten Forçats vor ihrer Ankunft in Paris bereits viele Monate Haft in anderen Gefängnissen hinter sich hatten (vgl. ebd., S. 114).

95 Vgl. ebd., S. 126.

96 Es gab natürlich auch Ausnahmen. Generell lässt sich sagen, dass die Wintermärsche eine sehr hohe Sterblichkeitsrate aufwiesen.

deaux aus und holte auf seinem Weg nach Marseille die Verurteilten aus anderen Sammelgefängnissen ab.<sup>97</sup> Die Sträflinge legten von Paris nach Marseille ca. 500 km zurück, wofür sie gut einen Monat brauchten. Die Kette von Rennes war mit 800 km deutlich länger und der Tross brauchte sechs bis sieben Wochen. Die kürzeste und schonendste Kette war die aus Bordeaux.

Die Aufnahme der Neulinge auf den Galeeren endete mit dem Initiationsritual des Kahlscherens des Kopfes. Auch mussten die Neulinge ihre zivile Kleidung ablegen; statt dessen bekamen sie grobe Kleidung in roter Farbe und die für die Forçats distinktive rote Mütze, die gemeinhin als Zeichen der Schande wahrgenommen wurde.<sup>98</sup> An das Fußgelenk schmiedete man eine Eisenfessel, mit der sie an den Galeerenbänken festgekettet werden konnten.<sup>99</sup>

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Praxis der Zwangsrekrutierung von Galeerenruderern seit dem 15. Jahrhun-

dert durch die Umwandlung der Todesstrafe in die Galeerenstrafe Mitte des 16. Jahrhunderts seine juristische Legitimation erhielt. Die Anwendung der Galeerenstrafe stand dabei unter dem Primat militärischer Interessen. Die jeweiligen Gerichtshöfe und Parlamente lieferten die notwendigen Verurteilungen, um den steten Bedarf an Ruderkräften des Korps der Galeeren zu decken. Zu dem Zeitpunkt als die Kongregation der Mission ihre Tätigkeit in der Galeerenseelsorge aufnahm, hatte sich das Korps der Galeeren bereits zu einer gut funktionierenden Strafanstalt entwickelt.<sup>100</sup>

### 2.3 Der Einsatz von Türkenklaven

Neben Kriminellen, die zur Galeere verurteilt wurden, kamen in Frankreich, wie in anderen christlichen Flotten auch, Sklaven auf den Schiffen zum Einsatz.<sup>101</sup> Diese Galeerensklaven gelangten über verschiedene Kanäle nach Frankreich und

diverse Akteure waren am Sklavenerwerb beteiligt.<sup>102</sup> Quelle für diesen Typ von Sklaven war vornehmlich der Kaperkrieg im Mittelmeerraum und Überfälle auf muslimische Küstenstädte, speziell auf die der Barbareskenstaaten.<sup>103</sup> Hierbei taten sich besonders die Ritter des Ordens des heiligen Johannes vom Spital zu Jerusalem hervor.<sup>104</sup> Von Malta aus entfaltete der Johanniterorden eine starke maritime Aktivität und spielte als „Bollwerk der Christenheit“ eine führende Rolle im See- und Kaperkrieg.<sup>105</sup> Die Malteserritter und de-

ren Vasallen, die unter der Flagge des Ordens ihr Korsarentum ausübten, fungierten dabei förmlich als Menschenjäger.<sup>106</sup> Der Sklavenmarkt von Malta<sup>107</sup> belieferte je nach „Fang“ die verschiedenen Höfe Europas, unter anderen z.B. den Papst und den König von Frankreich.<sup>108</sup> Was für den Malteser-Ritterorden im Besonderen galt, galt für alle christlichen Seemächte des Mittelmeerraums im Allgemeinen: Feindliche muslimische Schiffe durften gekapert und die Mannschaft versklavt werden.<sup>109</sup> Das Versklaven von „Ungläubigen“ war

97 Dazu gab es ein festgelegtes Zeremoniell der Übergabe: 1. Versammlung der Häftlinge auf dem Hauptplatz; 2. Eid des Kapitäns, die Kette gewissenhaft nach Marseille zu überführen; 3. Leibesinspektion durch den Arzt und den Chirurgen; 4. Entlastungsschreiben und Listen werden dem Kapitän übergeben 5. Der Generalstaatsanwalt wohnt dem Abmarsch bei (vgl. Zysberg, Galériens, S. 29).

98 Vgl. Bion, Relation des tourments, S. 15.

99 Den eisernen Halsring, den sie während der Kette trugen, wurde den Forçats bei der Ankunft in Marseille wieder abgenommen.

100 Dieses Strafsystem bestand bis Ludwig XV. fort. Der Tod des Generals der Galeeren am 30. September 1748 ermöglichte die Aufhebung des Korps der Galeeren und dessen Integration in die Königliche Marine. Mit der Ver-

lagerung der letzten elf Galeeren und deren Besatzung nach Toulon, dem großen Kriegshafen der Königlichen Marine am Mittelmeer, verschwand die Strafanstalt „Galeere“ als solche allerdings nicht, sondern lebte als Bagne weiter. Erst am 23. Dezember 1873 wurde das Bagne in Toulon endgültig geschlossen. Die Insassen wurden daraufhin in Bagnes in den Kolonien verlegt, die in Übersee bis in die 1940er Jahre weiter existierten. 1946 wurde das letzte Bagne in Französisch-Guyana geschlossen. Die letzten Insassen kehrten im August 1953 nach Frankreich zurück. Mehr zur Geschichte und zum Ende des Bagne bei Chaland, Siècles; Bertonèche, Bagne; Cornuel, Guyane; Pierre, Bagne).

101 Eine Übersicht über die Verwendung von Türkenklaven in den anderen christlichen Flotten bei Fontenay, Esclave galérien, S. 119; s. auch Lo Basso, Remo, S. 148;

102 Der Handel mit ‚weißen‘ Sklaven war seit Jahrhunderten in Frankreich etabliert und Ludwig XIII. konnte im Rahmen des Erwerbs von Sklaven für seine Galeeren auf schon bestehende Mechanismen zurückgreifen (vgl. Verlinden, Esclavage (Bd. 1), S. 846–851). Bezeichnend für die Entwicklungen im Frankreich der Frühneuzeit war der Rückgang des Handels mit weißen Haussklaven und der Aufschwung des Handels mit Sklaven aus Schwarzafrika.

103 Vgl. Belhamissi, Captifs algériens, S. 20–26. Zum Thema Sklaverei und Kaperkrieg im Mittelmeerraum vgl. Braudel, La Méditerranée; Bono, Schiavi musulmani; Bono, Piraten; Poilroux-Deleuze, Course; Heers, Barbaresques; Ressel, Sklavenkassen, S. 18–31.

104 Der ursprünglich 1070 als Spitalbruderschaft gegründete Orden entfaltete neben den pflegerischen Tätigkeiten ab 1120 durch die Integration eines Ritterzweiges eine bedeutende militärische Wirkung. Nach der Vertreibung von der Insel Rhodos 1522 durch die Osmanen gab Karl V. 1530 dem Ritterorden die Insel Malta als Lehen, damit sie den Kampf gegen die unaufhörlich vordringenden muslimischen Truppen weiter führen konnten. Mehr zur Geschichte des Malteserordens vgl. Riley-Smith, Knights; Wienand, Johanniterorden; Waldstein-Wartenberg, Rechtsgeschichte.

105 Vgl. auch Fontenay, Missions.

106 „A constant stream of slave-captives flowed into the island.“ Wettinger, Slavery, S. 25. Wettinger bietet in

seinem Werk eine ausführliche und detaillierte Geschichte der Sklaverei auf den Inseln Malta und Gozo von 1000 bis 1812, wobei sein Hauptaugenmerk auf dem Malteserorden liegt.

107 „Ravitailée par les croisières des Chevaliers de Malte, et autant, peut-être, par les expéditions des corsaires maltais, l’île restera jusqu’à l’aube du XIXe siècle le grand marché méditerranéen d’esclaves musulmans. Bonaparte, en 1798, après la prise de la forteresse y trouvera encore 2000 captifs auxquels il rendra la liberté.“ Boyer, Rudermannschaft, S. 57.

108 „One has to consider that there were several places in South Europe which might have depended, at least in part, on the supply of slaves from Malta, each one of which deserves separate treatment.“ Wettinger, Slavery, S. 263. Die versklavten Frauen und Mädchen wurden darüber hinaus noch als Mittel benutzt, um die diplomatischen Beziehungen des Ordens zu pflegen: „Many other slaves were sent to European destinations as gifts from the Grand Master to various rulers and other personages and officials whose favour and influence he required for the benefit of his Order.“ Ebd., S. 274.

109 Zu den zahlreichen christlichen Korsaren vgl. Bono, Corsari, schiavi e convertiti, S. 256. Das gleiche Recht, die Schiffe der Andersgläubigen zu kapern, galt prinzipiell für das Osmanische Reich und seinen Vasallen, den Barbareskenstaaten. Was die muslimischen Flotten angeht vgl. Fontenay, Galères.

eine allgemein akzeptierte und rechtlich legitimierte Praxis im Mittelmeerraum.<sup>110</sup> Eingegrenzt wurden diese Übergriffe nur durch bestehende Friedensverträge zwischen muslimischen und christlichen Machthabern, in denen sich beide Seiten verpflichteten, die Schiffe und Untertanen des Vertragspartners zu schonen.

## 2.4 Die Galeere als Lebensraum

Vinzenz von Paul und die Mitglieder der Kongregation der Mission hatten es also im Kontext der Galeerenseelsorge mit einer ganz heterogenen Gruppe von Personen zu tun. Wie in den vorausgegangenen Ausführungen gezeigt, unterschieden sie sich sehr in Bezug auf Herkunft, Stand, Sprache, Religion und Rechtsstatus. Neben der freien Besatzung galt die Galeerenseelsorge insbesondere den Forçats. Der wesentliche Grund, warum das Korps der Galeeren einen hohen Bedarf an Forçats und Sklaven hatte, war die Ruderarbeit. Sie war die „hauptberufliche“ Tätigkeit der Rudermannschaft und bedurfte eines steten Trainings. Die Zusammenstellung der Rudermannschaft und die Verteilung der einzelnen Plätze an Bord unterlag



der Leitung des Comite, der zwar nur ein Unteroffizier war, aber eine zentrale Funktion auf einer Galeere inne hatte. An seinem Geschick – d.h. einer Mischung aus

Fachkenntnis und Gewalt<sup>111</sup> – lag es, wie gut die Rudermannschaft ihren Dienst verrichtete.

Der Ruderablauf musste hart trainiert

werden.<sup>112</sup> Neulinge wurden jeweils einzeln einer Bank hinzugefügt und so direkt vom erfahrenen Ruderern eingearbeitet, bis „das innere der Hand so hart wird wie Holz“<sup>113</sup>. Die Zeiten auf See waren stets die härtesten Phasen im Leben eines Forçat und Sklaven, wie der Galeerenseelsorger Jean Bion bemerkte:

*„Es gibt noch einen anderen Denkfehler, den diejenigen unfehlbar begehen, die die Galeeren nur im Hafen von Marseille gesehen haben; denn dann sind die Forçats nicht in diesem grässlichen Elend, in dem man sie sieht, wenn sie rudern oder auf See sind.“*<sup>114</sup>

Wenn die Galeerensaison, die von April bis September dauerte, zu Ende war, lagen die Galeeren abgetakelt und abgerüstet im Hafenbecken.<sup>115</sup> Auch in den Monaten Oktober bis März war das Leben der Forçats von Arbeiten in unterschiedlichsten Formen geprägt. Anstatt sie nutzlos einzusperren, wollte man ihre Arbeitskraft gewinnbringend verwerten. So bildeten die Galeerenruderer eine große Masse an billigen – zum Teil aber durchaus qualifizierten – Arbeitskräften.<sup>116</sup> Die Kriegsschiffe gliederten die meiste Zeit des Jahres „schwimmenden Manufakturen“.<sup>117</sup>

110 Vgl. Bamford, *Fighting Ships*, S. 138.

111 Vgl. ebd., S. 238.

112 Der Ruderablauf lässt sich in verschiedenen Phasen unterteilen. Als erstes ergriffen die in Richtung Heck schauenden Ruderer den Riemen (der vogue-avant an der verjüngten Nut, die anderen an der Griffleiste), standen auf und bewegten mit gestreckten Armen den Riemen über die Bank der Vorderleute hinweg in Richtung Heck. Die Bewegung wurde von zwei Schritten begleitet: Zunächst stellten die Ruderer den linken angeketeten Fuß auf die Fußraste (pédagne) und in einem

zweiten größeren Schritt setzten sie den rechten Fuß auf die obere Fußraste (contre-pédagne) auf, die auf der Rückseite der Sitzfläche der nächsten Ruderbank angebracht war. Die gestreckten Arme wurden dann in einer Rückwärtsbewegung gehoben, wobei die Ruderblätter ins Wasser tauchten. Nun stemmten sich die Ruderer bei gleichzeitiger Rückwärtsbewegung mit der ganzen Kraft ihres rechten Beines gegen die obere Fußraste. Dabei gelangten sie in eine solche Rücklage, dass sie sich beim kraftvollen Abstoßen und Zurückreißen des Riemens nach hinten auf die Bank fallen

lassen mussten. Diese war mit Leder überzogen, damit sich die Ruderer nicht unnötig am Holz verletzen. Aus dieser sitzenden Endposition heraus begann der Rudervorgang von Neuem (vgl. ebd., S. 25).

113 „[...] le dedans de la main devienne aussi dur que du bois.“ Bion, *Relation des tourments*, S. 16.

114 „Il y a encore un écueil où tomberont infailliblement ceux qui n'ont vu les Galères que dans le port de Marseille; car alors les Forçats ne sont pas dans cette affreuse misère où on les voit quand ils rament et qu'ils sont en mer.“ Ebd., S. 6. An

dieser Stelle wird bewusst auf die Beschreibung der Geschwaderfahrten und Seeschlachten verzichtet. Für nähere Informationen vgl. Marteilhe, *Mémoires d'un galérien*, S. 146–172; sowie Zysberg, *Galériens*, S. 281–380.

115 Stürme und schlechte Wetterbedingungen zwangen die Galeeren, in den anderen Monaten im sicheren Hafen zu verbleiben.

116 Vgl. Vigié, *Galériens*, S. 24

117 Ebd., S. 226.

## 2.5 Die Haftdauer der Ruderer

Für die Haftdauer der Forçats galt grundsätzlich: Wer einmal auf die Galeeren gelangte, blieb dort so lange, bis er wieder freigelassen wurde. Dies mag tautologisch klingen, doch entsprach die theoretische Dauer der Strafe nicht der tatsächlich auf den Galeeren verbrachten Zeit. Es gab in der Tat keinen Automatismus zwischen dem Erreichen des Strafmaßes und der Freilassung. Das Freikommen lag voll und ganz im Ermessensspielraum des Königs: Nicht das gerichtliche Strafmaß, sondern das königliche Freilassungsschreiben eröffnete den Weg in die Freiheit.<sup>118</sup> Einen Rechtsanspruch auf eine fristgemäße Freilassung gab es nicht.<sup>119</sup> Nur dem König stand es zu, wie

und wann es ihm gefiel, den Forçats die Freiheit zu gewähren.<sup>120</sup> Bis 1680 war mit dem Gesuch um Freilassung zudem die Zahlung von 400 Livre „für den Kauf von Türken“, also von muslimischen Ruderklaven, verbunden.<sup>121</sup>

Die Hoffnung für einen Forçat, die Galeeren lebend zu verlassen, entsprach einer Chance von ca. 50 Prozent.<sup>122</sup> Für jeden Zweiten endeten die Lebenstage noch während der Strafzeit. Drei Prozent aller Todesfälle ereigneten sich bereits auf dem Weg nach Marseille während der Kette. Die ersten drei Galeerenjahre waren besonders mörderisch: Noch in den ersten Monaten nach der Ankunft in Marseille ereigneten sich 32,55 Prozent aller Todesfälle. Bis zum Ende des ersten Jahres verstarben weitere 16,31 Prozent.

118 „L'idée selon laquelle la libération était un effet de la clémence royale plus que celui de la justice imprégna tous les esprits, y compris celui des intéressés [forçats] eux-mêmes.“ Ebd., S. 267.

119 Als das Parlament von Toulouse 1671 die Freilassung einiger Forçats einklagen wollte, bekam es vom König eine klare Absage (vgl. ebd., S. 264–266). Colbert vermerkte diesbzgl.: „Le parlement de Toulouse [...] a grande raison d'avoir pris la résolution de ne plus connoître à l'advenir des élargissements des forçats, cette connaissance estant réservée au roi seul, qui a pouvoir de les reslacher quand il luy plaist.“ A.N.F. B6 3, Fol. 88, 5. September 1671, zit. n. Zysberg, Galériens, S. 401.

120 Der König ist derjenige, wie Arnoul in einem Brief an Colbert schrieb, „[...] qui doit être le maître de cette liberté selon que la justice et la nécessité de l'État le requièrent.“ A.N.F. B6 79, Fol. 202, zit. n. Vigé, Galériens, S. 265. Der „nécessité de l'État“, der Staatsraison, wurde also das Menschenleben untergeordnet.

121 Ab 1680 nahm der Umfang dieser Freikaufaktionen deutlich ab. Vor allem reichte die Zahlung des Geldbetrages allein nicht mehr aus. Der Sklave musste nun tatsächlich gekauft werden, und erst wenn der Ersatzmann eintraf, trat die Freilassung ein. Zum Teil wurde auch der Kauf von mehreren Sklaven verlangt (vgl. ebd., S. 294). In einer königlichen Verordnung vom März 1684 heißt es diesbzgl.: „Sa Majesté ayant été informée que les forçats de ses galères auxquels elle accorde la liberté en donnant un turc pour servir à leur place ont été jusqu'à présent détachés en payant 400 Livre entre les mains du trésorier desdittes galères ou à son commis à Marseille, et voulant prévenir les abus qui se pourraient commettre en continuant de recevoir le prix desdits turcs, au lieu de les avoir en espèce, sa Majesté ordonne que tout forçat ou turc auquel elle accordera à l'avenir la liberté en donnant un turc, sera tenu de le fournir effectivement et en estat de servir à sa place.“ A.N.F. A2 IV, 20. März 1684, zit. n. Zysberg, Galériens, S. 446.

Bis zum Ende des zweiten Jahres fanden weitere 10,99 Prozent den Tod und im Verlauf des dritten Jahres kamen noch 7,38 Prozent hinzu. Daraus zeichnet sich eine traurige Bilanz ab: Bis zum Ende des dritten Jahres traten 67,23 Prozent aller Todesfälle ein. Dies entsprach fast einem Drittel aller Verurteilten. Die Sterblichkeitsrate nahm nach den ersten drei Jahren deutlich ab. Wer sie überstand, hatte größere Chancen zu überleben.

## 3. VINZENZ VON PAULS ENGAGEMENT IN DER GALEERENSEELSORGE

Angesichts der prekären Situation der Rudermannschaft auf den französischen Galeeren stellt sich die Frage, wie Vinzenz von Paul selbst die Galeerenstrafe wahrgenommen und gedeutet hat und welche konkreten pastoralen Aktivitäten er in diesem neuen Seelsorgefeld unternommen hat.

### 3.1 Wahrnehmung und Deutung der Galeerenstrafe

Zunächst kann festgehalten werden,

dass sich Vinzenz von Paul der drastischen Lebensbedingungen der Ruderer während ihrer Gefängnishaft und auf den französischen Galeeren vollkommen bewusst war. Seine Wahrnehmung der Forçats war grundlegend von seinem missionarischen Selbstverständnis geprägt. Ganz allgemein formuliert waren die Forçats für ihn hilfsbedürftige „arme Seelen“<sup>123</sup>, denen körperlich und geistig beizustehen sei. Ihre Entbehrungen und Not sah Vinzenz von Paul als ein vorzeitiges Fegefeuer an, das gewinnbringend durchlitten werden sollte.<sup>124</sup> Er war sich dabei durchaus im Klaren, dass die miserablen Lebensbedingungen die Verkündigung des Evangeliums erschwerten und manchmal auch der Grund waren, warum sich die Forçats der religiösen Unterweisung verweigerten.<sup>125</sup>

Die Hilfsbedürftigkeit der Forçats beruhte auf der für Vinzenz von Paul evidenten Tatsache, dass sie Sünder waren. Denn für ihn handelte es sich bei den Forçats um Kriminelle, die von offiziellen Gerichten rechtmäßig zu den Galeeren verurteilt worden waren und nun ihre weltliche Strafe abbüßten. Diese „von allen vernachlässigten armen Kriminellen“<sup>126</sup>

122 Grundlage der folgenden Werte sind die Auswertungen für den Zeitraum von 1680 bis 1715 von Zysberg (vgl. ebd., S. 381–387). Eine Einzelstudie für die Zeit vor 1680 bietet Forget, Mortalität.

123 „[...] pauvres âmes [...].“ Brief von Vinzenz von Paul an mehrere Priester. Paris 17. Januar 1648, in: Vincent de Paul III, S. 264f, hier S. 265.

124 Brief von Vinzenz von Paul an einen Priester der Kongregation der Mission. [Mitte 1643], in: Vincent de Paul IV, S. 52f, hier S. 53.

125 „Vous avez bien fait, Monsieur, de donner quelque consolation spirituelle aux pauvres des galères

à l'occasion des fêtes de Noël, nonobstant les misères des corps où ils sont réduits qui semblent les rendre incapables d'instruction. J'espère que Dieu en aura tiré du fruit, et qu'il ne laissera pas sans récompense les peines que vous y avez prises.“ Brief von Vinzenz von Paul an Gabriel von Lespinay. Paris 2. Januar 1660, in: Vincent de Paul XV, S. 130f, hier S. 131.

126 „[...] pauvres criminels délaissés d'un chacun [...].“ Konferenz mit den Filles de la Charité. 29. September 1655, in: Vincent de Paul X, S. 105–121, hier S. 114.

sollten durch die Kongregation der Mission und die Filles de la Charité auf den rechten Weg gebracht werden. Hierdurch sollten die Mädchen und Missionare, Vinzenz von Pauls Missionsverständnis entsprechend, „die große Liebe Unseres Herrn ehren, der den elendigsten Sündern beistand“<sup>127</sup>.

Vinzenz von Paul stellte in seinen Konferenzen und Briefen eine enge Verknüpfung zwischen der rechtlichen Kategorie des Kriminellen und der religiösen Kategorie des Sünders her. In einem Vortragsentwurf für eine Generalversammlung mit den Damen der Charité aus dem Jahr 1638 bezeichnete er die Forçats als „den Abschaum und die Bosheit des Königreichs“<sup>128</sup>. Er teilte hierbei die in Frankreich gängige Einschätzung, dass es sich bei den Forçats um Schwerverbrecher handelte,<sup>129</sup> die als verabscheuungswürdig angesehen wurden, denn auf den Galeeren zu rudern, wurde als Schande betrachtet.<sup>130</sup> Welch geringes gesellschaftliches Ansehen die Forçats besaßen und dass Vinzenz von Paul diese

Geringschätzung teilte, verdeutlicht auch folgende Passage aus einem Traktat über die Gnade, den er um 1648 verfasste:

*„Was für einen Verdienst hat ein Forçat, den General der Galeeren zu grüßen! Ein freier Edelmann aus der Provinz wird ihm durch seinen Gruß mehr Ehre erweisen als 10.000 Forçats.“*<sup>131</sup>

Aus weiteren Dokumenten wird darüber hinaus deutlich, dass Vinzenz von Paul die Galeerenstrafe als solche für grundsätzlich gerecht und angemessen hielt. Da wäre der Fall eines Verwandten zu erwähnen, der Vinzenz von Paul um Unterstützung in einem Gerichtsverfahren bat, um der Verurteilung zu den Galeeren zu entgehen. Vinzenz von Paul verweigerte seine Hilfe und bot ihm nur geistigen Beistand an:<sup>132</sup>

*„Ich trage lieber zu eurem Heil bei, indem ich ihnen zu dieser göttlichen Einigung rate, um sie besser auf den Tod vorzubereiten, als sie sich lebendig verzehren zu sehen in den Unannehmlichkeiten eines langen und zweifelhaften Gerichtsverfahren.“*<sup>133</sup>

127 „[...] honorer la grande charité de Notre-Seigneur, qui assistait tous les plus misérables pécheurs, sans avoir égard à leurs forfaits?“ Ebd.

128 „[...] d'aider à réconcilier à Notre-Seigneur l'écume et la malice du royaume, les pauvres forçats [...].“ Vortragsentwurf für eine Generalversammlung mit den Damen der Charité. [1638], in: Vincent de Paul XIII, S. 785–787, hier S. 786.

129 Für die Jahre 1680 bis 1715 lässt sich nachweisen, dass der Anteil der wegen Schwerverbrechen Verurteilten nur ca. 18 Prozent ausmachte, der Großteil (ca. 76 Prozent) aber Kleinverbrecher, Salzschmuggler, Vagabunden oder Bettler waren. Bei Vinzenz von Paul lässt sich nicht erkennen, dass er bei Forçats Unterscheidungen in Bezug auf die Schwere ihres

Vergehens vornahm.

130 Vgl. Vigié, Galériens, S. 66.

131 „Quel mérite a un forçat de saluer le général des galères! Un gentilhomme libre de la province lui fera plus d'honneur en le saluant que dix mille forçats.“ Traktat über die Gnade von Vinzenz von Paul. [Um 1648], in: Vincent de Paul XIII, S. 147–156, hier S. 154.

132 Vgl. Brief von Vinzenz von Paul an einen Verwandten. [September 1655], in: Vincent de Paul V, S. 433.

133 „J'aime mieux contribuer à votre salut, en vous conseillant cet accommodement pour vous mieux disposer à la mort, que de vous voir consumer tout vivant dans les embarras d'une longue et douteuse poursuite.“ Ebd.

Diese Hilfsverweigerung mag den heutigen Leser überraschen. Abelly, der diese Episode und diesen Brief tradiert, sah hierin ein Zeichen von Heiligkeit: Vinzenz von Paul habe keine Vetterwirtschaft betrieben und sich nicht für Vergünstigungen für seine Familie eingesetzt und somit der im Neuen Testament geforderten Radikalität der Christus-Nachfolge entsprochen. Dabei spielte Abelly explizit auf Lk 14,26 an und stellte so Vinzenz von Pauls heroischen Tugenden heraus. Wie selbstverständlich Vinzenz von Paul die Galeerenstrafe war, zeigt sich auch in einer Konferenz mit den Mitgliedern der Kongregation der Mission vom September 1658.<sup>134</sup> Im Rahmen seiner Ausführungen über die Wichtigkeit der Stille berichtet er über die Missstände in einem Kloster, die durch die Missachtung des Schweigegebots entstanden seien:

*„Und das Übel war so groß gewesen, dass der Berichterstatte selbst mir sagte, dass dort einige [Mönche] nichts weniger als die Galeere verdient hätten.“*<sup>135</sup>

Nichts weniger als die Galeerenstrafe solle den Mönchen widerfahren, weil sie das Schweigegebot missachteten. Eine wahrlich drastische Forderung. Dass es sich hierbei nicht um metaphorisches oder überzogenes Reden handelt, zeigt sich in dem anschließenden Verweis auf Vinzenz von Pauls eigenes disziplinarisches Vorgehen gegen einen Scholaren im Mutterhaus der Kongregation der

Mission in Saint-Lazare, der das Ruhegebot nicht eingehalten hatte. Er wurde bei Wasser und Brot für einige Zeit einsperrt.<sup>136</sup> Vinzenz von Paul schreckte in seiner eigenen Praxis folglich nicht vor Maßnahmen des Freiheitsentzuges und der Züchtigung zurück.

Am deutlichsten und klarsten kommt Vinzenz von Pauls Denken über den Zusammenhang von Verbrechen und Strafe sowie Sünde und Buße in der Konferenz mit Filles de la Charité vom 17. April 1653 zum Ausdruck.<sup>137</sup> Hierin zeigt sich eindrucksvoll, wie theologische Logik und soziale Praxis zusammengedacht werden können. Thema der Unterredung ist das Jubeljahr, dessen geistigen Sinn er den Filles de la Charité auslegte.<sup>138</sup>

Breiten Raum findet die Erklärung der Bedeutung des mit dem Jubeljahr verbundenen päpstlichen vollkommenen Ablasses. Hierzu stellte Vinzenz von Paul ausführlich den Zusammenhang von Sünde und Sündenstrafe sowie von Beichte und Buße dar.

Die innere theologische Logik erklärte er anhand der Galeerenstrafe. Wie die Verurteilung zur Galeere – als Transformation der Todesstrafe – ein königlicher Gnadenakt sei, der den Kriminellen am Leben erhält, so schenke Gott durch die Beichte auch dem Sünder das Leben zurück, d.h., er muss nicht den zweiten Tod sterben, kurz: in die Hölle. Doch genauso wie der Forçat seine Strafe zur

134 Vgl. Konferenz mit den Missionaren. 20. September 1658, in: Vincent de Paul XII, S. 57–62.

135 „Et le mal a été si grand que le rapporteur même m'a dit qu'il y en avait qui ne méritaient pas moins que les galères.“ Ebd., hier S. 59.

136 Vgl. ebd., hier S. 60.

137 Vgl. Konferenz mit den Filles de la Charité. 17. April 1653, in: Vincent de Paul IX, S. 609–623.

138 Die Vorbereitungen auf das Jubeljahr liefen bereits in Rom. Am 14. Mai 1655 wurde es durch den Papst ausgerufen (vgl. Vincent de Paul XI, S. 320, Anm. 1).

Wiedergutmachung seiner Schuld ableisten müsse, so müsse auch im geistigen Bereich Buße für die begangene Sünde geleistet werden.

Die Verfügungsgewalt des Königs und die Rechtmäßigkeit und Angemessenheit des Strafverfahrens wird dabei unhinterfragt in seiner Legitimität vorausgesetzt. An keiner Stelle übt Vinzenz von Paul Kritik an der Verurteilungspraxis und an der Galeerenstrafe. Die Galeerenstrafe erscheint in der Konferenz vielmehr ein Realsymbol der geistigen Dynamik von Sünde, Sündenstrafe, Beichte und Buße. Da für Vinzenz von Paul Verbrecher zugleich Sünder waren, versteht sich, warum er den weltlichen Strafvollzug als eine Art innerweltliches Fegefeuer deutete. Denn von der Notwendigkeit der Buße für die Sündenstrafe war Vinzenz von Paul überzeugt:

*„[...] nach der Beichte bleibt uns noch die Verpflichtung, in dieser Welt oder im Fegefeuer Buße zu tun.“*<sup>139</sup>

Die „armen Seelen“ der Forçats konnten dementsprechend nur gerettet werden, wenn sie erstens ihre Sünden in der Beichte bekannten und anschließend die gerechte Strafe für ihre Verbrechen als Buße für die begangenen Sünden erduldeten und sich nicht gegen ihr Leben auf

den Galeeren revoltierten. An der Objektivität ihrer Verbrechen, ihrer „Bosheit“, hegte Vinzenz von Paul keine Zweifel. Genau deswegen war es so wichtig, dass sich die Missionare und die Mädchen und Damen der Charité intensiv und zugleich sanftmütig um die Forçats bemühten, um diese nämlich vor der Hölle zu retten. Denn in Vinzenz von Pauls Vorstellung werde Gott als Richter im Endgericht über Leben und Tod entscheiden:

*„[...] er wird die Bösen bestrafen, gemäß ihrer Freveltaten, durch die Strafe der Hölle; aber er wird es ganz genau und mit der arithmetischen Angemessenheit machen, von der wir gerade gesprochen haben. Lasst uns das Elend der Seele verringern und Fortschritte in der Tugend machen; Gott wird uns ganz genau für die guten Werke belohnen und uns für die schlechten züchtigen.“*<sup>140</sup>

Wenngleich Vinzenz von Paul die Forçats in Anbetracht ihrer Verbrechen als „Abschaum des Königreichs“ bezeichnete, so sprach er von ihnen in dem Brief an Firmin Get vom 8. März 1658 auch als „unsere Brüder“, denen man beistehen müsse:<sup>141</sup> *„Gott schenke Ihnen die Gnade, Monsieur, unsere Herzen für diese Elenden zu erweichen und zu ermessen, dass wir ih-*

*nen, wenn wir ihnen beistehen, Gerechtigkeit nicht Barmherzigkeit widerfahren lassen! Sie sind unsere Brüder, denen beizustehen uns Gott befiehlt;“*<sup>142</sup>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Vinzenz von Paul in seinen pastoralen Ausführungen die Forçats als Sünder ansah, denen man, wie Jesus es vorgelebt hatte, beistehen müsse. Der miserablen Lebensbedingungen und auch der mit der Seelsorge verbundenen Schwierigkeiten war sich Vinzenz von Paul vollkommen bewusst. Den Forçats predigte er, ihre Galeerenstrafe als Buße für ihre Sünden anzunehmen. Ihre äußere Unfreiheit deutete er in diesem Kontext als irdisches Fegefeuer, die, so sie in Geduld erlitten werde, zur inneren Freiheit führe. Hier wird die äußere Unfreiheit somit als ein sinnvolles Mittel zur Gewinnung des Seelenheils vorgestellt. Die zeitgenössische Rechtspraxis der Verurteilung zu den Galeeren und die Galeerenstrafe selbst stellte Vinzenz von Paul nicht in Frage. An keiner Stelle äußerte er sich kritisch darüber, dass bspw. Bettler, Diebe, Schmuggler oder Vagabunden zu den Galeeren verurteilt oder dass die Forçats weit über ihr Strafmaß hinaus auf den Galeeren festgehalten wurden. Er war von der Rechtmäßigkeit des Verfahrens überzeugt und rekurrierte sogar auf das Beispiel der Galeerenstrafe, um in seinen Konferenzen theologische Sachverhalte zu erklären.

### 3.2 Vinzenz von Paul: Initiator der Galeeren- und Gefängnisseelsorge?

Nun zurück zur Ausgangsfrage. Was wissen wir über Vinzenz von Pauls Engagement in der Galeerenseelsorge? War er Ihr großer Initiator, der sich unermüdlich für die Belange der Ruderer eingesetzt hat, wie es Abelly schilderte?

Angesichts der Bedeutung, welche die Seelsorge der Forçats später im Wirken der Kongregation der Mission und in den Darstellungen der Biographen von Vinzenz von Paul einnimmt, ist es erstaunlich, um nicht zu sagen ernüchternd, dass bis zur Gründung der Niederlassung der Kongregation der Mission in Marseille im Jahr 1643 in den erhalten gebliebenen 3259 Briefen, 344 Konferenzen und weiteren Quellen nur 13 Dokumente Hinweise auf dieses Seelsorgefeld geben. Einen Beleg für ein „Urerlebnis“ in Marseille oder Paris, wie es Abelly und andere Biographen schildern, lässt sich dabei nicht finden. Zwischen 1619 und 1625 findet die Betreuung der Forçats nur in der Ernennungsurkunde zum königlichen Galeerenseelsorger (1619)<sup>143</sup> und in der Gründungsurkunde der Kongregation der Mission (1625)<sup>144</sup> Erwähnung, in zwei normativen Texten also, die zwar die Galeerenseelsorge als Aufgabe benennen, aus denen aber nicht auf deren Umsetzung geschlossen werden

139 „[...] après la confession, il nous reste l'obligation de faire pénitence dans ce monde ou dans le purgatoire bien longtemps.“ Konferenz mit den Filles de la Charité. 17. April 1653, in: Vincent de Paul IX, S. 609–623, hier S. 614.

140 „[...] il punira les méchants, à proportion de leurs iniquités, en la peine de l'enfer; mais il le fera strictement et avec cette proportion d'arithmétique dont nous venons de parler. Diminuons nos misères de l'âme et faisons progrès en la vertu; Dieu sera exact à nous récompenser des bonnes œuvres et à nous

châtier des mauvais.“ Konferenz mit den Missionaren. 21. Februar 1659, in: Vincent de Paul XII, S. 130–150, hier S. 136.

141 Vgl. Brief von Vinzenz von Paul an Firmin Get. Paris 8. März 1658, in: Vincent de Paul VII, S. 98f.

142 „Dieu vous fera grâce, Monsieur, d'attendrir nos cœurs vers les misérables et d'estimer qu'en les secourant nous faisons justice et non pas miséricorde! Ce sont nos frères, que Dieu nous commande d'assister;“ Ebd., hier S. 98.

143 Vgl. Brevet d'aumônier général des galères. 8. Februar 1619, in: Vincent de Paul XIII, S. 55f.

144 Vgl. Contrat de fondation de la congrégation de la Mission. Paris 17. April 1625, in: Vincent de Paul XIII, S. 197–202.

145 Vgl. Brief von Vinzenz von Paul an Louise von Ma-

rillac. [1632-1634], in: Vincent de Paul I, S. 166; Brief von Vinzenz von Paul an Louise von Marillac. [1636-1639], in: Vincent de Paul I, S. 543f; Brief von Vinzenz von Paul an Jean de la Salle. 14. Juni 1638, in: Vincent de Paul I, S. 487–490; Brief von Vinzenz von Paul an Louise von Marillac. Paris 10. Februar

kann. Historische Belege für sein pastorales Handeln fehlen. Insgesamt geben für den Zeitraum von 1619 bis 1643 nur neun Briefe<sup>145</sup> und vier Konferenzen<sup>146</sup>, die zudem zum Teil nicht genau datiert werden können, Auskunft über die erste Zeit der Galeerenseelsorge. Im Folgenden soll daher genauer untersucht werden, was auf Grundlage der Quellen in Bezug auf die Betreuung der Forçats auf den Galeeren und in den Pariser Gefängnissen ausgesagt werden kann.

Den einzigen Quellenbeleg, dass vor 1643 überhaupt eine Mission auf den Galeeren durchgeführt worden ist, findet sich in einer Konferenz mit den Missionaren vom 2. Mai 1659. Der achtundsiebzigjährige Vinzenz von Paul berichtet hierin:

„Zur der Zeit, als ich noch bei Monsieur dem General der Galeeren war, und

*bevor er die erste Errichtung unserer Kongregation gemacht hatte, geschah es, dass, als die Galeeren in Bordeaux waren, er mich dorthin sandte, um unter den armen Forçats eine Mission zu machen; dies machte ich mittels von Religiösen der Stadt aus unterschiedlichen Orden, zwei auf jeder Galeere.*<sup>147</sup>

Vinzenz von Paul, so weit man aus diesem kurzen Rückblick erfahren kann, tritt hier vor allem als Organisator auf. Ausgestattet mit der pastoralen Oberaufsicht über die Galeeren leitete er die Mission in Bordeaux, wozu er die Unterstützung der örtlichen Orden gewann. Um welche Orden es sich genau handelte, erfahren wir allerdings nicht, nur dass sich verschiedene daran beteiligten. Vinzenz von Paul schickte jeweils zwei Kleriker auf eine Galeere.<sup>148</sup> Mehr Informationen über diese erste Galeerenmission sind nicht mehr erhalten.

Auch eine präzise Zeitangabe fehlt. Man erfährt nur, dass die Mission noch vor der Gründung der Kongregation der Mission, also vor dem 17. April 1625 stattgefunden haben soll.

Was lässt sich zusammenfassend über die seelsorgerische Betreuung der Forçats aussagen? Zum einen, dass es nur einen einzigen Beleg für eine Mission auf den Galeeren im Zeitraum von 1619 bis 1643 gibt. Man kann davon ausgehen, dass in dieser Zeit, anders als es die Schilderungen bei Abelly suggerieren, keine weiteren Missionen auf den Galeeren stattgefunden haben. Denn selbst Abelly, der sonst so ausführlich auf Vinzenz von Pauls Taten eingeht, berichtet von keinen weiteren Galeerenmissionen als die in Marseille und Bordeaux. Dies ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, welch großen Stellenwert Vinzenz von Pauls Tätigkeit als Galeerenseelsorger in der Darstellung seiner Person und der Kongregation der Mission besitzt. Es bleibt nun zu prüfen, ob Vinzenz

von Paul und die damit beauftragte Kongregation der Mission sich der Seelsorge der Forçats zumindest in den Pariser Gefängnissen gewidmet hat.

### 3.3 Die Betreuung der Forçats in Paris

Den ersten kleinen Hinweis darauf, dass sich Vinzenz von Paul um Gefängnisinsassen in Paris kümmerte ist ein Brief aus dem Jahr 1638.<sup>149</sup> Hierin fragt er, wer sich gerade um die Gefängnisse kümmere und wer die dazugehörigen Schlüssel habe. Weitere Informationen gibt der Brief nicht preis. Ob es dabei um die Betreuung von Forçats ging, ist dem Schreiben nicht zu entnehmen. Den ersten Beleg für die Seelsorge der Forçats findet sich in einem Brief von Vinzenz von Paul an Louise von Marillac datiert auf den 10. Februar 1640, in dem von der Arbeit der Filles de la Charité die Rede ist. Dies ist bezeichnend: Alle weiteren neun Belege<sup>150</sup> für die Betreuung der

1640, in: Vincent de Paul II, S. 19f; Brief von Vinzenz von Paul an Louise de Marillac. [1640], in: Vincent de Paul II, S. 114f; Brief von Vinzenz von Paul an Louise von Marillac. [1641], in: Vincent de Paul II, S. 174f; Brief von Vinzenz von Paul an Louise von Marillac. [Oktober 1641], in: Vincent de Paul II, S. 191f; Brief von Louise von Marillac an Vinzenz von Paul. [Oktober-November 1641], in: Vincent de Paul II, S. 196f; Schriftliche Beantwortung von Vinzenz von Paul einer Frageliste von Louise von Marillac. [Juni 1642], in: Vincent de Paul II, S. 259–262.

146 Vgl. Vortragsentwurf für eine Generalversammlung mit den Damen der Charité. [1638], in: Vincent de Paul XIII, S. 785–787; Konferenz mit den Filles de la Charité. 19. Juli 1640, in: Vincent de Paul IX, S. 18–26; Konferenz mit den Filles de la Charité. 14. Juni 1643, in: Vincent de Paul IX, S. 113–127; Konferenz mit den Filles de la Charité. 7. Dezember 1643, in: Vincent de Paul IX, S. 128–142.

147 „Du temps que j'étais encore chez M. le général des

galères, et avant qu'il eût fait le premier établissement de notre congrégation, il arriva que, les galères étant à Bordeaux, il m'envoya là pour faire mission aux pauvres forçats; ce que je fis par le moyen de religieux de la ville de divers Ordres, deux en chaque galère.“ Konferenz mit den Missionaren. 2. Mai 1659, in: Vincent de Paul XII, S. 211–227, hier S. 218. In der Konferenz behandelt Vinzenz von Paul den 8. und 9. Artikel des zweiten Kapitels der Regeln der Kongregation der Mission, in denen eine stete Kasteiung des eigenen Willens, des eigenen Urteils und der Sinne gefordert wird. Die Forderung, seine Familie zu hassen, wie Jesus es in Lk 14,26 formuliert, erläutert der Generalsuperior, indem er seine eigene Beziehung zu seiner Familie erzählt.

148 Bei einer Anzahl von zehn Galeeren, die vor Bordeaux lagen, bedurfte Vinzenz von Paul also nur 20 Priester (für die Anzahl der Galeeren vgl. Mercure François (1621–1622) Bd. 8, S. 651).

149 Brief von Vinzenz von Paul an Jean de la Salle. 14. Juni 1638, in: Vincent de Paul I, S. 487–490, hier S. 488. Drei andere Dokumente können nicht genau datiert werden und geben somit kein belastbares Zeugnis zur Frage nach den ersten gesicherten Belegen für die Betreuung der Forçats in Paris: Brief von Vinzenz von Paul an Louise von Marillac. [1632–1634], in: Vincent de Paul I, S. 166. In diesem Brief hebt Vinzenz von Paul den geistigen Wert der Betreuung der Gefängnisinsassen hervor. Coste datiert diesen Brief auf das Jahr 1631. Er dürfte, aber wenn überhaupt, frühestens 1632 geschrieben worden sein, da die Forçats erst ab diesem Zeitpunkt in das Gefängnis La Tournelle verlegt wurden und somit im Verwaltungsbezirk der Pfarrei St.-Nicolas-du-Char-donnet waren. So macht auch Vinzenz von Pauls Vorschlag Sinn, dass sich die Bruderschaft der Charité

an der Betreuung der Forçats beteiligen sollte. Diese Bruderschaft war 1630 in der Pfarrei gegründet worden und wurde von Louise von Marillac geleitet. Eine spätere Datierung ist durchaus möglich. Die zwei weiteren nicht genau datierbaren Dokumente sind: Brief von Vinzenz von Paul an Louise von Marillac. [1636–1639], in: Vincent de Paul I, S. 543f; Vortragsentwurf für eine Generalversammlung mit den Damen der Charité. [1638], in: Vincent de Paul XIII, S. 785–787).

150 Vgl. Konferenz mit den Filles de la Charité. 19. Juli 1640, in: Vincent de Paul IX, S. 18–26; Brief von Vinzenz von Paul an Louise de Marillac. [1640], in: Vincent de Paul II, S. 114f; Brief von Vinzenz von Paul an Louise von Marillac. [1641], in: Vincent de Paul II, S. 174f; Brief von Vinzenz von Paul an Louise von Marillac. [Oktober 1641], in: Vincent de Paul II, S. 191f;

Forçats bis zum Jahr 1643 betreffen die Seelsorgearbeit der Filles de la Charité, die sich in der Pariser Pfarrei St.-Nicolas-du-Chardonnet befand. Vinzenz von Paul tritt in diesen Dokumenten stets als Organisator der Seelsorge auf. Hinweise darauf, dass er selbst oder Priester der Kongregation der Mission die Forçats in den Pariser Gefängnissen besucht haben, gibt es keine.

### 3.4 Die Gefängnisseelsorge der Compagnie du Saint-Sacrement

In den Quellen finden sich also bis 1638 keine Belege für Vinzenz von Pauls Betreuung der Forçats. Demgegenüber engagierte sich der katholische Geheimbund, die Compagnie du Saint-Sacre-

ment, dezidiert seit 1630 für die Forçats.<sup>151</sup> Auch die Priester der Pfarrei St.-Nicolas-du-Chardonnet begannen sich seit der Schaffung des Gefängnisses La Tournelle 1632 in ihrem Pfarrbezirk, um die zu den Galeeren Verurteilten zu kümmern. Vinzenz von Paul wird hierbei nirgends erwähnt. Selbst für die Behauptung, Vinzenz von Paul habe die Verlegung der Forçats ins Gefängnis La Tournelle veranlasst, gibt es keine Belege.<sup>152</sup> Den Annalen<sup>153</sup> dieses Geheimbundes zufolge waren die Lebensumstände der Forçats in den Pariser Gefängnissen, insbesondere in La Tournelle, in den 1630er absolut erbärmlich: kein Ausgang an die frische Luft, mangelhafte Versorgung mit Essen und Arzneimitteln und vor allem keine seelsorgerische Betreuung. Noch

in einem Eintrag für das Jahr 1634 steht, dass die Betreuung der Forçats „ein stark vernachlässigtes Werk“<sup>154</sup> sei. Glaubt man den Annalen, dann hatte Vinzenz von Pauls Seelsorgearbeit in den Jahren 1619 bis 1634 jedenfalls nicht die heilbringende Wirkung, die ihr Abelly und alle späteren Biographen attestieren. Abelly hatte doch erklärt, dass sich Vinzenz von Paul dezidiert seit seiner Rückkehr aus Marseille 1622 für die bessere Versorgung und Betreuung der Forçats engagiert hatte, dass er deren Lebensbedingungen wesentlich verbessert und sich intensiv um deren pastorale Versorgung gekümmert hatte. Die Quellenanalyse zeigt ein anderes Bild: Erst nachdem sich die Compagnie du Saint-Sacrement und die Priester der Pfarrei St.-Nicolas die Forçats betreuten, wurde Vinzenz von Paul in diesem Seelsorgefeld aktiv. Wie sonst wären die von den Mitgliedern der Compagnie du Saint-Sacrement 1634 konstatierten Missstände in der Seelsorge und der Behandlung der Forçats zu erklären? Der Quellenbefund legt jedenfalls nahe, dass in den 1630ern nicht Vinzenz von Paul sondern vielmehr der Pfarrer von St-Nicolas, George Froger, die treibende Kraft in Bezug auf die Etablierung der Seelsorge der Forçats war.

Insgesamt kann als Ergebnis festgehalten werden, dass sich die Galeerenseelsorge in den Jahren 1619 bis 1643 nur zögerlich und langsam entwickelte. Trotz seiner Ernennung zum königlichen Galeerenseelsorger im Jahr 1619 und obwohl

die Betreuung der Forçats ausdrücklich in der Stiftungsurkunde der Kongregation der Mission aus dem Jahr 1625 formuliert wurde, finden sich bis 1639/40 – bis auf den Hinweis auf eine Galeerenmission um 1623 – keine Belege für ein Engagement von Seiten Vinzenz von Pauls in diesem pastoralen Feld. Darüber hinaus beschränkte sich die Galeerenseelsorge der Jahre 1639 bis 1643 auf die Betreuung der Forçats im Pariser Gefängnis La Tournelle, um die sich die Filles de la Charité kümmerten.

### 3.5 Die Galeerenseelsorge in Marseille durch die Compagnie du Saint-Sacrement

In Bezug auf die Galeerenseelsorge in Marseille lässt sich derselbe Befund erheben, wie bei den Anfängen der Betreuung der Forçats in Paris. Lange bevor Vinzenz von Paul und die Kongregation der Mission aktiv wurden, nahmen sich bereits seit 1634 Mitglieder der Compagnie du Saint-Sacrement der Forçats auf den Galeeren an. In immer größer werdenden konzentrischen Kreisen dehnte sich dabei die Reichweite der Seelsorge der Compagnie du Saint-Sacrement aus. Zunächst kümmerte sie sich um die Forçats in den Pariser Gefängnissen, dann forderten sie eine Verbesserung der Marschbedingungen für die Forçats auf ihrem Weg nach Marseille<sup>155</sup> und zuletzt setzten sie sich für die Forçats auf den Galeeren in Marseille selbst ein. Neben der fehlenden geistigen Betreuung be-

Brief von Louise von Marillac an Vinzenz von Paul. [Oktober-November 1641], in: Vincent de Paul II, S. 196f; Schriftliche Beantwortung von Vinzenz von Paul einer Frageliste von Louise von Marillac. [Juni 1642], in: Vincent de Paul II, S. 259–262; Konferenz mit den Filles de la Charité. 14. Juni 1643, in: Vincent de Paul IX, S. 113–127; Konferenz mit den Filles de la Charité. 7. Dezember 1643, in: Vincent de Paul IX, S. 128–142.

Publikationen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh. vererbte das Forschungsinteresse an dem Geheimbund, nicht zuletzt aufgrund der wenigen erhaltenen Quellen. Doch Ende des 20. Jh. gelang es Allain Tallon in seiner Studie aufgrund neu erschlossener Quellenbestände insbesondere sozialgeschichtliche Aspekte der Compagnie herausstellen. Vgl. Gaston, Raoul Allier; Jedin, HKG (Bd. 5), S. 92f; sowie Tallon, Compagnie.

151 Die Compagnie du Saint-Sacrement war eine katholische Geheimgesellschaft, dessen Bedeutung für die Entwicklung der französischen Kirche und Gesellschaft im 17. Jahrhundert von höchster Relevanz war. Fast zweieinhalb Jahrhunderte war die Geheimgesellschaft in Vergessenheit geraten, bevor die Annalen der Compagnie Ende des 19. Jh. wiedergefunden und 1900 von dem Benediktiner Henri Beauchet-Filleau veröffentlicht wurden. Die Studie von Raoul Allier über die Cabale des dévots sorgte zu Beginn des 20. Jh. für großes Aufsehen und ließ die religiöse Erneuerung im Frankreich des 17. Jh. in einem neuen Licht erscheinen. Nach zahlreichen

152 Alle Biographen folgen hier schlichtweg Abellys Darstellung (vgl. Abelly, Vincent de Paul (Bd. 1), S. 60; Collet, Vincent de Paul (Bd. 1), S. 176; Maynard, Vincent de Paul (Bd. 1), S. 207f; Coste, Monsieur Vincent (Bd. 2), S. 522; Román, Vincent de Paul, S. 297; Pujo, Pionier, S. 214).

153 Die 1696 fertiggestellten Annales de la Compagnie du Saint-Sacrement sind das Alterswerk von René von Voyer d'Argenson (1623–1700), der selbst einige Zeit die Leitung, sowie verschiedene andere Ämter innerhalb der Compagnie du Saint-Sacrement innegehabt hatte (vgl. Voyer d'Argenson, Annales de la Compagnie du Saint-Sacrement, S. 200).

154 „[...] une œuvre fort abandonnée [...]“ Voyer d'Argenson, Annales de la Compagnie du Saint-Sacrement, S. 55.

155 Vgl. Voyer d'Argenson, Annales de la Compagnie du Saint-Sacrement, S. 54–56.

klagten die Mitglieder der Compagnie den Missstand, dass die Forçats nicht nach dem Ablauf ihrer Strafzeit freigelassen wurden.<sup>156</sup> Dies verstieß gegen ihren Gerechtigkeitsinn, denn ihrer Auffassung nach sollte ein zu den Galeeren Verurteilter einerseits für seine Verbrechen und Sünden büßen, andererseits aber nach vollendeter Straf- bzw. Bußzeit wieder in die Gesellschaft aufgenommen werden. Äußerungen über die Türken oder Anweisungen für deren Betreuung finden sich nicht in den Dokumenten der Compagnie du Saint-Sacrement. Ihre Sorge beschränkte sich auf die Forçats. Hauptanwalt innerhalb der Compagnie du Saint-Sacrement für die Belange der Forçats war Gaspard von Simiane Ritter von Coste (1607–1649).<sup>157</sup> Er machte sich 1634 dafür stark, dass man zukünftig bei jedem Aufbruch der Kette in Paris vom Gerichtsschreiber die Auszüge aus den Verurteilungen mit der expliziten An-

gabe der Strafzeit aushändigen lassen sollte.<sup>158</sup> Diese Auszüge sollten dann an Mitglieder der Compagnie nach Aix-en-Provence und Marseille geschickt werden, die über die rechtmäßige Freilassung wachen sollten.<sup>159</sup> Dies aber betraf „eine so große Zahl von Forçats, die die Zeit ihrer Bestrafung vollendet haben ohne das Ziel der Befreiung aus ihrer Mühsal zu sehen“<sup>160</sup>, dass es den Mitgliedern in Paris allerdings noch 1643 nicht möglich gewesen war, die notwendigen Befugnisse für deren Freilassung zu erwirken.<sup>161</sup>

Im März 1639 gründete der Ritter Coste zusammen mit dem Bischof von Grasse Antoine Godeau (1605–1672) einen Ableger der Compagnie du Saint-Sacrement in Marseille,<sup>162</sup> „um dort das Königreich Jesu Christi wieder aufzurichten und den Lastern entgegen zu wirken, von denen es überall wimmelt“<sup>163</sup>. Eines ihrer Hauptaufgaben sollte von Beginn an in

der Betreuung der Forçats bestehen: „Sorget euch um die, die verlassen sind. Habt das Herz auf der Galeere, um dort diesen Elenden beizustehen, die mehr durch ihre Sünde als durch ihre Ketten gebunden sind.“<sup>164</sup>

Zwar gehörte zu der Mannschaft einer jeden Galeere auch ein Priester, doch kamen diese ihren seelsorgerischen Pflichten kaum nach. Der Ritter Coste setzte daher bei der seelsorgerischen Betreuung der Forçats auf den Galeeren, die er als „Krieg gegen den Teufel“<sup>165</sup> verstand, auf die hochmotivierten Priester der von Christophe Authier von Sisgau (1609–1667) gegründeten Priestervereinigung „Congrégation des Prêtres de la Mission du Clergé“, die man in Marseille mit den verschiedenen Appellationen „Priester

der Mission“, „Priester der Mission der Provence“, „Priester des Klerus“<sup>166</sup> oder „Missionare des Klerus“<sup>167</sup> nannte.<sup>168</sup> Mit ihrer Hilfe, so Costes Plan, sollte die Missionierung der Galeeren umgesetzt werden können.<sup>169</sup>

Neben der Intensivierung der geistigen Betreuung der Forçats auf den Galeeren selbst richtete sich die Aufmerksamkeit der Compagnie auf die kranken Ruderer. Bereits am 29. September 1639 beschloss man auf der Mitgliederversammlung, sich für die Errichtung eines Hospitals für die kranken Forçats einzusetzen.<sup>170</sup> Für die Realisierung dieses Großprojektes wandte sich die Marseiller Compagnie an die Mitglieder in Paris. Diese begrüßten das Projekt als „sehr nützlich für ihre Seelen durch die

156 Vgl. ebd., S. 54f.

157 Vgl. ebd., S. 56. Gaspard von Simiane Ritter von Coste wurde 1607 in Aix-en-Provence geboren. Er trat dem Malteserritterorden bei und studierte in Paris Kontroverstheologie. Dort lernte er auch Vinzenz von Paul kennen. Seit 1634 setzte er sich aktiv für die Forçats ein (vgl. ebd., S. 54f.). Als er von Paris nach Marseille zurückkehrte, engagierte er sich stark für die Belange der Galeerenrunderer vor Ort (vgl. Ruffi, La Vie de M. le Chevalier de la Coste). Am 24. Juli 1649 starb er an der Pest (vgl. Brief der Leiter der Compagnie du Saint-Sacrement von Marseille an die Leiter der Compagnie in Paris. Marseille [Juli 1649–März 1650], in: *Allier, Société secrète*, S. 241–244).

158 Vgl. Voyer d'Argenson, *Annales de la Compagnie du Saint-Sacrement*, S. 54f. Die Compagnie du Saint-Sacrement wollte für die Kosten der Dokumente auf-

kommen.

159 1638 wurden Ableger der Compagnie in Aix-en-Provence und 1639 in Marseille durch den Ritter de la Coste und den Bischof von Grasse, Antoine Godeau (1605–1672), gegründet (vgl. Tallon, *Compagnie*, S. 29).

160 „[...] un si grand nombre de forsats qui ont achevé le temps de leurs chatiments sans voir le terme de la deslivrance de leurs peines [...]“ Brief der Leiter der Compagnie du Saint-Sacrement in Paris an die Leiter der Compagnie von Marseille. Paris 18. April 1643, in: *Allier, Société secrète*, S. 153–155, hier S. 154.

161 Vgl. ebd.

162 Vgl. Gründungsurkunde der Compagnie du Saint-Sacrement in Marseille. 9. März 1639, in: *Allier, Société secrète*, S. 1f; s. auch Tallon, *Compagnie*, S. 29. 1638 hatten sie bereits eine Compagnie in Aix-en-Provence gegründet.

163 „[...] afin d'y restablir le royaume de Jesus Christ et remedier aus vices qu'on voit fourmillier de toutes partz“ Gründungsurkunde der Compagnie du Saint-Sacrement in Marseille. 9. März 1639, in: *Allier, Société secrète*, S. 1f, hier S. 1. Das Register der Mitglieder der Compagnie von Marseille ist als eines der wenigen erhalten (vgl. Roolle des Confrères. 1639–1714, in: *Allier, Société secrète*, S. 2–9). Darin sind für den Zeitraum von 1639 bis 1660 52 Mitglieder verzeichnet, davon 30 Laien, 20 Kleriker und 2 ohne klare Standeszuordnung (vgl. Tallon, *Compagnie*, S. 168).

164 „Ayes soin de ceux qui sont abandonnés, ayes le coeur en galère pour y assister ces misérables plus liés par leurs péchés que par leurs chaines.“ Brief vom Bischof von Grasse, Mgr. Godeau, an die Mitglieder der Compagnie du Saint-Sacrement in Marseille. Grasse 16. April 1639, in: *Allier, Société secrète*, S. 131f, hier S. 132.

165 Brief vom Ritter de la Coste an Monsieur von Coudré. Marseille 13. Juni 1643, in: *Allier, Société secrète*, S. 155–157, hier S. 156.

166 Vgl. Brief von Vinzenz von Paul an den Abt von Saint-Just, Generalvikar von Lyon. Paris 5. Oktober 1657, in: Vincent de Paul VI, S. 498–502.

167 Vgl. Contassot, *Missions paroissiales*, S. 4.

168 Es handelte sich dabei um eine Gemeinschaft von Säkularpriestern, die in Marseille von Christoph von Authier von Sisgau gegründet wurde (vgl. Roure, *Clergé*, S. 154). Authier wurde 1609 in Marseille geboren. 1651 wurde er zum Bischof von Bethlehem geweiht und starb 1667 in Valence (vgl. Borely, *Vie*).

169 Vgl. Brief vom Ritter de la Coste an Monsieur von Coudré. Marseille 13. Juni 1643, in: *Allier, Société secrète*, S. 155–157, hier S. 156.

170 Vgl. *Establissemments de Piété effectués et procurés par la Compagnie pour la gloire de Dieu et le bien du prochain*. März 1639 bis Juni 1661, in: *Allier, Société secrète*, S. 51–66, hier S. 52. Die Errichtung eines Hospitals oder eines Priesterseminars war ein typisches Werk der Compagnien in den einzelnen Städten (vgl. hierzu Tallon, *Compagnie*, S. 33).



Marie-Madeleine de Vignerot

der Compagnie du Saint-Sacrement in Marseille als auch bei der Hinwendung zur Galeerenseelsorge, so war auch in Bezug auf das Hospital der Forçats der Ritter Coste die treibende Kraft. In der Realisierung des Hospitals sah er sein Lebenswerk.<sup>172</sup> Sein Plan war es, die weltliche und geistige Leitung des Hospitals der Galeeren nach der Fertigstellung langfristig den Barmherzigen Brüdern vom heiligen Johannes von Gott zu übertragen, die auch das Hospital der Charité in Paris leiteten.<sup>173</sup>

### 3.6 Die Institutionalisierung der Galeerenseelsorge in Marseille und Toulon (1643–1660)

In Bezug auf die Umsetzung und Finanzierung der Pläne für die Galeerenpastoral war

Unterweisung, die sie erhalten werden, und für den König, durch den Erhalt dieser für seine Galeeren so notwendigen Forçats“<sup>171</sup>, und sagten ihre Unterstützung zu. Wie schon bei der Gründung

zu diesem Zeitpunkt die Herzogin von Aiguillon<sup>174</sup> die unumgängliche Person, die – mit den Worten des Marseiller Bischofs Gaults gesprochen –, „die Leitung der Galeeren inne hatte, wegen ihres Neffen, der ihr General ist“<sup>175</sup>. Nach dem Tod ihres Onkels Kardinal Richelieu 1642 hatte die Herzogin neben umfangreichen finanziellen Ressourcen auch die Verantwortung für das Korps der Galeeren geerbt,<sup>176</sup> auch wenn das Amt des Generals der Galeeren nominell auf den Neffen des Kardinals, Armand Jean de Vignerot du Plessis (1629–1715), übergegangen war.<sup>177</sup> Alles, was das Korps der Galeeren betraf, somit auch die Seelsorge, bedurfte ihrer Zustimmung.

Während der Vakanz des Bischofsstuhls von Marseille in den Jahren 1643/44 konnte die Herzogin von Aiguillon, ohne auf die Ansichten des Ortsbischofs Rücksicht nehmen zu müssen, ihren eigenen Plan in Bezug auf die Galeerenseelsorge umsetzen.<sup>178</sup>

Hierbei ließ die enge Vertraute von Vinzenz von Paul nicht zu, dass die Galeerenseelsorge von der Marseiller Compagnie du Saint-Sacrement und den Priestern der Mission von Sisgau übernommen wurde, sondern sicherte Vinzenz von Paul dessen Machtbefugnisse.<sup>179</sup> Für die langfristige Institutionalisierung der Galeerenseelsorge gründete sie im Juli 1643 eine Niederlassung der Kongregation der Mission in Marseille und stiftete 14.000 Livre für den fortwährenden Unterhalt von vier Priestern der Kongregation vor Ort.<sup>180</sup> Gemäß der Stiftungsurkunde vom 25. Juli 1643 sollten die Priester die Aufsicht über die übrigen Galeerenseelsorger ausüben, die Spendung der Sakramente, das regelmäßige Halten von Predigten, die religiöse Unterweisung überwachen und gegebenenfalls ungeeignete Kleriker ersetzen.<sup>181</sup> Alle fünf Jahre sollten sie eine Mission

171 „[...] fort utile à leurs âmes par l'instruction qu'ils reçoivent, et au service du roi par la conservation de ces forçats si nécessaires à ses galères [...]“ Voyer d'Argenson, Annales de la Compagnie du Saint-Sacrement, S. 91.

172 „Pour moy je vous assure que je n'abandonnerey jamais avec la grâce de Dieu le soin de cette œuvre qu'avecque ma vie.“ Brief vom Ritter de la Coste an Monsieur von Coudré. Marseille 13. Juni 1643, in: Allier, Société secrète, S. 155–157, hier S. 156. In Südfrankreich gingen Gründungen von Hospitälern meistens auf Privatpersonen und nicht auf kirchliche Träger zurück (vgl. Villard, Hôpitaux, S. 93). Zur Funktionsweise und Verwaltung der Hospitäler in Marseille im 17. Jh. vgl. ebd.

173 Vgl. Brief vom Ritter de la Coste an Monsieur Moulat. Paris 9. Februar 1646, in: Allier, Société secrète, S. 215f. In der Übergangszeit sollte die Leitung des Hospitals in den Händen der Compagnie du Saint-Sacrement bleiben (vgl. Voyer d'Argenson, Annales de la Compagnie du Saint-Sacrement, S. 56).

174 Marie-Madeleine von Vignerot von Aiguillon (1604–1675) war die Tochter von René von Vignerot und Françoise du Plessis, der Schwester des Kardinals Richelieu. Nach einer nur zweijährigen Ehe mit Antoine de Beauvoir de Grimoard du Roure, der im Kampf um Montpellier 1622 starb, weigerte sich die Achtzehnjährige, wieder zu heiraten und trat dem Pariser Karmel bei, wo sie aus den Händen Bérulles das Habit empfing. Doch der Kardinal Richelieu holte seine Nichte noch vor Abschluss ihres Noviziats aus dem Kloster und machte sie 1625 zur Hofdame (dame d'atours) von Maria von Medici. Der Kardinal Richelieu erreichte, dass Aiguillon 1638 zum Herzogtum erhoben wurde. Ihre frommen Lebensideale gab Madame von Vignerot allerdings nicht auf und war weiterhin dem Karmel, den Oratorianern, den devoten Kreisen und nicht zuletzt den Damen der Charité unter der Leitung von Vinzenz von Paul verbunden. Nach dem Tod von Kardinal Richelieu 1642 hatte sie von ihrem Onkel umfangreiche Güter und Ressourcen geerbt, welche sie vornehmlich für Werke der Nächstenliebe einsetzte.

175 „[...] avait la direction des galères, à cause de son neveu, qui en est général [...]“ A.C.M. Marseille. Histoire – Documents: Brief von Jean-Baptiste Gault, Bischof von Marseille, an Charles Guillard d'Arcy [Kopie]. Marseille 5. Mai 1643, S. 1–6, hier S. 5.

176 „[...] et depuis sa Mort [vom Kardinal Richelieu] Notre tres chere et bien aimée cousine La duchesse d'aiguillon qui a la charge & administration de la personne et biens de Notres tres cher Et bien aimé Cousin I. Duc de Richelieu Général de nos galeres et nostre lieutenant g.nal ez mers de levant [...]“ A.D.B.R. B 3355: Lettres patentes du Roy portant Establissement dun hospital pour le des forçats Malades des galeres en la ville de Marseille. Fontainebleau Juli 1646, Fol. 679r-693r, hier Fol. 680v.

177 Armand Jean de Vignerot du Plessis, Herzog von Richelieu, hatte von 1642 bis 1661 das Amt des Generals der Galeeren inne.

178 Der Nachfolger von Jean-Baptist Gault war Étienne von Puget von 1644 bis 1668.

179 Es entstand ein Konkurrenzkampf zwischen den beiden Kongregationen, sowohl was deren Einsatzgebiet, als auch was deren Namensgebung betraf. In dieser Linie ist auch die Bestätigung seines Amtes als königlicher Galeerenseelsorger und die Übertragung des Amtes auf alle zukünftigen Generalsuperioren der Kongregation der Mission aus dem Jahr 1644 zu verstehen. Hiermit machte Vinzenz von Paul seinen Anspruch auf die Oberhoheit deutlich und sicherte so seiner Kongregation das pastorale Feld der Galeerenseelsorge mit den damit verbundenen Rechten und Pflichten.

180 Vgl. Stiftungsurkunde für die Niederlassung der Kongregation der Mission in Marseille. Paris 25. Juli 1643, in: Vincent de Paul XIII, S. 298–301, hier S. 301.

181 Vgl. ebd.

auf den Galeeren durchführen. Zudem sollten sie die kranken Galeerenruderer im Hospital der Forçats betreuen. Das Hospital sollte den Missionaren zudem als Unterkunft dienen.<sup>182</sup>

Vinzenz von Paul seinerseits begrüßte zunächst die Projekte der Marseiller Compagnie du Saint-Sacrement und machte auch in den Verhandlungen seinen Einfluss in Bezug auf die Herzogin geltend.<sup>183</sup> Doch als nun andere Akteure begannen, das Feld der Galeerenseelsorge zu vereinnahmen, machte er seinen verbrieften Anspruch geltend. Um allen Zweifel an seinen Kompetenzen aus dem Weg zu räumen, ließ er sich daher sein Amt und die damit verbundenen Vollmachten im Januar 1644 erneut vom König bestätigen.<sup>184</sup> Da die Oberhoheit über die anderen Galeerenseelsorger aber ein persönliches Amt von Vinzenz von Paul war, dieser sich aber nicht in Marseille aufhielt, mussten zudem die mit dem Amt verbundenen „Funktionen, Autorität, Einkommen, Ehren und Rechte“<sup>185</sup>, auf den Superior des Hauses in Marseille übertragen werden. Im Zuge der Bestätigung seiner Autorität gelang

es Vinzenz von Paul darüber hinaus, das Amt des königlichen Galeerenseelsorgers fortwährend für die Kongregation der Mission zu sichern. Demnach sollte der jeweils amtierende Generalsuperior der Kongregation zugleich königlicher Galeerenseelsorger sein. Dieser dürfe sich, wenn er nicht in Marseille residiere, durch den Superior der Niederlassung in Marseille vertreten lassen.<sup>186</sup>

Ausgestattet mit großen finanziellen Ressourcen für die Niederlassung in Marseille und ermächtigt durch die Herzogin von Aiguillon und die königlichen Vollmachten nahmen die Priester der Kongregation der Mission im Juni 1644 ihren Dienst in Marseille auf und bezogen ihre Unterkunft im Hospital der Galeeren.<sup>187</sup> Die Kongregation der Mission konnte sich in der Folgezeit im Feld der Galeerenpastoral behaupten und die einstigen Marseiller Initiatoren aus der Seelsorge herausdrängen und diese nun ganz für sich beanspruchen. Die Darstellung von Abelly hält folglich dem Quellenbefund und der historisch-kritischen Rekonstruktion der Entwicklung der Galeerenseelsorge nicht stand. Weder umgehend noch

umfassend betreute Vinzenz von Paul nach seiner Ernennung zum königlichen Galeerenseelsorger die Forçats auf den Schiffen in Marseille. Erst im Jahr 1644 nahm er sich des Werkes an, das später maßgeblich sein Renommee begründete.

## ERGEBNISSE UND AUSBLICK

Es waren die Gondi, die seit mehreren Generationen das Amt des Galeerengenerals inne hatten, die Vinzenz von Pauls Sorge um Bedürftige auf das weite Feld der Betreuung der Forçats in den Gefängnissen und auf den Galeeren lenkten. 1619 schufen sie das neue Amt des königlichen Galeerenseelsorgers und durch die Gründung der Kongregation der Mission 1625 institutionalisierten sie schließlich die Armen- und Galeeren-seelsorge.

Umso überraschender legte der Quellenbefund offen, dass Vinzenz von Paul diesem neuen pastoralen Feld, welches er dem Meisternarrativ von Abelly zufolge bereits seit 1619 intensiv bedient haben sollte, zunächst kaum nachkam. Erst ab 1639/40, also 20 Jahre nach der Übertragung der Pfründe und 14 Jahre nach der Gründung der Kongregation der Mission, sind erste Betreuungen der Forçats belegt und zwar durch die Filles de la Charité im Pariser Gefängnis La Tour-nelle. Seine Ernennung zum königlichen Galeerenseelsorger und auch die Gründung der Kongregation der Mission bedeuteten folglich nicht, dass die Galeerenseelsorge oder auch die Betreuung der Forçats in den Pariser Gefängnissen nun im Zentrum der pastoralen Tätigkeiten gelegen hätten.

Es war erst nach den pastoralen Initiativen des katholischen Geheimbundes, der Compagnie du Saint-Sacrement, Anfang der 1630er Jahre und durch das Engagement des Pfarrers von Saint-Nicolas-du-Chardonnet, George Froger, dass Vinzenz von Paul Ende der 1630er Jahre dezidiert die Seelsorge der Forçats in den Pariser Gefängnissen in Angriff nahm.

Warum sich Vinzenz von Paul und die Kongregation der Mission trotz ihres expliziten Auftrages kaum für die Forçats einsetzten, konnte bislang nicht endgültig geklärt werden. Festzuhalten bleibt aber die Tatsache, dass Vinzenz von Paul in der Compagnie du Saint-Sacrement einen mächtigen und einflussreichen Partner bei der Betreuung der Forçats gefunden hatte, der ihm endlich ermöglichte, seine Aufgaben als königlicher Galeeren-seelsorge auszuführen.

Und auch in Marseille waren es zunächst andere, die mit der Galeerenseelsorge begannen. Als 1639 ein Zweig der Compagnie du Saint-Sacrement in Marseille gegründet wurde, setzten sich ihre Mitglieder unter der Leitung von Ritter Coste umgehend für die Forçats auf den Galeeren ein. Ritter Costes Bemühungen ist auch die Eröffnung des Hospitals für die Forçats zu verdanken. Zwar begrüßte Vinzenz von Paul grundsätzlich die Bemühungen der Marseiller Mitglieder der Compagnie du Saint-Sacrement um die Forçats und stimmte ihren missionarischen Zielen zu, pochte aber auf seinen amtlich verbrieften Anspruch auf die Oberhoheit in allen Bereichen der Galeerenseelsorge. Kompetenzstreitigkeiten entstanden in den darauffolgenden Jahren insbesondere bezüglich der

182 Die Stifterin verband mit den Aufgaben vor Ort in Marseille das Projekt der Sklavenseelsorge in Nordafrika.

183 Vgl. Brief vom Ritter de la Coste an Vinzenz von Paul. Marseille 27. Juni 1644, in: *Allier, Société secrète*, S. 181f.

184 Vgl. Ermächtigung Vinzenz von Pauls, sich in seinem Amt als königlicher Galeerenseelsorger durch den Superior von Marseille vertreten zu lassen. Paris 16. Januar 1644, in: *Vincent de Paul XIII*, S. 302f.

185 „[...] fonctions, autorité, gages, honneurs et droits [...]“ Ebd., hier S. 303.

186 „[...] à cause de ses grandes occupations, tant auprès du roi que de la reine régente sa mère, qui l'appellent

souvent à leurs conseils, qu'en sa charge de supérieur général de ladite congrégation, il est impossible qu'il puisse être toujours à Marseille pour exercer ladite charge d'aumônier réal desdites galères, il serait besoin de lui donner pouvoir de commettre en son absence le supérieur des prêtres de la Mission de Marseille et d'affecter cette charge à toujours au supérieur général de ladite congrégation des prêtres de la Mission présents et à venir [...]“ Ebd.

187 Vgl. Brief vom Ritter de la Coste an Vinzenz von Paul. Marseille 27. Juni 1644, in: *Allier, Société secrète*, S. 181f.

Verantwortlichkeiten in Leitung und Durchführung der Seelsorge sowohl an Bord der Galeeren als auch im Hospital der Forçats.

Letztendlich bleibt festzuhalten, dass Vinzenz von Paul, vermutlich durch seine mächtigen Personen im Hintergrund wie die Herzogin von Aiguillon und durch sein verliehenes Amt als königlicher Galeerenseelsorger, sein Modell der Galeerenseelsorge ab 1650 durchsetzen konnte. Auch wenn Vinzenz von Paul sicherlich nicht der Initiator der Galeerenseelsorge war, so war er doch durch seine organisatorischen Fähigkeiten und seine Kontakte eine wichtige gestalterische und vorantreibende Kraft, als er sich schließlich nach Jahren dieser Aufgabe zuwandte. In der folgenden Zeit intensivierte er dann auch die pastorale Arbeit auf den Galeeren.<sup>188</sup> Vinzenz von Paul selbst war jedoch zum Ende seines Lebens hin in Bezug auf die Ergebnisse der pastoralen Anstrengungen in der Galeerenseelsorge eher ernüchtert. Selbstkritisch vermutete er, dass die geringe Resonanz auf die christliche Botschaft bei den Forçats ihren prekären Lebensbedingungen geschuldet war.<sup>189</sup>

188 Mehr zu den konkreten Aufgabenfeldern und Aktivitäten vgl. meine voraussichtlich 2015 erscheinende Dissertation.

189 Vgl. Brief von Vinzenz von Paul an Gabriel von Lespinay. Paris 2. Januar 1660, in: Vincent de Paul XV, S. 130f, hier S. 131.

## Quellenverzeichnis

### 1. Primärquellen

Vincent de Paul, Correspondance, Entretiens, Documents (14 Bde.), hg. v. Pierre Coste. Paris 1920–1925. (= Vincent de Paul I–XIV).

Vincent de Paul, Correspondance. Lettres inédites de Saint Vincent (Bd. 15), hg. v. André Dodin. Paris 1970. (=Vincent de Paul XV)

### 2. Archivalische Quellen

Archives de la Maison mère de la Congrégation de la Mission (A.C.M.)

A.C.M. Fond Dodin: o.A., Monsieur René Alméras. 20. Jh.

A.C.M. Marseille. Histoire – Documents: Brief von Jean-Baptiste Gault, Bischof von Marseille, an Charles Guillard d'Arcy [Kopie]. Marseille 5. Mai 1643, S. 1–6.

Archives Nationales de France (A.N.F.)

A.N.F. MAR B8 2: Copie de Brevet qui confirme celui de 1619 en faveur de M. Vincent de Paul pour la Charge d'aumosnier Real du 16 Janvier 1644. 16. Januar 1644.

A.N.F. MAR B8 2: Procet de declaration po. Commuter la peyne de mort en celle des Galeres. März 1645.

A.N.F. MAR B8 2: Declaration portant condamnation aux Galeres des mendians valides, vagabonds et gens sans aveu avec pouvoir aux juges pend. 2 ans de moderer la peyne de mort en celle de Galeres. 4. Juli 1639.

Archives Départementales des Bouches-Du-Rhône (A.D.B.R.)

A.D.B.R. B 2: Enregistrement des remontrances faites à Sa Magesté par Messieurs les Deputés de la Cour de Parlement de ce pais de Provence en vertu d'ordonnance ce jourd'huy rendue au requis de M. Le Procureur du Roy en l'admirauté ce xxiiie septembre 1628, cy après enregistrees. 22. September 1628.

A.D.B.R. B 3355: Lettres patentes du Roy portant Es-

tablissements dun hospital pour le des forçatz Malades des galeres en la ville de Marseille. Fontainebleau Juli 1646.

Archives du Port de Toulon (A.P.T.)

A.P.T. 1 O 570: Arrest du conseil qui deffend au Parlement de Provence de s'ingérer au fait des galeres. 24. April 1621.

A.P.T. 5 S 20: Emmanuel Davin, La naissance du bague.

### 3. Gedruckte Quellen

Abelly, Louis, La vie du vénérable serviteur de Dieu Vincent de Paul, Instituteur et premier supérieur général de la Congrégation de la Mission (3 Bde.). Paris 1664.

Allier, Raoul, Une Société secrète au XVIIe siècle. La Compagnie du Très-Saint-Sacrement de l'Autel à Marseille. Documents publiés. Paris 1909.

Bion, Jean, Relation des tourments qu'on fait souffrir aux protestants qui sont sur les Galères de France., hg. v. Emmanuel-Orentin Douen. Paris 1881.

Borely, Nicolas, La vie de messire Christophle d'Authier de Sisgau, évêque de Bethléem, instituteur de la congrégation du Tres-Saint Sacrement. Lyon 1703.

Collet, Pierre, La vie de S. Vincent de Paul (2 Bde.). Nancy 1748.

Corbinelli, Jean, Histoire généalogique de la maison de Gondi. Paris 1705.

Lacour, Claude Joseph, Histoire générale de la Congrégation de la Mission. Commençant depuis la mort de B. Vincent de Paul et finissant vers l'année 1720. [Manuskript im A.C.M.].

Leo XIII., Breve Cum multa Jesus vom 12. Mai 1885. Lateinischer Text mit deutscher Übersetzung von Otto Schnelle, in: MEGVIS (1986) Nr. 11, S. 3–7.

Marteilhe, Jean, Mémoires d'un galérien du Roi-Soleil, hg. v. André Zysberg. Paris 2001.

Mercure François (24 Bde.). Paris 1611–1648.

Pacelli, Eugenio, Discorsi e panegirici (1931–1938). Seconda edizione con l'aggiunta di nuovi discorsi e panegirici. Vatikan 1956.

Pémartin, Jean-Baptiste, Lettres de S. Vincent de Paul (3 Bde.). Paris 1882–1888.

Voyer d'Argenson, René de, Annales de la Compagnie du Saint-Sacrement [1696], hg. v. Henri Beauchet-Filleau. Marseille 1900.

### 4. Forschungsliteratur

Ausseau, Jean Paul, „Galériens et galères du XVIe siècle“, in: Neptunia (1970) Nr. 97, S. 2–7.

Bamford, Paul W., Fighting Ships and Prisons. The Mediterranean Galleys of France in the Age of Louis XIV. Minneapolis 1973.

Belhamissi, Moulay, Les captifs algériens et l'Europe chrétienne (1518–1830). Alger 1988.

Bertonèche, Patrick, „Le bague de Toulon (1748–1873)“, in: Chasse-marée. Histoire et ethnologie maritimes (2000) Nr. 137, S. 14–27.

Bono, Salvatore, Schiavi musulmani nell'Italia moderna. Galeotti, vu' compra', domestici. Napoli 1999.

Bono, Salvatore, Corsari, schiavi e convertiti nella storia del Mediterraneo, in: Ascoli, Gian Carlo/Piazza, Giovanni (Hgg.), Corsari, schiavi, riscatti tra Liguria e Nord Africa nei secoli XVI e XVII. Atti del Convegno Storico Internazionale. Ceriale, 7–8 febbraio 2004. Ceriale 2005, S. 255–269.

Bono, Salvatore, Piraten und Korsaren im Mittelmeer. Seekrieg, Handel und Sklaverei vom 16. bis 19. Jahrhundert. Stuttgart 2009.

Boyer, Pierre, „La chiourme turque des galères de France de 1665 à 1687“, in: Revue de l'Occident musulman et de la Méditerranée (1969) Nr. 6, S. 53–74.

Braudel, Fernand, La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II (3 Bde.). Paris 1949.

Chaland, Elzéar, Deux siècles d'histoire pénale. La condition pénal aux galères et au bague (1685–1873) [Mémoire de Maîtrise]. Aix-en-Provence 1975.

Contassot, Félix, Les Lazaristes et les missions paroissiales en France aux XVIIe et XVIIIe siècles. Première partie. Rom 1964.

Contassot, Félix, Les Lazaristes à Marseille avant la Révolution (1643–1791). Étude documentaire. Paris 1970.

Cornuel, Pascale, Guyane française: du „paradis“ à l'enfer du bague, in: Ferro, Marc (Hg.), Le livre noir du colonialisme. XVIe–XXIe siècle: de l'extermination à la repentance. Paris 2003, S. 275–290.

Coste, Pierre, Le grand saint du grand siècle: Monsieur Vincent. 3 Bde. Paris 1931.

Fennis, Jan, Trésor du langage des galères (3 Bde.). Dictionnaire exhaustif, avec une introduction, des dessins originaux de René Buret et des planches de Jean-Antoine de Barras de

la Penne, un relevé onomasiologique et une bibliographie. Tübingen 1995.

Fontenay, Michel, Les galères de l'islam, in: Quand voguaient les galères. Madrid 1990, S. 234–251.

Fontenay, Michel, Les missions des galères de Malte: 1530–1798, in: Vergé-Franceschi, Michel (Hg.), Guerre et commerce en Méditerranée. IXe–XXe siècles. Paris 1991, S. 103–122.

Fontenay, Michel, L'Esclave galérien dans la Méditerranée des Temps modernes, in: Bresc, Henri (Hg.), Figures de l'esclave au Moyen-âge et dans le monde moderne. Paris 1996, S. 115–143.

Forget, Mireille, „La mortalité à bord des galères en 1675. Campagne de Sicile (Messine)“, in: Provence Historique (1977) Nr. 101, S. 449–458.

Gutton, Jean-Pierre, Dévots et la société française au XVIIIe siècle. Construire le ciel sur la terre. Paris 2004.

Heers, Jacques, Les Barbaresques. La course et la guerre en Méditerranée, XIVe–XVIe siècle. Paris 2008.

Lo Basso, Luca, Il remo e la mezzaluna. Schiavi musulmani sulle galee genovesi (secoli XVI–XVII), in: Ascoli, Gian Carlo/Piazza, Giovanni (Hgg.), Corsari, schiavi, riscatti tra Liguria e Nord Africa nei secoli XVI e XVII. Atti del Convegno Storico Internazionale. Ceriale, 7–8 febbraio 2004. Ceriale 2005, S. 141–157.

Masson, Paul, Les Galères de France (1481–1781). Marseille, Port de Guerre. Aix-en-Provence 1938.

Maynard, Michel Ulysse, Vincent de Paul. 4 Bde.: Nouvelle édition entièrement refondue et augmenté d'une table chronologique. Paris 21874 [Erstausgabe 1860].

Mezzadri, Luigi/Román, José-María, Histoire de la Congrégation de la Mission. Bd.1: De la fondation jusqu'à la fin du XVIIIe siècle (1625–1697). Paris 1994.

Mondfeld, Wolfram, Die Galeere vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Bielefeld-Berlin 1972.

Niclas, Jean-Charles, La famille de Gondi-Retz au tournant des XVIe et XVIIe siècle. Étude de l'héritage d'une famille ducale à l'époque de la réforme catholique [Thèse pour le diplôme d'archiviste paléographe]. Chartres 1996.

Pierre, Michel, „Le bagné est mort!“, in: Historia. Spécial: Bagnes et galères (April 1986) Nr. 472, S. 112–117.

Poilroux-Deleuze, Hubert, La course en Méditerranée, in: Vergé-Franceschi, Michel (Hg.), Guerre et commerce en Méditerranée. IXe–XXe siècles. Paris 1991, S. 161–177.

Pujo, Bernard, Pionier der Moderne. Das abenteuerliche Leben des Vinzenz von Paul. Freiburg i. Br.- Basel- Wien 2008.

Ressel, Magnus, Zwischen Sklavenkassen und Türkenpässen. Nordeuropa und die Barbaresken in der Frühen Neuzeit. Berlin u.a. 2012.

Riley-Smith, John, The Knights of St. John in Jerusalem and Cyprus, ca. 1050–1310. London 1967.

Román, José-María, „El año 1617 en la biografía de san Vicente de Paul“, in: Vincentiana (1984) Nr. 28/3 März-April, S. 443–457.

Román, José María, Saint Vincent de Paul. Biographie. Paris 2002 [span. Erstausgabe 1981].

Roure, Henri, „Le clergé du sud-est de la France au XVIIIe siècle. Ses déficiences et ses causes“, in: Revue d'Histoire de l'Église de France (1951) Nr. 37/130, S. 153–187.

Simard, Henri, Saint Vincent de Paul et ses œuvres à Marseille. Lyon 1894.

Tallon, Alain, La Compagnie du Saint-Sacrement (1629–1667). Spiritualité et société. Paris 1990.

Venard, Marc, Die neuen Schwerpunkte in der Seelsorge, in: Ders. (Hg.), Die Geschichte des Christentums. Freiburg-Basel-Wien 1999, S. 308–347.

Verlinden, Charles, L'esclavage dans l'Europe médiévale. Bd. 1: Péninsule ibérique – France. Brügge 1955.

Verlinden, Charles, L'esclavage dans l'Europe médiévale. Bd. 2: Italie – Colonies italiennes du Levant – Levant latin – Empire byzantin. Gent 1977.

Vigié, Marc, Les galériens du roi. Paris 1985.

Villard, Madeleine, „Des hôpitaux de Marseille“, in: Marseille. Revue municipale trimestrielle (1980) Nr. 122, S. 93–104.

Waldstein-Wartenberg, Berthold, Rechtsgeschichte des Malteserordens. Wien-München 1969.

Wettinger, Godfrey, Slavery in the Island of Malta and Gozo. Ca. 1000–1812. Malta 2002.

Wienand, Adam (Hg.), Der Johanniter-Orden. Der Malteser-Orden. Der ritterliche Orden des hl. Johannes vom Spital zu Jerusalem. Seine Aufgaben, seine Geschichte. Köln 1970.

Zysberg, André, Les galériens. Vies et destins de 60.000 forçats sur les galères de France 1680–1748. Paris 1987.

# BEGEGNUNGEN EINER GEFÄNGNISSEELSORGERIN

Sr. Sabine Götz

**„NUR UM DEINER LIEBE WILLEN WERDEN DIR DIE ARMEN DAS BROT VERZEIHEN, DAS DU IHNEN GIBST.“**

Vinzenz von Paul



Liebe Brüder und Schwestern, die wir gemeinsam im vinzentinischen Geist unterwegs sind.

Ich freue mich, dass ich Ihnen hier von meiner Arbeit als Gefängnisseelsorgerin berichten darf.

Vielleicht ist bei den meisten von Ihnen das Wissen über Gefängnis genau so groß wie meines, bevor ich Gefängnisseelsorgerin wurde. Was ich wusste war: diese Menschen haben etwas angestellt und sind dafür verurteilt worden und sitzen jetzt im Gefängnis und das ist so in Ordnung. Wenn ich dagegen heute die einzelnen Schicksale der Frauen anschau, dann hat sich mein Bild von Gefängnis doch sehr geändert.

Zuerst gibt es ein paar Zahlen und Fakten: In Deutschland sind ungefähr 65 000 Menschen in Haft. Davon sind 4 – 5 % Frauen. Es gibt in ganz Deutschland nur in 6 Bundesländern ein reines Frauengefängnis, in allen anderen sind die Frauen in einem extra Trakt eines Männergefängnisses untergebracht.

Es gibt keinen Unterschied zwischen den Frauen und Männern in der Sicherheitsfrage. In den Frauengefängnissen ist die Sicherung genau wie bei Männern. Frauen haben nicht das Gewaltpotential wie Männer und so gesehen sind die Frauen alle übersichert.

## SITUATION DER FRAUEN UND BESONDERHEITEN

Frauen haben im Gegensatz zu Männern viel mehr Gesprächsbedarf. Wenn ich einer Frau kurz eine Nachricht überbringen will, muss ich schon etwas Zeit mitbringen, da sie mir dann noch gleich von ihren Kindern erzählt oder dass sie gerade liebe Post bekommen hat, oder was sonst gerade so aktuell vorne dran liegt bei ihr.

Die meisten unserer Frauen kommen aus schwierigen Verhältnissen. Sie hatten keine Bahn, aus der sie geworfen werden konnten. Soziales und psychisches Chaos bestimmte ihre Kindheit. Sie haben auch nie lernen gelernt. Und aus dieser Situation soll das Gefängnis nun helfen.

Beim Umgang der Beamtinnen mit den Gefangenen erfährt man sehr schnell, dass mit Gefangenen nicht diskutiert wird. Sie erhalten einen „Befehl“ und den müssen sie ausführen. Das hat auch Auswirkungen auf unsere Arbeit. Zu Beginn meiner Tätigkeit war ich sehr erstaunt, wie die Frauen alles hinnehmen. Wenn einmal eine ange-

kündigte Veranstaltung ausfällt, ist das halt so. Man muss keinen Grund angeben, und sich schon gar nicht mal entschuldigen.

Ich arbeite in einem reinen Frauengefängnis, und damit Sie wissen und eine kleine Vorstellung bekommen, von was ich rede, zeige ich Ihnen zuerst ein paar Bilder von unserem Gefängnis, unserer Frauenvollzugsanstalt. Das Gefängnis heißt im Volksmund „Gotteszell“. Es war früher, ungefähr vom Jahr 1240 bis 1803 Dominikanerinnenkloster. Die Nonnen wurden bei der Säkularisation enteignet und wurden 1808 vertrieben, der Besitz fiel an den Staat. Seitdem wurde das Kloster als Haftanstalt genutzt, zuerst für Männer und nach dem 2. Weltkrieg für Frauen. Zur Zeit sitzen hier etwa 300 Frauen ein.

Ich bin seit dreieinhalb Jahren als Seelsorgerin tätig und vielleicht ist es gerade das Weihnachtsbild, das mich den Titel „Nur um deiner Liebe willen werden dir die Armen das Brot verzeihen, das du ihnen gibst“ wählen ließ. War ich doch noch sehr beeindruckt von unserer Weihnachtsaktion. Meine evangelische Kollegin und ich hatten am Ende des Jahres noch etwas Geld übrig, und so beschlossen wir: „Jede unserer Frauen sollte vor Weihnachten einmal einkaufen können.“ Bei uns gibt es die Möglichkeit für die Frauen, die Geld haben, einzukaufen. Dazu kommt eigens eine Firma in die Anstalt. Wir baten also die zuständi-

gen Beamtinnen nachzuschauen und uns die Namen der Frauen zu nennen. Etwas erstaunt waren wir schon, dass es 1/3 aller Frauen war, die keinen Einkauf hatten. Hier müssen wir einfach sagen, dass die Armut bei uns - und nicht nur im Gefängnis - zunimmt, denn diese Frauen haben auch niemand draußen, der ihnen Sondergeld 1 überweisen könnte, das sind etwa 50 Euro im Monat. Wir stellten die Gutscheine aus und ließen diese durch die Beamtinnen den Frauen überbringen. Ein Gutschein kam zurück, was ich fast vermutet hatte. Mit dieser Frau hatte ich einmal eine Auseinandersetzung, und das trägt sie mir immer noch nach. Hier stimmte einfach die Beziehungsebene nicht. Das ist für mich ein Beispiel von missglückter Seelsorge. Da die Frau noch länger bei uns einsitzt, gehe ich trotzdem oder gerade deswegen immer mal wieder bei ihr vorbei. Vielleicht gelingt es mir ja einmal, die Situation zu bereinigen.

Zum Thema Macht und Ohnmacht, mit dem ich mich beschäftigt hatte, darf ich Ihnen eine Begegnung schildern: Eine Frau in der Untersuchungshaft suchte das Gespräch. Am Ende des Gespräches sagte sie zu mir: „Kann ich bei Ihnen telefonieren?“ - „Nein, das geht nicht, das wissen Sie, das ist mir nicht erlaubt.“ - „Kann ich dann mit Ihnen in Ihr Büro?“ - „Nein, das geht auch nicht. Mein Büro ist in der Strafhaft, da kann ich Sie nicht mitnehmen.“ - „Können Sie dann wenigstens eine Nachricht an eine Strafgefangene überbringen?“ - „Nein, wir sind keine Postboten und das kann mich ja mei-

nen Job kosten!“ Darauf schaut mich die Frau sehr nachdenklich an und sagte ganz trocken: „Sie dürfen ja auch nichts!“ - „Ja, da sehen Sie mal, wie nahe wir bei Ihnen sind. Allerdings haben wir noch einen Schlüssel, das unterscheidet uns ein bisschen von Ihnen.“

Diese Frau hatte ganz klar erkannt, wo meine Grenzen als Gefängnisseelsorgerin liegen. Diese Begegnung zeigt ein bisschen die Situation auf, in der wir stehen. Wir dürfen uns nur in dem engen Rahmen bewegen, der von der Anstalt vorgegeben ist. Manches, das man draußen einfach machen kann wie zum Beispiel Spazieren gehen oder jemandem einen „Energiestein“ geben, oder oder, oder, das ist einfach nicht erlaubt. Oder ein anderes Beispiel: Ich habe ein Gespräch mit einer Frau. Da kommt eine Beamtin herein und sagt: „Frau Müller, sie müssen mitkommen zum Doktor“ - „Ich habe mich aber nicht angemeldet!“ - „Sie stehen auf meiner Liste, die wir vom Spital bekommen haben!“ - „Kann ich nicht später gehen, ich bin jetzt mitten in einem Gespräch?“ - „Nein, ich muss Sie jetzt mitnehmen, sonst können wir unseren Zeitplan nicht einhalten.“

Bei diesen beiden Beispielen verspüre ich eine gewisse Ohnmacht, wenn ich in meinen seelsorgerlichen Bemühungen derart eingeschränkt bin. Ich muss mich an die Sicherheitsvorgaben halten. Sicherheit topt alles im Strafvollzug.

Macht habe ich, weil ich einen Schlüssel habe, und mich somit frei in der Anstalt bewegen kann, und weil ich

selber entscheiden kann, wann ich ein Gespräch mit einer unserer Frauen ausmache und wie viel Zeit ich jemandem schenke.

### GEFÄNGNIS ZERSTÖRT LEBEN, SO HABE ICH DIE FOLGENDEN BEGEGNUNGEN ÜBERSCHRIEBEN.

Ein Gespräch mit einer Afrikanerin: „Sie wollten ein Gespräch mit mir.“ - „Ja, ich wollte mit Ihnen reden.“ - „Jetzt habe ich Zeit, fangen Sie an!“ - „Ich komme aus Afrika, und ich bin nach Deutschland gekommen und habe hier Betriebswirtschaftslehre studiert und das Studium abgeschlossen. Ich habe hier meinen Mann kennengelernt und wir haben zwei Kinder. Nach dem Studium habe ich mich um eine Arbeitsstelle bemüht und ich hatte auch schon eine Zusage. Wir haben Drogen geschmuggelt und sollte das unsere letzte Fahrt sein und eigentlich hatten wir Geld und wären nicht darauf angewiesen gewesen. Doch da wurden wir geschnappt.“ - „Ihr Mann ist also auch in Haft?“ - „Ja“ - „Und wo sind die Kinder?“ - „Als wir verhaftet wurden, sagte mein Mann, dass es besser sei, wenn die Kinder in der Familie bleiben und nicht zu Pflegeeltern müssen. So wurden die Kinder nach Amerika zu seiner Schwester gebracht. Dann hat mein Mann die Scheidung eingereicht, da seine Schwester meinte, ich sei nicht die richtige Frau für ihn und ich könnte keine Kinder erziehen. Die Kinder sollten bei ihr in Amerika bleiben. Dabei wollte ich eine richtig glückliche Familie haben und mit der Stelle wäre

das auch möglich gewesen. Außerdem wollte ich, wenn ich dann genügend Geld habe, mit einer Hilfsorganisation einige Projekte zur Hilfe zur Selbsthilfe in meinem Land aufbauen. Aber daraus wird jetzt wohl auch nichts mehr - wer vertraut schon jemandem, der im Gefängnis war. Und somit habe ich jetzt gar nichts mehr. Keine Familie, keine Kinder, keine Arbeitsstelle. Ich stehe vor einem richtigen Scherbenhaufen meines Lebens.“

Eine andere Begegnung, die mir noch lange nach ging: Ich kam in einen Wohnbereich und hörte aus einer Zelle lautes Schimpfen. Ich ging zur Zelle und klopfte an und auf das „Herein“ betrat ich die Zelle. Eine Frau saß schimpfend auf ihrem Bett, eine andere auf dem einzigen Stuhl. Ich setzte mich zu der Frau auf dem Bett und fragte nach, was denn passiert sei. „Sie ist immer so, wenn sie Bilder von ihrem Sohn bekommt“, erklärte mir die Frau die auf dem Stuhl saß. - „Aber warum denn?“, fragte ich nach. Bei einer Tasse Kaffee bekam ich die Antwort: „Ich bin aus dem früheren Jugoslawien und mein Mann aus Portugal. Unser Sohn war gerade 8 Monate alt, als ich in Haft kam. Da die Haftzeit zu lange ist, konnte ich nicht in die Mutter-Kind-Abteilung. Mein Mann muss arbeiten, und so brachte er unseren Sohn zu seiner Familie nach Portugal. Und ich sitze hier wegen Diebstahl - wegen ein paar Euro!“ Ich war sprachlos. Nach einiger Zeit sagte sie: „Warum sagen Sie nicht?“ - „Was soll ich sagen? Sie wissen genau so gut wie ich, dass Ihr Sohn nicht ihre Sprache

spricht, dass er nicht `Mama´ zu Ihnen sagt, wenn Sie hier rauskommen. Sie sind für Ihren Sohn eine fremde Frau. Und ob Sie jemals wieder für ihn die Mutter sind, das weiß ich nicht und das wissen Sie nicht!“ – Wir saßen schweigend nebeneinander. Dann sagte ich: „Vielleicht hört es sich für Sie jetzt ziemlich platt an, oder als sei es eine Ausrede, aber so ist das von mir nicht gemeint, wenn ich jetzt sage: Ich bete für Sie. Das ist alles, was mir im Augenblick einfällt. Und schauen Sie, wenn Sie draußen sind, dass Sie jemanden qualifizierten finden, mit dem Sie das Ganze anschauen können. Ich denke, Sie brauchen da Hilfe.“ Dann war meine Aufgabe erledigt.

Eine weitere Begegnung, die man überschreiben könnte mit dem Satz: `Den Menschen nicht um seine Krise betrügen.´ möchte ich Ihnen erzählen: Eine unserer Frauen hatte alles, was sie an Essbarem besaß und ihren ganzen Tabak ihrer Schwester zukommen lassen, die in der Untersuchungshaft saß. Diese hatte so jämmerlich geklagt, dass sie nichts habe und auch keinen Einkauf. Nun hatte die Frau selber nichts mehr, und auch das erwartete Sondergeld in Höhe von etwa 50 Euro, welches man sich monatlich überweisen lassen kann, ist nicht überwiesen worden. Jetzt saß sie da, ohne Kaffee, ohne Tabak und auch ohne Dank. In ihrer Not bat sie um ein Gespräch. Ich ging hin und wir schauten das Problem an. Es stellte sich heraus, dass sie nicht „NEIN“ sagen kann. „Wie, Sie haben alles Ihrer Schwester geschenkt, und die hat



KONG / photobase.de

sich nicht mal bedankt! Sie lassen sich hier ausnehmen wie eine Weihnachtsgans!“ – „Ja, und das ärgert mich ja so sehr. Jetzt muss ich halt warten, bis ich wieder Einkauf habe. Aber ich schaffe das.“ – „Ich denke auch, dass Sie das schaffen, und ich werde Sie dabei unterstützen, wenn Sie wollen.“ – Und jetzt fangen Sie mal an, NEIN zu sagen, denn wer nie Nein sagt, hat auch nie JA gesagt.“ – „Ich werde daran arbeiten und bin froh, wenn Sie mir helfen.“ – „Gut, dann machen wir jetzt folgendes: Sie bekommen von mir ein Tagebuch. Da schreiben sie hinein, wenn Sie mal NEIN gesagt haben. Das prüfen Sie täglich. Und fangen Sie mit kleinen NEINS an, damit Sie sich nicht überfordern!“. Noch am selben Tag ließ ich ihr das Tagebuch zukommen. In der ersten Zeit besuchte ich sie regelmäßig in kurzen Abständen, um die Fortschritte zu bewundern und sie zu stärken, das auch durchzuhalten und sich nicht irgendwo etwas auszuleihen, das sie dann doppelt oder dreifach zurückgeben müsste. Dann wurden die Zeiträume für Besuche immer weiter. „Ich wird nie wieder so blöd sein!“, versicherte sie mir.

Es kostet mich schon sehr viel Zeit und was noch schwerer wiegte, auch viel Kraft, die Situation auszuhalten, ist doch meinem Büro voll mit Kaffee, Tabak und Schokolade. Aber dies hätte ihr letztendlich nicht geholfen, sie hätte nichts aus dieser Situation gelernt. Ich war mir bewusst, dass dies der richtige Weg ist, der sie hoffentlich auch für die Zukunft stärkt. Später, als sie dann wieder Einkauf hatte, hat sie mir bei jeder Begegnung, ob im Hof

oder auf Abteilung von ihrem NEIN-Buch erzählt. Sie war mächtig stolz, dass sie dies so geschafft hat.

### EIN LETZTES BEISPIEL, WIE UNSERE ARBEIT ZU EINEM – SO HOFFE ICH – HAPPY END GEFÜHRT HAT.

Eine Frau, Hartz IV-Empfängerin, saß bei uns ein wegen Schwarzfahrens, Fahren ohne Führerschein und Diebstahl. Ihr Mann musste sich einer dringenden Operation unterziehen, die er nicht mehr länger aufschieben konnte. Die ersten beiden Strafen waren Freiheitsstrafen, die letzte eine Geldstrafe. Wenn sie das Geld für diese Strafe aufbringen konnte, würde sie genau einen Tag vor der Operation entlassen. Sie versuchte verzweifelt, das Geld aufzutreiben, oder eine Haftunterbrechung zu bekommen, was ihr alles nicht gelang. Ihre und seine Familie wollte mit ihnen nichts mehr zu tun haben und schon gar kein Geld ausleihen. Ohne einen Anwalt hatte die Frau beim Gericht auch keine Chance. Meine Kollegin und ich überlegten, ob wir dieser Frau helfen. Nachdem auch noch die zuständige Beamtin das Gespräch mit uns suchte und uns mitteilte, dass sie sich echt große Sorgen um diese Frau machte, war unsere Entscheidung gefallen. Wir helfen dieser Frau. Wir überlegten, wie wir da genau vorgehen wollten. Nach einigem hin und her rief ich bei den beiden Kirchengemeinden vor Ort an und fragte nach, ob sie bereit wären, sich an den Kosten für die Auslösung der Frau zu beteiligen. Die Frau wolle ja das Geld auch wieder

zurückzahlen. Das war kein Problem, und so teilten wir die Kosten auf. Lediglich die evangelische Seite merke dabei an, es sei ihr lieber, die Frau käme in die Kirche. Dem konnte ich vollauf zustimmen, war es doch auch in unserem Interesse, die Kirchen zu verständigen, dass es in ihrer Gemeinde solche bedürftigen Menschen gibt. Am Tag X ging ich zur Zahlstelle und zahlte das Geld ein. Dann wartete ich in meinem Büro auf den Anruf, dass die Frau sofort entlassen wird. An der Torwache traf ich die Frau, setzte sie in mein Auto und fuhr zum Bahnhof. Unterwegs drückte ich ihr die Adressen der beiden Pfarrämter in die Hand und sagte, sie möge sich dort melden wegen der Rückzahlungsmodalitäten. Am Bahnhof kaufte ich ihr eine Fahrkarte und einen „Reiseproviant“, verabschiedete mich und ging zurück in die Anstalt. Zwei Tage später war auf meinem Anrufbeantworter eine Nachricht von der evangelischen Kirchengemeinde, die Frau sei da gewesen. Sie seien so verblieben, dass sie das Geld nicht zurückzahlen müsse, wohl aber Kuchen backen, das täte sie ja gerne.

Wenn es uns gelungen war, diesen Menschen an eine Kirchengemeinde „anzudocken“, dann war alle Mühe und alles Geld gut angelegt. Das war in meinen dreieinhalb Jahren Gefängnis-seelsorge das erste Mal, dass ich eine Frau ausgelöst hatte.

Oft werde ich auch gefragt, ob ich eigentlich keine Angst habe vor diesen Frauen. Nein, Angst habe ich nicht vor meinen Frauen. Frauen haben nicht das Gewaltpotential wie Männer.

Frauen machen so gut wie keine Ausbruchversuche. Wenn Frauen wissen, wie lange sie ihre Haftstrafe ist, sitzen sie die dann halt ab. „So ist da jetzt halt, da muss ich durch.“ ist oft die Antwort. Eine kleine Begegnung hierzu möchte ich noch schildern: Einmal kam ich in ein Hafthaus, wo gerade Aufschluss war. Die Frauen konnten sich also frei im Haus bewegen. Ich ging zu einer kleinen Gruppe von Frauen und fragte, ob alles – den Umständen entsprechend – in Ordnung sei. Plötzlich sagte eine der Frauen: „wir könnten Sie ja jetzt als Geisel nehmen.“ Jetzt heißt es Stärke zu zeigen. Ich reagierte ganz spontan: Kopf hoch, aufrichten und einen Schritt nach vorne und mit fester Stimme sagte ich: „Was haben Sie davon? Wenn Sie meine Schlüssel wollen, die kann ich Ihnen auch so geben. Dann können Sie –so wie ich – ein bisschen in der Anstalt herumlaufen. Hier und dort mal eine unbedeutende Türe aufschließen. Wenn Sie dann aus dem Gefängnis raus wollen, dann gehen Sie zur Torwache und klingeln dort, dass man Ihnen aufmacht, so wie ich das auch mache.“ Dann schaute ich sie von oben nach unten an und von unten nach oben und setzte trocken dazu: „Denn so unsportlich wie Sie sind, kommen Sie nicht über die Mauer.“ Damit war das Thema für mich beendet. Natürlich darf man nicht leichtsinnig werden, aber mit Angst kann ich meine Arbeit hier nicht tun.

Was auch eine Frage ist, die mir immer wieder gestellt wird ist: „Wie halten Sie das aus?“ Ich halte das aus, weil ich diesen Gott an meiner Seite weiß und

ich mir dies auch immer wieder im Laufe eines Tages bewusst mache. Wenn es ganz heftig und schwer wird, dann gehe ich auch mal in die Anstaltskirche und rede da mit meinem Gott und das mache ich laut, denn da bin ich allein mit Ihm. Und oft muss ich Ihn fragen, wie er das zulassen kann, oder ob er das ganze Elend hier auch sieht.

Am Abend, wenn ich aus der Anstalt gehe, da hat mir Johannes XXIII geholfen. Dieser wurde einmal gefragt, wann er abends zu Bett geht. Er soll geantwortet haben, er ginge so gegen zehn Uhr ins Bett und sage zum lieben Gott: „Nun gehe ich ins Bett und schlafe, damit ich morgen wieder arbeiten kann und nun musst Du auf die Kirche aufpassen, denn schließlich ist es nicht meine Kirche sondern Deine!“ – Das hab ich mir für meine Frauen zu Eigen gemacht. Wenn ich aus der Anstalt gehe, sage ich dem lieben Gott, dass ich nun mein Möglichstes getan habe, dass er nun nach den Frauen schauen muss, denn schließlich sind es seine Geschöpfe, seine Abbilder, die er ins Leben gerufen hat, die er gewollt hat und liebt. – Zugegeben, das ist nicht immer einfach, aber es gelingt in den meisten Fällen.

Am Schluss meines Vortrages darf ich Ihnen sagen, dass ich gerne und mit Leib und Seele Gefängnis-seelsorgerin bin. Vieles könnte ich Ihnen noch erzählen, aber bei einem Blick auf die Uhr sehe ich, dass die Zeit vorüber ist und somit darf ich mich bei Ihnen bedanken für Ihr geduldiges Zuhören.

# EHRENAMTLICHEN ARBEIT IN STUTTGART IN DER BAHNHOFSMISSION

Sr. Mechta Teufel



## EINDRÜCKE UND ERFAHRUNGEN AUS MEINER EHRENAMTLICHEN ARBEIT IN STUTTGART IN DER BAHNHOFSMISSION, MIT PROSTITUIERTEN FRAUEN UND VOM TREFF FÜR OBDACHLOSE UND NICHT SESSHAFTE MÄNNER.

Um mich in meiner neuen Umgebung in Stuttgart einbringen zu können, entstand bei mir schon seit längerer Zeit der Wunsch, meine Exerziten auf eine ganz besondere Art und Weise zu gestalten. Dabei inspirierte mich das Buch

„Auf nackten Sohlen – Exerziten auf der Straße“ von Christian Herwartz. Bestärkt von den Erfahrungen einer Mitschwester, habe ich mich für eine besondere Art von Exerziten entschieden. Diese Exerziten auf der Straße waren für mich gesegnete Tage, die Spuren hinterlassen haben. Leiten ließ ich mich dabei vom Schriftwort Exodus Kapitel 3, Vers 5. Mose war mit seiner Herde in der Nähe des Gottesberges Horeb. Da sah er den brennenden Dornbusch, der aber nicht verbrannte. Darauf wurde Mose neugierig und ging auf den Busch zu. Irgendwo auf dem Weg hörte er die Stimme Gottes: „Komm nicht näher heran, leg deine Schuhe ab, denn der Ort wo Du stehst ist **„heiliger Boden“**“.

Was bedeutet dieses Wort „heiliger Boden“ heute? Für mich? Ich fragte mich, gibt es nicht in Stuttgart solche Orte mit „heiligem Boden“.

Um darauf eine Antwort zu finden, ließ ich mich von Gottes Geist führen.

Meine Wege führten mich dann an verschiedene Orte in der Großstadt und ich fand „heiligen Boden“ beim Tagestreff für Obdachlose und Nichtsesshafte, in der Bahnhofsmission und bei den prostituierten Frauen.

So kam es, dass ich mich im **Tagestreff für Obdachlose und Nichtsesshafte** engagierte. Mit diesen Menschen nehme ich zweimal im Monat das Mittagessen im Treff ein. Ich gehe von Tisch zu Tisch, komme ins Gespräch und höre mir deren Lebensgeschichten an. Nach dem Mahl bleibt immer eine stattliche Gruppe da und wir sprechen über „Gott und die Welt“. Der Austausch ist immer lebendig und manchmal sehr „hitzig“.

Der Tagestreff, der in Zusammenarbeit mit der Caritas erfolgt, ist bei den Obdachlosen sehr begehrt und wird gerne angenommen. Das ganze Jahr über organisiere und gestalte ich dort verschiedene Aktionen, so zum Beispiel:

Letztes Jahr wurde am Osterdienstag das Osterlicht in den frühen Morgenstunden von den Obdachlosen bei uns beim Konvent abgeholt, durch die Straßen der Stadt getragen und in den Treff gebracht. Dort gab es eine kleine Osterfeier, gestaltet mit der Emmaus-Geschichte mit Brotbrechung. Für alle Beteiligten war es eine „heilige“ Stunde.

Auch das Friedenslicht wurde letztes Jahr durch die Stadt getragen. Im Treff selber wurde dann nicht nur über den Frieden gesprochen sondern auch gemeinsam gebetet. Immer wieder erlebe ich, dass diese Menschen sehr empfänglich sind für religiöse Angebote. Der Gesprächsbedarf, sich über Gott und Religion auszutauschen, ist dabei sehr groß und intensiv. Auch wenn nach außen eine „rauhe“ Schale gezeigt wird, spürt man doch die sensible Seite von ihnen.

Sehr schön ist es auch, dass sich mittlerweile ein Freundeskreis entwickelt hat. Frauen

aus der Gemeinde zeigen Herz und auch Solidarität. Sie stricken eifrig Schals, Mützen und Socken die dann in den Treffpunkten verteilt werden, um so den Bedürftigen ein Stück „Wärme“ im Winter zu schenken.

Auch außerhalb der Einrichtung des Tagestreffs kommt es oft zu Kontakten (zum Beispiel in der Fußgängerzone oder auch im Kirchenraum). Man spürt dann die Freude, wenn man sich trifft und sich kurz unterhält und sich austauscht, und wenn man nur fragt: na wie geht's. Das sind dann auch für mich immer schöne Begegnungen.

Aber es gibt auch traurige Begegnungen, wenn man sieht wie viele in Not geratene Menschen dem Alkohol und den Drogen verfallen sind. Dabei spürt man dass diese Menschen unter einer ganzheitlichen Not leiden. Die finanzielle sprich materielle Not ist davon nur eine Facette. Das tiefe seelische und geistige Elend dieser Menschen wiegt oft noch schwerer als das fehlende Geld.

Ein gutes Wort, ein Satz, ein Lächeln, eine Berührung ist wie ein Balsam für die Seele. Brot allein macht eben nicht satt. Man kann so den Menschen ein Stück Würde wieder zurückgeben und sie auch geistig begleiten. Aber manche sieht man auch nie wieder und man fragt sich dann, was aus diesen Menschen geworden ist - ohne dass man eine Antwort bekommt.

## BAHNHOFSMISSION

Hier handelt es sich um eine Anlaufstelle sowohl für Menschen am Bahnhof, die Hilfe benötigen um sich zurecht zu finden als

auch um Menschen, die sich wirklich mit einer sozialen Notlage konfrontiert sind. Dort bin ich zweimal im Monat. Die Aufgabe hier ist, den Menschen einen sicheren Aufenthaltsort anzubieten – zuhören zu können – einfach ein offenes Ohr zu haben – und auch seelsorgerisch Hilfe anzubieten. Einen Ort der Geborgenheit und des Angenommen-seins zu bieten: jeder kann kommen – so wie er ist – mit allem – was auf der Seele lastet.

Zusätzlich sind wir hier auch Anlaufstelle für den immer größer werdenden Strom der Asylbewerber – meist aus Syrien – die am Bahnhof ankommen und von dort dann weiter vermittelt werden. Auf den Weg gemacht haben sie sich, weil sie in ihren Heimatländern in ihrer Existenz bedroht sind und keine Lebensperspektive mehr sehen. Im reichen Deutschland erhoffen sie sich Sicherheit, Arbeit und vielleicht auch ein wenig Wohlstand. Die Menschen haben viele Fragen. Oft ist hier auch die große Not in den Augen ablesbar und auch spürbar. Die Menschen kommen mit dem Zug an und müssen sich dann zuerst bei der Bundespolizei melden. Dort werden dann ihre Papiere geprüft und die Menschen dann zu uns gebracht. Wir organisieren dann die Fahrkarten zur Weiterfahrt und wir bleiben dann solange bei Ihnen, bis der nächste Zug sie dann weiter bringt. In dieser Zeit kann man dann versuchen, den Menschen einer ungewissen Zukunft entgegenblicken ein wenig Fürsorge zu schenken. Oft kommen die Familien mit Kindern an. Sie zeigen Bilder, wie es auf dem überfüllten „Schiff“ bei der Überfahrt aussah, wie sie dem Meer überlassen wurden und wie dort auch Menschen gestorben sind. Sie haben Bilder von zu Hause dabei, aus ihrer Heimat, wo sie alles aufgegeben haben in

der Hoffnung auf eine bessere Zukunft für sich und ihre Familie. Nicht selten stellt die Sprache eine Barriere dar. Und so verständigt man sich oft mit Gesten. Auch mit liebenden Blicken kann man die Kontaktaufnahme erleichtern. Die Kinder werden dann oft beschäftigt, solange die Familie auf den Zug warten muss. Auch hier mache ich oft berührende Erfahrungen. Ein Beispiel: eine Familie mit einem ca. 6 Jahre alten Kind wartete bei uns auf den Zug. Die Kleine malte eine Sonne und hat es uns dann beim Abschied geschenkt. Das hat uns sehr berührt. Man weiß, man schickt die Familie fort, winkt noch nach und lächelt und dann fragt man sich wie es wohl für diese eine Familie weitergeht. Begegnungen solcher Art sind dabei keine Einzelfälle.

Als Ordensschwester hat man da eine besondere Chance. Es wird durch mich die Verbindung zu Gott gesehen („Gott, beten Sie für mich“). Meine Aufgabe sehe ich darin, sie anzunehmen. Es geht nicht ums Geld, da kann man eh nicht helfen. Sondern es geht darum – wie Jesus – um das Mitfühlen, Mittragen, das „da sein“ – Gott in dieser Situation ein Gesicht geben – so wie Jesus handeln. Als Resonanz für dieses Ehrenamt erfahre ich oft, dass es geschätzt wird, dass gerade eine Ordensschwester da ist, das ist für viele was Besonderes. Seit kurzem liegt auch ein Fürbitt-Buch aus, in die Gäste ihre Anliegen, Sorgen und Nöte aber auch ihren Dank aufschreiben und wir – unser Konvent – dann im Gebet vor Gott bringen.

Die meist ehrenamtlichen Helfer der Bahnhofsmission stehen vor einem Dilemma: Sie erleben die große Not der Betroffenen einerseits und die Überforderung der öffentlichen Hilfssysteme, in die sie eigentlich

diese Menschen vermitteln sollen, andererseits. Dennoch versuchen wir in der Bahnhofsmission mehr für diese Menschen zu sein als nur ein Ort, wo man eine Tasse Kaffee anbietet, ein Wort des Bedauerns übrig hat oder ein Anruf auf dem Amt erledigt.

## PROSTITUIERTE FRAUEN

Zweimal im Monat freitags abends gehe ich zu den prostituierenden Frauen ins Cafe La Strada. Es kommen Frauen unterschiedlichen Alters hierher. Die Frauen kommen aus Rumänien, Ungarn, Bulgarien sowie Nigeria und Ghana. Sie sind teilweise legal, teilweise aber auch illegal in Deutschland. Ihre Zuhälter sind dabei nicht selten die eigenen Familienmitglieder, die die Frauen überwachen und zur Prostitution zwingen. Es handelt sich hier ausschließlich um Armutsprostitution, „die zum Himmel schreit“. Dementsprechend stehen die Frauen unter einem sehr großen Druck. Die Frauen verkaufen Ihren Körper für 10 bis 30 EUR – bezahlen aber eine Tagesmiete zwischen 120 und 150 EUR. Sie haben kaum Geld, um zum Beispiel ihre Kinder zu Hause finanziell zu unterstützen, geschweige denn für sich selbst das Nötigste zu kaufen. Die Frauen sind oft hin – und her gerissen. Wenn sie nach Deutschland kommen, wissen viele gar nicht, was sie hier erwartet. Sie kommen mit Hoffnungen auf eine Arbeit, bessere Wohnung und Krankenversorgung hierher. Das Ankommen in der Realität ist dann wie ein großes „schwarzes Loch“. Die Frauen die wir treffen sind oft traumatisiert und bedürfen der psychologischen Betreuung weil sie den Spagat zwischen ihrem Innern, ihren Gefühlen und dem alltäglich Erlebten nicht schaffen und daran zu zerbrechen drohen.

An zwei Abenden übernimmt die Caritas den Einsatz und die Verantwortung. Ehrenamtliche kochen hierbei für die Frauen ein einfaches Essen, das sie kostenlos bekommen. Die Kleiderkammer dort ist heiß begehrt. Frauen, die der deutschen Sprache einigermaßen mächtig sind, bitten oft darum, dass man für sie betet, dass man sie nicht vergisst. Sie vertrauen einem sehr viel Persönliches an und sind dankbar für den seelsorgerischen Beistand.

Mein „Dort sein“ an diesem „heiligen Boden“ bedeutet für mich eine besondere Herausforderung. Ich verstehe das so: sichtbar gerade als Ordensschwester sich dort einzusetzen. Genau hier in diesem besonderen Umfeld präsent zu sein, Gespräche anzubieten – seelsorgerlichen Beistand zu geben, finde ich wichtig. Es geht oft und vor allem darum, einfach die Seele zu trösten. Die kleinen und großen Sorgen der Prostituierten nehme ich sehr ernst. Mir sind die Frauen ans Herz gewachsen und ich weiß, auch sie sind von Gott geliebt. Ihnen genau dieses Gefühl zu vermitteln ist mir sehr wichtig. In der Zwischenzeit ist ein sehr gutes Vertrauensverhältnis entstanden. Zwar kann ich das Schicksal der Frauen nicht wenden, dafür sind mir die Hände gebunden. Zumal die Lebenssituationen der Frauen sehr kompliziert sind, denn es bestehen viele Abhängigkeiten und Verstrickungen und es mangelt zudem auch an den nötigsten Sprachkenntnissen.

Für mich ist diese Arbeit dort wichtig weil wir den Prostituierten „einen Raum für die Seele“ anbieten. „Raum für die Seele“, das bedeutet, den Frauen mit Würde zu begegnen und ihnen zu vermitteln, dass jeder von ihnen vor Gott wertvoll ist.

Wir freuen uns auch wenn eine der Frauen den Ausstieg schafft; wir unterstützen sie dabei wo wir können: ob durch Vermittlung beim Erlernen der deutschen Sprache, wie auch bei der Wohnungs- und Arbeitssuche.

**Zusammenfassend** möchte ich sagen, dass ich auf der Suche nach „heiligen Orten“ belohnt wurde. Ich habe Orte hier in Stuttgart gefunden, wo ich mich mit Leib und Seele einbringen darf.

In meinem Tun lass ich mich leiten vom Christusbild des hl. Vinzenz und der hl. Luise. Für die konkrete Umsetzung meines Christusbildes in den Alltag mündet das dann oft in die Frage: was hätte Jesus in dieser Situation gemacht, was hätte er gesagt, wie hätte er hier gehandelt. Und dann versuche ich, genau so zu handeln - den Armen in diesem Moment die Frohbotschaft erfahrbar und spürbar zu machen, nämlich

- dem Obdachlosen ein Stück Heimat bieten,
- den Suchenden Orientierung zu vermitteln,
- den Frauen liebende Zuwendung zu schenken.

Mit dem Nächsten Leiden auf sich zu nehmen“- das kann aber nur geschehen, in dem man - wie Vinzenz sagt: „in das Herz des anderen eingeht“, sich auf ihn einlässt. Das ist mein Bestreben, das leitet mein Handeln.

Das bedeutet für mich: Gott erfahrbar machen, Ihm mein Herz, meine Hände und meine Füße zur Verfügung zu stellen für den Dienst am Nächsten.

Stuttgart, den 01.Mai 2015



<b>SEPA-Überweisung/Zahlschein</b>		<b>Beleg/Quittung für den Kontoinhaber/Zahler</b>	
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		IBAN des Kontoinhabers	
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen)		Angaben zum Zahlungsempfänger	
MISSIONSVEREIN DER VINZENTINER e.V.		IBAN	
IBAN DE 32 37 06 01 93 30 10 77 50 77		BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters	
BIC GENODED1PAX		Betrag: Euro, Cent	
Kunden-Referenznummer – Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift Zahlers		Kundenreferenznummer - noch Verwendungszweck -	
SPENDE MEGVIS		Angaben zum Kontoinhaber/Zahler	
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen)			
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)			
IBAN DE			
Datum		08	
Unterschrift(en)			

Nur für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Ländern und in die Schweiz sowie nach Monaco in Euro. Bitte Meldepflicht gemäß Außenwirtschaftsverordnung beachten!

(Quittung bei Bareinzahlung)

# BRANNT NICHT UNSER HERZ?

## EINIGE BEMERKUNGEN ZUM BIBLIOLOG

Hildegard König

Es ist ein Segen für eine Gemeinde, eine Gruppe oder Klasse, wenn die intensive Arbeit mit der Heiligen Schrift nicht Sache professioneller Theologen bleibt, sondern zum Anliegen aller Beteiligten wird. Hierzu bietet sich der Bibliolog als gemeinschaftliche Meditation der Heiligen Schrift an. Entwickelt von dem jüdischen Ehepaar Peter und Susan Pitzele<sup>1</sup> und in der Tradition der Midraschexegese stehend<sup>2</sup> bezieht er alle Beteiligten unmittelbar und gleichberechtigt in die Texterschließung ein.

### VON SCHWARZEN ZUM WEISSEN FEUER

Dabei äußert sich im Text ein Sinnpotential, das nicht nur in der literalen Aussage angelegt ist, im „**schwarzen Feuer**“ wie Pitzele

es nennt, sondern auch im offenen Deutehorizont, der sich hinter Wort und Schrift auftut und, bildlich gesprochen, in den Zwischenräumen der Buchstaben und Zeilen seinen Platz hat und dort als „**weißes Feuer**“ lodert<sup>3</sup>. Und dieses Potential artikuliert sich nicht nur in den einzelnen Beteiligten, sondern in der Gemeinschaft als ganzer, insofern die Einzelnen am schwarzen und weißen Feuer teilhaben und teilnehmen.

Im Kern ist der **Bibliolog ein geistliches Spiel**, eine dramatische Aktualisierung des Bibeltexes, wobei er, anders als das Bibliodrama, ganz auf der sprachlichen Ebene verbleibt. Die Beteiligten interagieren nicht in verschiedenen Rollen, sondern konzentrieren sich auf und um dieselbe Textstelle und dieselbe Rolle. Indem sie alle gleich-

1 Peter Pitzele, nordamerikanischer Literaturwissenschaftler und Psychodramatiker jüdischen Glaubens, entwickelte den Bibliolog auf dem Hintergrund seiner klinisch-therapeutischen Arbeit. Sein Konzept des Bibliologs veröffentlichte er unter dem Titel: Scripture Windows. Toward a Practice of Bibliodrama. Los Angeles 1998. (Was er anfangs als Bibliodrama bezeichnete, nannte er später in Abgrenzung zu den bestehenden europäischen Spielarten des Bibliodramas Bibliolog; vgl. U. Pohl-Patalong, Bibliolog. Impulse für Gottesdienst, Gemeinde und

Schule. Band 1: Grundformen. Stuttgart 2009, S. 371). Seine Ehefrau, Susan Pitzele, eine angelikanische Christin, war an der Entwicklung des Konzeptes beteiligt und verschaffte diesem Eingang in die christliche Bibelarbeit.

2 Vgl. Pohl-Patalong S. 37

3 Vgl. Pohl-Patalong S. 26f und dort das Zitat aus der rabbinischen Überlieferung: "Die Torah, die Mosche gegeben wurde, ist in schwarzem Feuer auf weißem Feuer geschrieben, im Feuer besiegelt und von Feuer verhüllt" (Jeruschalmi, Schekalim 6.1).

wohl in diese Rolle treten, sich in sie hineinversetzen, hineindenken und hinein fühlen, füllen sie diese Rolle je mit ihrer eigenen Person, mit ihren eigenen Lebens- und Glaubenserfahrungen. Mit jeder Äußerung setzen sie sich selbst in Bezug zum gehörten Wort und geben Antwort auf den Anspruch der Hl. Schrift: „Ich bin es“, der und die sich ansprechen lässt.

Wer an einem Bibliolog teilnimmt, akzeptiert **zwei Spielregeln**, nämlich dass **jede Äußerung wertvoll** ist für die Erschließung des Textes, und dass jeder und jede Anwesende **sich äußern kann aber nicht muss**.

Diese Spielregeln könnten geradezu der alten monastischen Spiritualität entnommen sein, denn sie decken sich mit einer Haltung, wie sie im Ausspruch des Wüstenvaters Joseph begegnet:

„Wenn du Ruhe finden willst, hier und dort, dann sprich bei jeder Handlung: ‚Ich – wer bin ich?‘, und richte niemand!“<sup>4</sup> Andere nicht zu richten, kein Urteil über sie zu fällen, ihre Äußerungen nicht nach richtig oder falsch zu sortieren, sondern einfach anzunehmen und stehen zu lassen, das ist die Haltung, die der Bibliolog mit seiner ersten Spielregel einfordert. Die Frage im Väterspruch: „Ich – wer bin ich?“ mag zunächst Ausdruck von Demut sein, sie ist zugleich aber auch eine Anfrage an die eigene Person. Von ihr soll nicht abgesehen werden, sie soll vielmehr bedacht werden in der Begegnung mit Anderen, sei es im alltäglichen Miteinander oder im gemeinsamen Bemühen um die Heilige Schrift. Indem der Bibliolog in seiner zweiten Spielregel zum Mitmachen einlädt,

schafft er Gelegenheit zum Blick auf die eigene Person, ohne zu zwingen. Denn auch das innere, schweigende Mitgehen mit den Äußerungen anderer intensiviert die Selbstbetrachtung und ist ein Beitrag zur gemeinsamen Meditation des Textes.

### EIN GEISTLICHES SPIEL

Und dieses gemeinsame Eingehen in den Text ist für den Bibliolog wesentlich; es bestimmt die konkrete Planung wie auch die Durchführung. Der Bibliolog braucht eine **intensive Vorbereitung**, die in der Auswahl des Schrifttextes und im **Erschließen** seines geschichtlichen und kulturellen Kontextes besteht. Wer einen Bibliolog vorbereitet, taucht so gut es geht in die Welt des Textes ein, weil er oder sie die Gruppe, die am Spiel teilnimmt, zunächst in diese Welt mitnehmen will. Zur Vorbereitung gehört auch die **Entscheidung** an welchen Stellen der Text sein „weißes Feuer“ preisgeben soll, **welche Bilder und Rollen sich einer gemeinsamen Meditation anbieten**.

Der Bibliolog braucht eine erfahrene Leitung<sup>5</sup> die den Rahmen schafft, in dem das Geschehen als ein geistliches Spiel, als Wort-Gottes-Feier erfahren werden kann:

Die Heilige Schrift liegt geschlossen an ihrem Platz. Der Raum, Musik oder Stille sollen zur Sammlung beitragen. Mit einigen kurzen Bemerkungen erklärt der Bibliologe oder die Bibliologin die Spielregeln und nimmt dann die Beteiligten erzählend mit hinein in den Text. Dann erst wird die Heilige Schrift in die

Hand genommen, aufgeschlagen und der Text gelesen. An den vorgesehenen Stellen wird die Lesung unterbrochen und die Zuhörenden werden angesprochen: „Du bist ... (z.B. Zachäus)- Sag mir, was geht dir durch den Sinn, wenn du das hörst?“<sup>6</sup> – Nun treten die Teilnehmenden in die Kommunikation mit dem Text und geben ihre Antworten, **subjektive Antworten**, Ich-Aussagen, die der Bibliogleiter oder die -leiterin vernimmt und **in die Gruppe hinein verstärkt**<sup>7</sup>. Sind die Äußerungen getan, wird die Lesung des Textes fortgeführt bis zur nächsten Stelle, die gemeinsam bedacht werden soll. Wenn der Text auf diese Weise ‚durchgespielt‘ ist, schließt der Leiter oder die Leiterin den Bibliolog, indem die Beteiligten wieder aus den biblischen Rollen und aus der Welt des Textes herausgeführt werden. Zuletzt wird der Text noch einmal ohne Unterbrechung vorgelesen: Jetzt schwingt alles Gesagte und Gehörte mit. Der Text umschließt und beschließt das ganze Geschehen. Dann wird die Heilige Schrift geschlossen und an ihren Ort zurückgelegt. Mit einem Moment der Stille geht der Bibliolog zu Ende.

### DER BIBLIOLOG — GEMEINSCHAFTLICHE SCHRIFTMEDITATION

Der Bibliolog kann als gemeinschaftliche Form der Schriftmeditation in jeder Gruppe oder Gemeinschaft spirituelle Impulse setzen. Im Bibliolog wird der Text der Heiligen

Schrift als das ernst genommen, was er sein will: Anspruch und Zusage an das Du, das der Leser oder die Hörerin ist.

Das so vom Wort Gottes angesprochene Du vermag zu antworten, mit dem Herzen, aus dem Bauch heraus, aus den Fragen, Zweifeln und Ungewissheiten heraus, in denen sich sein Leben aufhält.

In dieser Form der Texterschließung dominiert nicht das Nachdenken über das Vernommene, sondern das Wahrnehmen seines Ankommens: Es betrifft mich. Es macht etwas mit mir. Es fordert mich zur Antwort heraus.

Indem aber ich antworte und meine Antwort preisgebe in einen Kreis hinein, der mit mir um das Wort Gottes versammelt ist, gebe ich Anteil an meinem Glauben, meinen Zweifeln, meinen Widerständen, an meinen Hoffnungen und Ängsten. Im geschlossenen Raum des Bibliologs darf ich mich selbst mitteilen, soweit ich das kann und will. Das Wort der Heiligen Schrift deckt mich. Und weil meine Selbstmitteilung nicht bewertet, sondern angenommen und hingenommen wird, erlebt sich die Gruppe der Teilnehmenden ihrerseits als tragfähig, als mitgehend und mitfühlend. So entsteht und wächst Beziehung zueinander unter dem Wort Gottes, eine Beziehung, die sich nicht im alltäglichen Miteinander erschöpft, sondern aus Erfahrung lebt: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen (Mt 18,20).

4 Apophthegmata Patrum Nr. 385.

5 Vgl. Pohl-Patalong S. 10; sie betont m.E. zurecht, dass man sich die Technik der Bibliogleitung nicht theoretisch aneignen kann, sondern dass das komplexe Geschehen

mit seinen Gestaltungselementen eingeübt werden muss. Zur Geschichte und dem Ort der Bibliologausbildung im deutschsprachigen Raum vgl. diess. S. 37ff. Aktuelle Informationen im Internet unter [www.bibliolog.de](http://www.bibliolog.de).

6 Die Fragen zielen auf das subjektive Wahrnehmen der Beteiligten, nicht auf das Bescheidwissen über den •Text. In der Bibliologausbildung wird das Formulieren solcher Fragen geübt, ebenso wie das „Echoing“ und „Interviewing“ als Moderationsmittel der leitenden Person. Vgl. Pohl-Patalong S. 63-72.

7 Verstärkung bedeutet: Wer spricht, braucht nicht laut zu

werden, braucht kein Mikrophon. Verstärkung bedeutet aber auch: Die Bibliogleitung nimmt mit der Äußerung auch die Emotionalität der Äußerung wahr und betont sie in die Gruppe hinein, wobei sie sich durch Blickkontakt mit der sich äußernden Person versichert, sie richtig verstanden zu haben.



Pinward / photocase.de

# „Messbund der Vinzentiner“ - Was ist das?

## JESUS CHRISTUS SPRICHT:

*„Alles, was zwei von euch auf Erden gemeinsam erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“*

*(Matthäusevangelium, Kapitel 18, Verse 19-20)*

## IN DEN VINZENTINER-MESSBUND SOLLEN AUFGENOMMEN WERDEN:

LEBENDE: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

VERSTORBENE: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

## Meine Messbund-Spende

- habe ich am \_\_\_\_\_ überwiesen auf das Konto:  
IBAN DE32 3706 0193 3010 7750 77 | BIC GENODED1PAX  
bei der Pax-Bank-Trier
- werde ich nach Erhalt des Messbund-Aufnahme-Bildchen überweisen.

Jesus Christus hat seinen Jüngern versprochen: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Diese Zusage Jesu erfüllt sich in jeder heiligen Messe. In seinem Wort und unter den Zeichen von Brot und Wein ist er gegenwärtig. Deshalb bringen die Gläubigen in der Eucharistiefeier ihre Sorgen und Anliegen vor den Herrn. Eine besondere Form, dies gemeinschaftlich zu tun, ist der Messbund.

Immer dann, wenn wir Vinzentiner die Messe feiern, nehmen wir alle, die sich unserer Gebetsgemeinschaft angeschlossen haben, mit hinein in das große Geheimnis des Todes und der Auferstehung Jesu. Weil Jesus selbst gelitten hat, vertrauen wir Christen darauf, dass er uns in den Schwierigkeiten unseres Le-

bens nicht alleine lässt. Weil er den Tod überwunden hat, erhoffen wir von ihm neue Kraft für unseren Alltag. Außerdem erbitten wir seinen Beistand für unsere Familien und Freunde, für Lebende und Verstorbene.

Das Gebet füreinander zeigt sich besonders, wenn täglich eine Messfeier von einem deutschen Vinzentiner in den Anliegen der Messbund-Mitglieder gefeiert wird.

Als Mitglied des Messbundes werden Sie mitgetragen vom Gebet vieler anderer Menschen. Das ist gut zu wissen, vor allem in den Zeiten, wo vielleicht das eigene Beten schwer fällt. Außerdem haben Sie die Gewissheit, dass auch nach Ihrem Tod am Altar an Sie gedacht wird.

## Wie werde ich Mitglied im Messbund der Vinzentiner?

Dem Messbund der Vinzentiner können Sie jederzeit persönlich beitreten. Man kann aber auch andere Lebende oder Verstorbene darin aufnehmen lassen. Bitte füllen Sie die untenstehende Postkarte aus und senden Sie uns diese zu. Bei der Aufnahme erbitten wir eine einmalige Spende von mindestens 10 Euro. Ihre Gabe kommt unserer Priesteraus-

bildung in Deutschland und der Mission in Übersee zu Gute. Als Zeichen der Zugehörigkeit zu unserer Gebetsgemeinschaft senden wir Ihnen ein Aufnahme-Bildchen. Einmal im Jahr erhalten Sie außerdem kostenlos unser Jahreshft „Die Vinzentiner“, in dem Sie Informationen über unsere Gemeinschaft und unsere Tätigkeiten finden.

fu  
ou  
de  
ra  
me  
ue  
la  
dion  
ay  
de  
111

April

indromme de  
de Chastillon de  
long ny court  
de aquoy est  
de la faisan  
ny qui quiron  
de d'importan  
d'inter d'amer la  
vendre ny soy  
de de Chastillon